Luther, Martin,

Ausgewählte Predigten und Casualreden mit einer einleitenden Monographie

Bd.: 2

Leipzig (1888)

Die Predigt der Kirche.

Martin Luther.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien

herausgegeben von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

Jeder Band ist einzeln käuflich und kostet eleg. geb. nur 1 Mk. 60 Pfg.

Die Bibliothek stellt sich zur Aufgabe, die

Hauptrepräsentanten der christlichen Predigt aller Jahrhunderte

in einer sorgfältigen Auswahl ihrer hervorragendsten geistlichen Reden und Homilien unter besonderer Berücksichtigung ihres klassischen Werthes und zum Theil ihrer geschichtlichen Bedeutung zur Darstellung zu bringen und in einleitenden Monographien eine kurze Übersicht über den inneren und äußeren Lebensgang der christlichen Homileten sowie eine Charakteristik ihrer Predigtweise in möglichst prägnanter Fassung darzubieten. Sie will dadurch nicht nur eine Anregung zum

Studium der christlichen Homiletik

und ihrer Geschichte auf **komparativem** Wege geben, sondern auch die

Meditation für die homiletische Praxis

fördern helfen.

Ohne sich in der Reihenfolge der erscheinenden Bände der Geschichte der christlichen Predigt anzuschließen, wird sie in **einzeln verkäuflichen zwanglosen** Bänden aus den verschiedensten Epochen und Provinzen der christlichen Predigt die bedeutendsten Vertreter derselben in einer sorgfältigen Auswahl ihrer Predigten und Reden vorführen: z. B.

aus dem patristischen Zeitalter:
Origenes, Makarius, Basilius, Gregor v. Nazianz, Chrysostomus, Theodoret, Cyprian, Augustin, Ambrosius, Petrus v. Ravenna, Leo der Große, Cäsarius v. Arles, Fulgentius, Gregor der Große (theilweise je 2 in einem Bande);

aus der Missions- und Volkspredigt des Mittelalters:
Beda venerabilis, Columban, Bonifacius, Berthold v. Regensburg, Geiler v. Kaisersberg;

aus der bischöflichen und scholastischen Predigt des Mittelalters:
Rabanus Maurus, Bernhard v. Clairvaux, Abälard, Thomas Aquinas;

aus der Predigt der Mystik im Mittelalter:
Eckart, Tauler, Heinrich Suso;

aus der Geschichte der vorreformatorischen Predigt:
Wicliffe, Huß, Savanarola;

aus der lutherischen Kirche:
Luther, Brentz, M. Chemnitz, Veit Dietrich, Matthesius, Avenarius, N. Selneccer, J. Arnd, Val. Andreae, J. Gerhardt, H. Müller, V. Herberger, Scriver, Schuppius, Spener, Francke, Freilinghausen, Albertini, Rambach, Mosheim, Herder, Reinhard, Theremin, Dräsecke, Schleiermacher, Cl. Harms, Tholuck, Nitzsch und neuere aus der evangelischen Kirche Deutschlands und Dänemarks;

aus der reformirten Kirche:
Zwingli, Calvin, Oecolampadius, Labadie, Jean Claude, J. Saurin, Menken und andere;

aus der englischen Hochkirche und den Dissenters:
Tillotson, Chalmers, Baxter, Whitfield und neuere: z. B. Beecher, Spurgeon, de Talmage;

von den französischen Rednern der römisch-katholischen Kirche:
Bossuet, Bourdaloue, Fénelon, Fléchier, Massillon u. s. w.

Die Bibliothek ist zunächst auf 50 Bände berechnet, und wird die Ausgabe derselben, die verschiedensten Zeiten, Bekenntnisse und Richtungen der christlichen Predigt berücksichtigend, nach sorgfältiger Textrevision, bez. den besten Übersetzungen erfolgen.

Die Predigt der Kirche.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben

von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

III. Band:

Dr. **Martin Luther.**

II.

Leipzig.

Druck und Verlag von Fr. Richter.

1888.

Dr. Martin Luther.

Ausgewählte

Predigten und Casualreden.

Mit einer einleitenden Monographie

von

Joh. Zimmermann,
Pastor in Hohenstein.

Zweiter Theil.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1888.

XVIII.

Predigt am Pfingstmontag 1534 in Gegenwart etlicher aus Leipzig vertriebener Bürger im Hause gehalten.

Evang. Joh. 3, 16—21.

Dieß Evangelium ist der herrlichsten Predigt eine, als man im ganzen neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte seyn, daß man's mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe; und sollte ja ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können und alle Tag einmal seinem Herzen vorsprechen: auf daß solche Wort' uns läufig würden, und wir sie lerneten, uns zu Trost und Stärkung des Glaubens brauchen. Denn es sind solche Wort', die ein traurig Herz fröhlich, und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben fest daran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könnte ergründen, wollen wir Gott mit Ernst bitten, daß er solche Wort durch seinen Geist in unsern Herzen besser wolle erklären, denn wir's reden können, und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

Die Summa dieser herrlichen, trostreichen und seligen Predigt ist diese, daß Gott die Welt so hoch habe geliebet, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben, dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als sollt Christus unser lieber Herr sagen: Höre zu, lieber

Mensch, ich will dir ein unerhört, seltsam Gemäld vorbilden, ja, ich will dir einen großen, trefflichen, theuren Schatz anzeigen, als immer ein Mensch begehren und ihm widerfahren kann, daß du ewig reich und selig seyn mögest, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht erreichen, will schweigen, mit Worten ausreden kann.

Denn siehe hier zum ersten den Geber an, da hörest du nicht, daß man von Kaisern, Königen oder sonst andern Leuten sage, welche in der Welt groß geachtet sind; sondern man sagt dir von Gott selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles mit einander durch sein Wort erschaffen, alles hat, erhält, der über alles ist, und gegen welchen alle Creatur, Himmel und Erden, und was nur darinnen ist, wie Sandkörnlein sind. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man höret, daß Gott etwas giebt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben für ein lauter Nichts halten sollten; und unsere Herzen um solches Gebers willen, so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, was nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollt geachtet werden. Denn was kann man größers oder herrlichers nennen oder erdenken, denn Gott der Allmächtige selber ist.

Derselbe Gott nun, welcher unendlich und unaussprechlich ist, der giebt auf eine solche Weise, die auch über alle Maaß ist. Denn das er giebt, giebt er nicht als einen verdienten Lohn, aus Pflicht, sondern, wie die Worte lauten, aus Liebe. Ist derohalb ein solcher Geber, der von Herzen, und aus grundloser und göttlicher Liebe giebt, wie er sagt, „Gott hat die Welt geliebet.“

Nun ist je keine größere Tugend unter allen, denn die Liebe, wie wir sehen, was einer lieb hat, da setzt er sein Leib und Leben daran, und waget darum gern und willig, alles was er hat. Zwar Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit ꝛc. sind auch wohl feine Tugenden; aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle andere Tugenden in sich schleußet, und mit sich bringet. Also auch, wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht oder Schaden, viel weniger nimmt er dem andern das seine, ja giebt jedermann das seine. Wen du aber lieb hast, dem ergiebst du dich gar, und findest dich willig, lustig und bereit in alle dem,

darinnen er deines Raths oder Hülfe bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser Herr Gott uns gebe, nicht aus Geduld, Recht, noch Verdienst, sondern aus der höhesten Tugend der Liebe. Da sollte uns das Herz auch wachsen, und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttlichen Herzens in die Augen fasseten, und mit Herzen glaubeten, daß Gott der höchste und größte Geber ist, und solche Gabe aus der höchsten Tugend herfleußet.

Solche Weise zu geben, wenn's aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer, als man pflegt zu sagen: Es kommt von lieber Hand, wenn man's weiß, daß man einen mit Herzen meinet. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenks auch nicht groß. Also, wenn ein Mensch nur ein Auge oder einen Fuß hätte, und wüßte das gewiß, daß es aus göttlicher, väterlicher Liebe ihm gegeben wäre, sollte ihm je solch ein einig Auge oder Fuß lieber seyn, denn sonst hundert Augen oder Füße.

Nun sagt Christus mit klaren Worten, daß Gott uns lieb habe. Darum sollten wir, solcher Liebe nach, alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten, sonderlich aber, was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Christi 2c. Denn ob schon solches vor der Welt nicht scheinet, sollte es uns dennoch seyn wie das Himmelreich, uns fröhlich und guter Dinge machen, weil es aus väterlicher Liebe, und uns zum Besten geordnet ist. Darum lehret uns Christus hier nicht allein, daß sein Vater uns etwas schenken wolle; sondern meldet auch, auf was Weise er wolle schenken, nämlich, aus väterlicher und göttlicher Liebe.

Gleich aber, wie wir bisher gehöret haben, daß der Geber und das Herz des Gebers groß und unaussprechlich sey; also ist die Gabe oder das Geschenke auch unaussprechlich. Denn hier hörest du, daß Gott aus solcher Liebe nicht giebt einen Gülden, ein Pferd, eine Kuh, ein Auge, ein Königreich, den Himmel mit der Sonnen und Sternen, noch die ganze Creatur; sondern er „giebt seinen eingebornen Sohn“, der so groß ist, als er selber.

Solches Geschenke sollte ja eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten, vor Freuden zu

tanzen und springen. Denn gleich wie der Geber Gott selbst, und seine herzliche Liebe unendlich und unaussprechlich ist; also ist die Gabe auch, daß er seinen Sohn giebt. Denn da giebt er sich selbst mit allem, was er hat, wie St. Paulus sagt Röm. 8: „Weil uns Gott seinen Sohn hat geben, so hat er uns alles mit ihm geben", es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben; alles, alles muß unser seyn, weil der Sohn, als ein Geschenk, unser ist, in welchem alles mit einander ist.

Darum, so wir recht glauben, und dieß edel Geschenk durch den Glauben empfahen, und annehmen, so muß alle Creatur, sie sey gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum besten dienen, wie St. Paulus an einem andern Ort sagt: „Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes", 1. Cor. 3. Denn wo wir solche Gaben recht wollen ansehen, und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sey, über alles im Himmel und Erden, dagegen alle Schätze der ganzen Welt seyn wie ein Mohnkorn gegen einem güldenen Berge. Aber da ist der leidige Unglaube und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht glauben; und solche tröstliche Worte uns vor den Ohren über rauschen, und das Herz ihr dennoch nicht innen wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an einem Haus oder Schlosse ist, da laufet man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man predigt, daß Gott seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe, da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer macht's nun, daß wir solche Gabe und Geschenke so gering achten, und wir solche Wort nicht zu Herzen nehmen, stets daran gedenken, und unsere höchste Freude und Trost lassen seyn? Niemand macht es, denn der leidige Teufel, der unsere Herzen so blendet, daß wir solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und bekümmern uns dieweil mit andern zeitlichen Sorgen.

Darum habe ich im Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage aufstehen, und mit nieder gehen, daß wir's ein wenig in's Herz bildeten, und Gott für solche unaussprechliche

Wohlthat auch zu Zeiten danketen. Denn es ist je alles auf das höchste, der Geber, die Liebe und das Geschenke, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst, und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen, noch bezahlet heißen, da man nichts für giebt, und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte, und solchen Schatz willig und gerne annehme. Aber Gott sey es geklagt, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar seyn und bleiben soll, bis in das ewige Leben.

Aber hier rathe nun ein, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein armer Bettler wäre, der weder um noch an hätte, und des Hungers sich nicht könnte erwehren, und ein großer Fürst demselben aus Barmherzigkeit ein Schloß schenkte, mit großem jährlichen Einkommen, und setzte ihn ein als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken und antwortete, er wollte es nicht; würde nicht alle Welt über den Bettler schreien und sagen, man hätte nie keinen tollern und unsinnigern Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh seyn? Das thäte man vor der Welt. Nun aber wird der Welt hier nicht ein Schloß, noch Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum angeboten, sondern Gottes Sohn selber. Und Gott sagt und heißet, man soll ja sein Geschenk annehmen, und zu eigen behalten. Aber die es nicht haben wollen, und Gott den Rücken wenden, die sind eben wir selber. Da rechne du nun, was für eine große und greuliche Sünde der Unglaube sey. Denn es ist je nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenke sperren soll, und wolle es nicht haben.

Darum siehet man hier wohl, wie die ganze Welt so toll und thöricht ist, daß sie sich solcher Gaben nicht freuet, und es an dem allein mangeln läßt, daß sie nicht zugreift, und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gülden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Händen zugreifen, und fröhlich seyn. Aber weil es Gottes Sohn selber ist, stellet sich jedermann, als dürfte man seyn nicht.

Darum ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemalet, und

heißt „die Welt." Das ist je nicht allein ein undankbarer, sondern auch ein schändlicher, verdrießlicher Nehmer, sonderlich wenn man die Welt gegen das Geschenk halten und rechnen will. Denn womit verdient die Welt solche Liebe und Geschenk Gottes, welche des Teufels Braut, Gottes Feind, und der größte Gotteslästrer ist? Denn nach dem Teufel hat Gott keinen größern Feind, denn die Welt. Dennoch stehet hier: „Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab."

Dieß Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehöret hast, was Gott sey, und das Geschenk, das er aus lauter Liebe giebt, so höre auch, und lerne, was die Welt sey, nämlich, ein großer Haufe Leute, die gar nichts glauben, und Gott in seinem Wort Lügen strafen, ja die Gottes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen. Darnach, die Vater und Mutter ungehorsam, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schälke sind, und sofort an, wie wir leider! täglich sehen und erfahren, daß die Welt voll Untreu und Gotteslästerung ist. Derselben lieben Braut, der güldenen Tochter, das ist, dem größten Gottes Feind und Lästerer, schenket Gott seinen Sohn aus lauter Liebe.

Dieß Stück macht je die Gabe auch groß, daß unser Herr Gott sich nicht daran kehret, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlinget auf einen Bissen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schmähet, und in allem Ungehorsam gegen Gott lebet. Denn weil der Geber so groß ist, und das Geschenk so edel, sollt ihn billig die Untugend zurücktreiben. Aber Gott überwindet sich und stellet alle Sünde, der ersten und andern Tafel hintan, und will's nicht wissen; ja eben um solcher Sünde, und solchen Jammers und Elends willen, darin wir armen Sünder stecken, und, wo es ohne Gottes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gabe widerfahren.

Sollte man nun nicht solchen gnädigen Gott auch von Herzen wiederum lieben, und sich alles Guts zu ihm versehen, welcher die Sünde vergiebt, und die arge undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählich sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählich sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Dennoch stehet hier, daß Gott der Welt alles schenken und verzeihen wolle. Denn wo

Gottes Liebe gehet, da muß eigentlich Vergebung der Sünden auch seyn. Da sollten wir unsere Herzen aufthun, und solcher Liebe weiter nachdenken, weil Gott der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbst giebt; daß ja nichts da anders zu gewarten, noch zu hoffen sey, denn lauter Gnade und Freundlichkeit, es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben wie es wolle, wohl oder übel, daß man dennoch sich an diese Liebe halte, und sich alles Gutes zu Gott um Christi willen versehe.

Aus solchen Gedanken sollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden; wie denn ich und alle Christen das bekennen müssen, daß wir im Papstthum in allerlei Greuel und Abgötterei gelebt, und mit mancherlei Sünden uns besudelt haben. Solch gottlos Leben hat Gott nicht nach unserm Verdienst gestraft, sondern seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenket, durchs Evangelium wieder offenbaret, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß Gott mit der Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt. Aber Gott erbarme es, daß wir so undankbar sind, und solche Freude so gar nicht in uns empfinden. Denn wo wir's recht könnten bedenken, und nicht so kalt wären, sollten unsere Herzen mit Freuden dermassen brennen, daß wir Gott nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern um seinetwillen leiden, und dennoch dazu lachen sollten, weil wir einen solchen Schatz von ihm haben. Aber Dank hab' unser Unglaube, der solche Freude verhindert, und sich nach anderer Freude in der Welt, ins Teufels Namen, umsiehet, die doch alle umsonst und verloren ist.

Bisher haben wir diese vier Stück in der Kürze erzählet, wer der Geber sey, und das Geschenke, und wie, und wem es geschenkt sey. Solche vier Stücke ist nicht möglich, daß man's mit Worten genugsam könnte ausreden.

Folget nun causa finalis, was Gott mit solchem Geschenke meine. Nicht giebt er's dazu, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; vielweniger dazu, daß es uns soll schädlich oder ein Gift seyn. Wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament giebt, nicht zu unserm Schaden, sondern zu unserm Heil und Besten. Sondern es soll dazu dienen und geschenkt

seyn, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier hörest du, daß es nicht darum zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld, Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt, hier eine kleine, kurze Zeit haben, und Herren drüber seyn. Denn wenn wir gleich schon dieß alles hätten, wären wir nichts desto weniger gleichwohl unter des Teufels Gewalt, sondern daß wir sollen der Sünden, des Todes und der Höllen frei, und ewig unverloren seyn. Das soll diese Gabe, das ist, Gottes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, dadurch, daß er dem Teufel den Kopf zertreten, ihn ausgezogen, und alle seine Gewalt genommen hat, die Sünde ermordet, den Tod ewiglich verschlungen, und die Hölle zu Grund ausgelöschet, daß sie nun und in Ewigkeit über uns nicht herrschen, uns nicht schrecken, würgen und verdammen können. Das lasse eine reiche, herrliche, ja unaussprechliche Gabe seyn. Dafür sey dem großen barmherzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Wer nun sein Herz könnte aufblasen, der hätte ja Ursach genug dazu, sintemal wir hier hören aus dem Munde des Herrn Christi selber, daß er uns dazu geschenket sey, daß die Hölle zugeschlossen, und wir anstatt eines blöden, verzagten Herzens, ein sicher fröhlich Herz haben sollen. Ja, welches noch mehr ist, daß das ewige Leben unser sey, und bleibe, und der Tod nimmmehr gesehen, sondern eitel Freude seyn soll, durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, der uns lieb hat, und aus lauter Liebe seinen Sohn giebt, auf daß wir nicht verloren, sondern das ewige Leben haben sollen.

Das sind je Worte, die wir in diesem Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß Gott diese Worte durch seinen heiligen Geist ihm ins Herz drücken und darin anzünden wolle; so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden, und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was uns Gott zuschicket. Weil aber das nicht geschieht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht bekliebe, und Frucht bringen könnte, bleiben wir heuer wie fert, heut wie gestern, daß es wohl Schad und Schand ist, daß wir mit sehenden Augen so

starrblind, und hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel werden die Verdammten am jüngsten Tage darüber klagen und schreien, daß sie haben solche trostreiche Worte so vergebens in die Luft predigen lassen, und nicht angenommen.

Aber lasse uns weiter sehen, was die Weise sey, damit man solch Geschenk nehmen soll, was die Tasche oder das Kästlein sey, in welches man diesen theuren und edlen Schatz legen und schließen soll. Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeiget Christus an mit dem Wort, da er sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das ist ein klar hell Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sey, den wir aufhalten, und solche Gabe darein empfahen und fassen sollen. Denn gleich wie Gott durch die Liebe und Barmherzigkeit solchen Schatz giebt; also nehmen wir ihn, und können ihn allein nehmen durch den Glauben. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß man in ein Kloster laufe, dieß oder das thue. Denn unsere Werke gehören zu solchem großen Schatz gar nicht. Das allein gehöret dazu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte: und wie Gott durch die Liebe zum Geber wird; also wir durch den Glauben an Christum Nehmer werden, das ist, daß wir es glauben, wie wir hören, Gott sey gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns, damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und auf ihn wirft alle unsere Sünde, wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Jesaia sagt: „Dieß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Daß wir auf solche Gabe und Liebe Gottes unsere Herzen stillen sollen, wider die Sünde und böse Gewissen; weil doch Gott keinen Zorn noch Ungnad, sondern lauter Liebe und Gnade gegen uns, um seines Sohns Jesu Christi willen, walten läßt. Wer solches glaubet, der ist gewiß selig. Denn dieß Geschenk ist ja so groß, daß es Tod, Sünde und alles Unglück verschlinget. Denn gleich wie ein groß Feuer gegen einem Tröpflein Wassers ist; also sind aller Welt Sünde gegen Christo zu rechnen. Alsbald sie Christum anrühren, und dieser Schatz durch den Glauben gefasset, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalm durch ein groß Feuer.

Denn hier hörest du von Christo selbst: „Gott hat die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er spricht, „die an ihn glauben“; spricht nicht, die dieß oder das Werk vornehmen, und dadurch sich mit Gott versöhnen wollen. Der Glaube soll und muß solchen Schatz allein fassen. Darum lasse wider diese Lehre unsere Widersacher schreien, wie sie wollen, so heißt es doch: „Die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da lasse es bei bleiben; sonst wirst du den Herrn Christum in seinem Wort meistern und Lügen strafen.

Daß sind je tröstliche Worte der Gnaden und des Lebens. Gott gebe, daß wir sie recht mit dem Herzen fassen. Denn wer sie gefasset hat, den wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern wird fröhlich seyn, und in gewisser Zuversicht sagen: Ich bin unerschrocken, denn ich habe Gottes Sohn, welchen mir Gott aus Liebe geschenket hat; das kann nicht fehlen, denn da stehet Gottes Wort, das heilige Evangelium, welches davon bezeuget. Dein Wort aber, o Herr, und dein Sohn Jesus Christus, werden mich nicht betrügen, auf denselben traue und baue ich. Wo ich aber noch nicht stark genug bin im Glauben, so gieb doch Gnade, daß ich's fester glaube, denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun. Daß also jedermann lerne je länger je mehr sich solches Geschenks trösten, denn es muß geglaubt seyn, wie du von Christo selber hörest. Je fester aber der Glaube ist, je mehr Freude, Lust und Sicherheit man im Herzen befindet, daß man darnach alles gern thut und leidet, was man nur weiß, das Gott fordert und haben will. Alles aber darum, daß Gott gnädig ist, und eitel Liebe gegen uns will gehen lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus, die heilige Jungfrau Maria rc., so wollte ich gerne glauben, und mich solchen Geschenks auch trösten; dieselben sind heilig, und denselben ist ohne Zweifel solch Geschenk vermeinet; wie komme aber ich armer Sünder dazu, daß ich gewiß werde, daß ich mich des Geschenks sollte annehmen, der ich doch Gott so mancherlei Weise erzürnet, und so oft beleidiget habe? Solche Gedanken bleiben nicht aussen, wenn bei solcher Predigt

das Herz sich recht ansiehet, und an seine Mißhandlung denket. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort Gottes gehe, noch solchen Gedanken zu lange nachhänge; sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren, und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenke und tröstlicher Predigt will abziehen.

Nun kann man dem Unglauben mit nichts anders wehren, denn mit dem Worte Gottes. Dasselbe predigt uns unser lieber Herr Christus selber, daß wir ja keine Ursach haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht, sein Vater im Himmel, der rechte ewige Gott, habe „die Welt" also geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt du je und alle Menschen bekennen, daß „die Welt" nicht heiße Maria, Petrus, Paulus 2c., sondern Welt heißet das ganze menschliche Geschlecht auf einen Haufen, durch und durch. Glaubest du nun, daß du ein Mensch bist: ob du aber solches nicht glauben noch wissen könnest, so greif dir selbst in Busen, oder nach der Nasen, ob du nicht sowohl ein Mensch seyest, als andere Leute. Warum willst du dich denn aus dem Wörtlein Welt ausschließen, weil Christus mit hellen klaren Worten heraus sagt, Gott habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Maria, St. Peter noch St. Paul gegeben, sondern „der Welt", daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen. Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen, so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sey der Welt gegeben. Darum sollst du aus solchen Worten das Widerspiel schließen, daß du dich dieß Geschenkes eben so wohl sollst annehmen, und daran nicht zweifeln, es gehöre dir so wohl als St. Peter und St. Paul, weil du sowohl ein Mensch bist, als sie, und ein Stück der Welt. Daß du Gott in seinem Wort nicht Lügen strafest, noch gedenkest: Wer weiß, ob ich auch unter denen sey, welchen dieser Sohn geschenket, und das ewige Leben durch ihn verheißen ist? Denn dieß heißt unsern Herrn Gott zum Lügner gemacht.

Darum, wo solche Gedanken dir einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, und lasse dich

solche Gedanken nicht betrügen, sondern sprich: Was frage ich darnach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin; wenn Gott diesen solchen Schatz hätte nur ihnen und ihres Gleichen geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln geben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf haben nach Gottes Ordnung. Aber hier stehet: „Er habe ihn der Welt gegeben", dieselbe ist's würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum, ob ich gleich weder Paulus noch Petrus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen seyn, ja eben so viel daran haben, als David und alle Apostel. Denn was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündiget? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder, und unwürdig genug gewesen?

Darum soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht heilig noch fromm als St. Peter; darum darf ich mich dieß Geschenks nicht annehmen noch trösten. Bei Leibe nicht; sondern sprich also: Ich sey was ich wolle, so muß ich dennoch meinen Gott nicht Lügen strafen; denn ich gehöre ja auch in die Welt. Darum, wenn ich mich solches Geschenks nicht wollte annehmen, so thät ich über alle Sünde auch diese, daß ich Gott Lügen strafete.

Ja, sprichst du, wenn mir's Gott insonderheit zusagte, so wollte ich's glauben, könnte denn auch gewiß seyn, daß es mir gülte. Nein, lieber Freund, er redet's in gemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenket sey, auf daß er gar niemand ausschließe. Wer sich aber selber ausschleußt, der wird darum müssen Antwort geben. Ich will sie nicht richten, sondern ihr eigen Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt verheißen und gegeben ist, daß sie es aus eigenem Unglauben, wider Gottes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Wiewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind die Sacrament der Taufe und des Leibes und Bluts Christi, von unserm Herrn Christo eben dieser Ursach halb eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk ihm zueignen, und für das seine halten und brauchen soll.

Dieß sey in einer Kürze auf das einfältigste von diesem herrlichen und schönen Text gepredigt, welchen man nimmermehr

genugsam kann auslernen. Denn es ist die Hauptlehre, darauf wir sterben, und selig werden sollen, in welcher uns Christus auf das reineste und lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sey, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er, als ein gnädiger Gott, gegen die böse undankbare Welt hat. Das mag nun jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und Gott sey, und wie wir zu solcher Gnade allein durch den Glauben kommen, wie Christus sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den heiligen Geist folgen sollen, gehöret an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von Gott empfahen, und wie wir's nehmen sollen.

Was aber ein Christ thun soll, auf daß er ein gehorsam willig Kind Gottes, und für solche große Gaben des ewigen Lebens und der Liebe Gottes dankbar sey, davon predigt Christus hier nicht. Darum wollen wir's auch also bei dem einigen Stück bleiben lassen, daß wir allein aus Barmherzigkeit selig werden: und solche Gnade allein durch den Glauben empfahen mögen, ohne alle unser Zuthun und Verdienst: daß es ganz und gar in der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, durch Christum, sey eingeschlossen, was zum ewigen Leben und Vergebung der Sünden vonnöthen ist. Gott verleihe seine Gnade, daß wir's also mögen glauben, und fröhlich darüber alles leiden, sterben, und ewig selig werden. Das helfe uns allen unser lieber Gott, durch seinen Sohn, und unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

XIX.

Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli, Ephes. 5, 22—33: Die Weiber seien unterthan ihren Männern u. s. w.

(Gehalten auf dem Schlosse zu Eilenburg, am 17. April (?) 1536.)

Dieweil wir jtzt in der Zeit sind, darin man noch das Osterfest von der fröhlichen Auferstehung des Herrn Christi begehet, und jtzt sich gebührt, auch von der Hochzeit, dem Ehestand zu Ehren, und Gotte zu loben und danken, zu predigen, anstatt der Brautmesse, so man bisher gehalten, aber Gotte schlechten Dienst und Gefallen daran gethan, weil man nichts von ihm gepredigt hat, welchs doch der größt und angenehmeste Gottesdienst ist: so wollen wir jtzt diese beide Stück zusammen ziehen, und dazu fur uns nehmen den folgenden Text Sanct Pauli, am funften Capitel zun Ephesern:

Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Häupt, gleichwie auch Christus das Häupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nu die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet euere Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbs fur sie gegeben, auf daß er sie heiligte. Und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbs zurichtet, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.

Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihr eigene Leibe. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbs. Denn niemand hat jemal sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pflegt sein, wie auch der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibs, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Umb deswillen wird der Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, nnd werden Zwei Ein Fleisch sein. Dieß Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine. Doch auch ihr, ja ein jglicher habe lieb sein Weib, als sich selbs; das Weib aber fürchte den Mann.

Allhie hat Sanct Paulus zusammengefasset und in einander geflochten diese beide Stück, den ehelichen Stand und die Auferstehung, sampt dem ganzen Reich Christi in seiner Christenheit. Und hält den Ehelichen, beide, Mann und Weib, dieß einige Exempel fur, daß Christus sei das Häupt der Kirchen, als ein Mann seines Weibes, und die Christenheit seine Braut oder Ehefrau. Lehret also uns und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen, und besser machen, denn die Heiden, daß sie dieß Bild in die Augen fassen, so ihnen Gott hat furgestellet in Christo und seiner Christenheit, und sich in ihrem Ehestand darnach halten, und Gott loben und danken, daß sie in den beiden göttlichen Ständen erfunden werden, nämlich: in der hohen geistlichen Ehe mit dem Herrn Christo 2c., und in dieser niedrigen leiblichen Ehe in der Welt, oder im Fleisch.

Denn wiewohl auch die Heiden den Ehestand gepreiset und ehrlich gehalten haben, wider die Hurerei und Ehebruch; doch haben sie von dieser hohen Ehre nicht gewußt, daß ihn Gott so hoch hält, daß er sich durch seinen einigen Sohn selbs darein geflochten, und dadurch mit uns vereinigt hat. Darumb haben sie ihn nicht können so hoch und herrlich halten, wie die Christen, die da wissen, daß Christus selbs unser Bräutigam, und sie zu dieser geistlichen Ehe gehören.

Darumb soll dieser Stand bei uns so viel desto mehr schön und ehrlich gehalten werden, so viel hoher, herrlicher und theurer dieses Exempel ist, an Christo und seiner Christenheit. Und sollen demselben zu Ehren deste mehr uns hüten fur Unzucht und andern

Sunden und die Ehe rein und heiliglich halten; wie St. Paulus in der ersten zun Thessalonich. am 4. Cap. (V. 3) vermahnet: Das ist Gottes Wille, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Eure Heiligung, das ist, daß ihr euch und euren Leib und Gliedmaßen heiliglich haltet, und nicht thuet wie die Heiden, die von Gott nichts wissen und den Ehestand gering halten: wie auch unter denen, die Christen heißen, viel solche sind, die da aller Dinge leben, wie die Säu und unvernunftig Viehe. Ihr aber sollet euern Leib und dieß leiblich Leben im Ehestand und äußerlichem Wesen ehren, und also ansehen, wie es von Gott gestift ist, nach dem hohen, herrlichen Bilde Christi und der Christenheit, und damit geehret und geheiligt: auf daß ihr auch demselbigen nach gerathet, und euch dafür dankbar erzeiget, daß ihr desselben genießet und theilhaftig seid.

Denn das ist nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn Gott furstellet und ausmalet zum Bilde und Exempel der hohen, unaussprechlichen Gnade und Liebe, so er uns in Christo erzeigt und schenkt, als das allergewissseste und lieblichste Zeichen der hohesten, freundlichsten Vereinigung zwischen ihm und der Christenheit, und allen ihren Gliedern, deren man keine näher erdenken mag. Und zeigt hiemit gnugsam an, daß dieser Stand ein göttlicher Stand sei und ihm gefalle, weil er ihn erwählet und setzet zu solchem heiligen Exempel oder Fürbilde der geistlichen Hochzeit, darin sein Herz und Wille gegen uns leuchten soll, und wir uns alle täglich darin spiegeln sollen, und sonderlich die Eheleut in ihrem Stand sich untereinander darnach halten, wie sie hie Sanct Paulus vermahnet.

Darumb streichet allhie Sanct Paulus solchs aus mit vielen schönen und herrlichen Worten von der christlichen Hochzeit, wie Christus die Christenheit geliebt und zu einer reinen, schönen Braut zugerichtet ꝛc. Zeucht also mit darein seine Auferstehung, dadurch er solchs ausgericht hat. Denn also spricht er selbs im Evangelio zu seinen Aposteln (Joh. 20, 21): Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Welchen ihr die Sunde vergebt, den' sind sie vergeben ꝛc. Da richtet er selbs diese Hochzeit an, als eine Frucht und Folge, darumb er auferstanden ist. Denn dieß Senden der Apostel ist nichts anders, denn das wir auf Deutsch

sagen: Freier ausschicken, die umb die Braut werben sollen, und sie dem Bräutigam zuführen 2c.

Also hat ihm Christus eine Braut erwählet, die Gemeine oder Christenheit, und dieselbe zubereitet durch das Wort und Wassertaufe; welchs ist geschehen durch die Apostel, von ihm gesandt, welcher Ampt dazu ist geordnet, daß wir zu Christo gefordert und berufen, und auch dadurch gereinigt und geheiligt werden, daß wir mit ihm vermählet und vereinigt werden.

Also rühmet Sanct Paulus, daß er sei ein solcher Bote oder Freier, von Christo ausgesandt, als er spricht in der ersten zun Corinthern am eilften Capit. (V. 2): Ich eifere umb euch mit göttlichem Eifer, denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte 2c. Damit zeigt er selbs, daß das Apostelampt nichts anders ist, denn das Ampt eines Freiers oder Brautdieners, so dem Herrn Christo täglich seine Braut zurichtet und zuführet. Gleichwie der Knecht Abrahä, so seinem Sohn Isaak eine Braut holet, Genesis am funf und zwanzigsten Cap. Solch Ampt hat ihnen Christus allhie erstlich befohlen und aufgelegt; als sollt er hiemit sagen: Ich sende euch dazu, daß ihr mir meine Braut fordern und holen sollt; doch also, daß sie zuvor zugerichtet, oder gewaschen werde von Sunden, und also rein und heilig werde.

Solchs geschicht nu täglich in der Christenheit durch das Predigtampt, darin man verkündigt und sagt: Erstlich, daß sich Christus hat selbs fur sie gegeben 2c. Welchs ist geschehen, da er am Kreuz gelitten und gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Denn durch dasselb hat er uns erworben Gnad und Vergebung der Sunde. Aber wenns allein dabei blieben wäre, so wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns wohl den Schatz erworben, und alles gethan hat, so hätten wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen wir aber dazu, daß dieselbige Heiligung an uns gelange? Denn er ist nu hinauf gen Himmel gefahren, und läßt uns hienieden.

Also gehet es zu: durch das Wort und die Taufe muß es uns heim gebracht werden, welche er den Aposteln befohlen hat, an uns zu bringen; nämlich: daß sie dadurch uns sollen bringen Vergebung der Sunde in seinem Namen. So bleibt er wohl droben zur Rechten des Vaters, und holet uns doch zu sich, durch

seine Apostel und Prediger des Evangelii; wie er durch Sanct Paul die Gemeine zu Corintho, Epheso, und viel andere an sich gebracht hat. Also kompt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns, durch das Predigtampt des Evangelii und durch die Taufe. Und wo das Wort gepredigt und gehöret wird, da höret man die Feier dieses Bräutgams. Und wer es annimpt und gläubt, und sich darauf täufen läßt, der ist schon Christo zubracht zur Braut, und zubereitet, gereinigt, gewaschen und heilig gemacht, wie sie Christus haben will. Und ist also aus diesem Befelh Christi die ganze Welt, und zuletzt auch wir erzugeholet, und seiner Braut eingeleibet. Denn ob wir wohl nicht die Apostel selbs hören, so hören wir doch eben dasselbe Wort, empfahen auch dadurch eben dieselbige Gnade und Heiligung.

Denn auch beides nicht der Apostel, sondern Christi selbs Wort und Werk ist. Wie auch Sanct Paulus hie spricht: Er hat sie gereinigt und geheiligt, nicht die Apostel, noch andere Boten und Prediger. Denn sie sind alle viel zu gering dazu, daß sie mich sollten waschen und reinigen, ja sie dürfen noch selbs des Bads und Reinigens, so wohl als ich oder ein ander. Aber dadurch werden wir rein und heilig, daß er sich selbs fur uns gegeben hat, und jtzt solchs durchs Wort predigen läßt, und uns zueignet.

Darum gibt mirs nichts, durch welche Person und wenn oder wo er mir predigen und mich täufen läßt; sondern daran liegts allein, daß es des Herrn Christi Wort und Taufe sei. Wo mir das gepredigt wird, da höre ich seine Diener, so von seinetwegen zu mir kommen, und mich ihm zubringen, daß ich seine Braut werde.

Dieß ist nun die große, unaussprechliche Gnade und Gabe, so Gott den Christen gegeben hat, ob sie wohl fur der Welt nicht scheinet. Denn rechne du selbs, was es fur Ehre und Herrlichkeit sein muß, daß sich Christus, Gottes Sohn, so tief erunter läßt, und so freundlich zu uns gesellet, daß er sich nicht schlecht läßt nennen unsern Herrn, ja auch nicht einen Vater, Bruder oder Freund 2c., sondern mit dem Namen der allerhöhesten Liebe und allernähesten Freundschaft auf Erden, daß er will unser Bräutgam sein und heißen, und mit uns Ein Leib, oder wie die Schrift redet, Eins Fleisch und Eins Gebeins sein: welchs von keiner andern Verwandtniß noch Freundschaft gesagt wird. Also

hat er sich aufs allerlieblichst und freundlichste gegen uns erzeigen wollen, und seine höchste Liebe angeboten und zugesagt, daß wir seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutgam sollen und mögen nennen und rühmen.

Darumb thut Sanct Paulus so herrliche Predigt hievon, und machets so groß, als könnte ers nicht gnugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschleußt: Dieß Geheimniß ist groß. Als sollt er sagen: Es ist uberaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das Gott in dem Ehestand bezeichnet. Ich sage aber in Christo und der Christenheit, das ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Es heißt aber ein Geheimniß, das ist, ein verborgen, heimlich Ding, welchs im Geist, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft oder nach dem Ansehen, erkannt wird. Denn es kann niemand sehen, noch gegenwärtig fühlen, was ich fur ein Königin bin worden durch das Wort und die Taufe oder Wasserbad, weil diese beide Stück so gar gering und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns beide, die Hochzeit und auch Braut und Bräutgam selbs, und aller Schatz und Güter, so darin empfangen werden, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und fern von Menschen-Vernunft- und -Sinnen, daß hierin so groß, herrlich Ding soll ausgericht werden, daß es kurzumb nicht kann erkannt noch gefasset werden, ohn allein durch die zwei äußerliche Stück, Wort und Wasser.

Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich Gott also begnadet als seine Braut, durch Christum, und mich theilhaftig machet aller seiner himmlischen ewigen Güter ꝛc.; sehe auch wohl, daß du darauf mit Wasser getauft wirst. Wenn ich aber dich ansehe, so sehe ich nichts dergleichen. Denn da sehe ich nichts anders, denn daß du leiblich lebest, issest und trinkest, arbeitest und alles thuest in diesem äußerlichen Leben, wie ein ander Mensch, daß in demselben auch wohl ein Heide dir gleich ist. Aber diese Herrlichkeit und Schmuck, so durch Christum an dich gewendet und gehängt ist, kann ich nicht sehen, auch du selbs nicht, und wenn wirs konnten sehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, so wären wir schon im Himmel.

Denn was könnt ein Mensch für größer Freud und Seligkeit haben, denn so er könnt gewiß und ungezweifelt darauf setzen, und von ganzem Herzen rühmen: Christus ist Ein Leib mit mir,

und theilet mit mir alles, was er hat und vermag, als ein Bräutgam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerlei, Leib, Gut, Ehre und sie mit allem ungetheilet. Alle ander Freud und Stände scheiden und theilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüder und Schwestern aus Einem Haus und Gut. Aber dieser Stand bindet und behält alles bei einander, also, daß man darüber Vater und Mutter und alles verläßt, und hie eines bei dem andern zusetzet auch sein eigen Leben, so es ein recht ehliche Liebe ist.

Also hat Christus an seiner Gemeine gethan. Er hat sie geliebet, und hat sich selbs fur sie gegeben, auf daß wir mit ihm Ein Leib würden, und alles in ihm hätten, und uns sein und aller seiner Herrlichkeit, so er im Himmel hat, annehmen und tröster mügen, als der unsern. O ein groß, herrlich Ding ist das! Wer kann es gnugsam aussprechen und begreifen oder bedenken, daß ein armer Madensack, in Sunden empfangen und geborn, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nämlich Gottes Sohns, und er sich so mit uns vereinigt, daß alles, was er ist und hat, unser ist, und wiederumb, was wir sind und an uns ist, auch alles sein wird.

Was ist er aber? oder was sind wir? Er ist der schöne Bräutgam, ganz rein und ohn alle Gebrechen, der Herr aller Creaturn, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Summa, eitel ewig, unbegreiflich Gut, das kein Herz nimmer gnug fassen und gedenken, und beide, Engel und Menschen, in Ewigkeit daran zu schauen haben. Dagegen sind wir arme, elende Creaturn voll Sunde und Unflath, von Fuß auf bis an die Scheitel, durch und durch verderbt, dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn zum Tod und Verdammniß verurtheilt.

Darumb muß es je ein unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe sein, daß er sich so tief erunter läßt, und williglich zu uns gibt, und so viel kosten läßt, daß er uns zu uch bringe. Scheuet sich nicht sein theures Blut zu vergießen, sind den schmählichsten Tod darumb zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen, und seine Güter besitzen, nämlich ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben, fur die Sunde, Tod und Teufels Gewalt, darin wir lagen. Da legt er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sunden losmache; alle seine Ehre,

daß er unser Schande decke und wegnehme; sein Leib und Leben, daß er uns aus dem Tod helfe; alle seine himmlischen Güter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen, elenden Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also auch: daß die Sunde und Gebrechen, so noch an uns sind, sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen 2c. Denn er stehet da fur uns, und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein gnug, so kann ich sie schön und rein machen. Gefället sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist gnug, daß sie mir gefällt. Denn ich hab sie mir erwählet, und mir gereinigt, und reinige sie noch täglich durchs Wort und die Taufe. Ob sie noch Sunde, Tod und andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewige Güter, und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen, als der Ihren.

Siehe, das sind die hohen, himmlischen Schätze und Güter, so hie gerühmet werden, und freilich wohl sind und bleiben ein Geheimniß oder verborgen, heimlich Gut, das die Welt nicht siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durchs Wort im Glauben fassen, nicht erreichen noch begreifen können. Und wer es könnt recht ins Herz fassen, der würde fur Freuden nicht lang auf Erden leben können. Aber da ist der elende Jammer in unserm Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrlichen Gedanken nicht kommen, daß wirs könnten recht betrachten und so groß halten, wie es an ihm selbs ist. Unser Herz ist viel zu enge und zu schwach, und die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit viel zu groß dazu, daß wirs sollten fassen: wie auch der Bräutgam Christus, und seine Reinigkeit und Herrlichkeit, so er hat, allzu groß ist, und die Liebe, so er hierin an uns beweiset, unbegreiflich ist.

Doch haben wir daher noch den hohen Trost, daß er auch unser tägliche Schwachheit trägt und zu gut hält, so wir nur uns an ihn halten. Denn er muß noch täglich und immerdar an uns reinigen, und wo noch Runzel oder Flecken an uns sind, da streichet er seine Gerechtigkeit und Reinigkeit darüber, daß wir dennoch den Ruhm können behalten, und dürfen ihn fröhlich unsern Bräutgam bekennen, und sagen: Es stehe umb mich, wie

es wölle, so will ich bleiben, wo mein lieber Bräutgam bleibt. Hat jemand Feil an mir, der spreche ihn an; denn er will, und läßt mir sagen, daß, so ich an ihn gläube, soll ich seine Braut bleiben. Dazu hat er mich bracht durch das Wort und die Taufe, so er durch meine lieben Prediger mir gegeben hat.

Das ist und soll sein der Christen Predigt, Gott zu loben, ehren und danken, daß er sich gegen uns so gnädig erzeigt, und uns gegeben hat; denn in dieser geistlichen Hochzeit ist beschlossen alles, was er hat und geben kann, und so gar einerlei gemein Gut und gesampte Habe zwischen ihm und uns gemacht, daß alle seine Gerechtigkeit unser wird, und wiederumb, alle unser Sund und Gebrechen sein werden. Wie er denn reichlich beweiset hat, und noch an uns beweiset. Denn in dem Christo hat er auf sich genommen und getragen der ganzen Welt Sunde; und wie St. Paulus in der andern zun Corinthern am fünften (V. 21) sagt: Den, so von keiner Sunde wüßte, hat er selbs zur Sunde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die fur Gott gilt; und dazu geschickt seine Prediger, daß solchs durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

Darumb laßt uns auch lernen, als Christen dieser Hochzeit rühmen, tröſten und freuen, daß wir durch Gottes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher: denn ich hab je das Wort und die Taufe, und habe angefangen zu gläuben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmuck, und alle Runzel und Flecke weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reinigt. So du nu also seine Braut worden bist, so hastu die Schlüssel, und bist die Frau im Haus, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, daß weder Sund, noch Tod, noch Teufel, furthin kein Recht noch Macht uber dich hat.

Siehe, solch hohe Predigt und köstlich Exempel lehret uns Sanct Paulus handeln und treiben, uber der Hochzeit oder dem ehlichen Stand, daß man die, so darein treten oder schon darin sind, deß unterrichte und erinnere, wenn sie ihren Stand ansehen, daß sie an diese Wort denken, und dieß Bild oder Exempel der geistlichen Hochzeit ihnen selbs furhalten. Denn das mag wohl heißen eine große, herrliche Ehestiftung oder Hochzeit, und ein

köstlicher, edeler Schmuck, dadurch uns zugebracht wird, nicht leiblich Gut, sondern Erlösung von Sund und Tod, und Gemeinschaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu geringe sind, ob du gleich viel Tunnen Golds, ja aller Kaiser und Könige Schätze kriegtest, denn dasselb kann man noch alles ubersehen und begreifen. So ists auch umb die leibliche Braut und Bräutgam nicht so köstlich, denn es sind arme, sterbliche Menschen. Doch soll solch äußerlich, sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestands dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand ubersehen kann. Und wiederumb sollen wir an der geistlichen Vereinigung Christi und der Christenheit uns spiegeln, und lernen, wie sich die Ehelichen in ihrem Stand gegen einander halten sollen.

Darumb gibt nu den Ehelichen Sanct Paulus auch ihren Text, und spricht: Wie die Gemeine dem Herrn Christo unterthan ist, also seien auch die Weiber ihren Männern unterthan 2c. Item: Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus geliebet hat die Gemeine 2c. Das ist so viel gesagt, daß sie zu beiden Seiten sollen ansehen, wie sich die beide, Christus und seine Christenheit, gegenander halten und sich fleißigen demselben zu folgen. Denn da gehets also zu, daß Christus seine Gemeine liebet, also, daß er auch sich selbs fur sie gibt 2c.

Diese Liebe werden wir noch lange nicht erreichen, denn sie ist viel zu hoch und zu groß. Und wie die leibliche Hochzeit klein ist, so ist auch die Liebe in derselben gering, und muß gnug sein, daß man nur diesem Exempel folge, und trachte nach der Maaß dieser Hochzeit: also, daß ein jglicher im ehelichen Stand so gesinnet sei, daß er die Liebe gegen seine Braut oder Gemahl erzeige und ube; und ob etwo Gebrechen und Feil an ihr ist, daß ers könne zu gut halten, und mit Vernunft handlen, und auch denke: Wie soll ich ihr thun? Es ist meine Braut; ich muß hie auch decken, reinigen, schmücken und bessern, so viel ich kann, und die kleine Liebe erzeigen in dieser kleinen Hochzeit, wie Christus die hohe, unaussprechliche Liebe erzeigt gegen seiner Braut, welcher Glied ich auch bin.

Wiederumb soll das Weib dem Mann unterthan und gehorsam sein, gleichwie Christo die Gemeine. Da gebeut er der

Braut oder dem Weibe nicht die Liebe, sondern daß sie soll den Mann in Ehren halten und unterthan sein; welchs doch ohn Liebe nicht geschehen kann. Denn welchen ich nicht lieb habe, dem gönne ich weder Ehre noch Guts, werde ihm auch nicht viel Gehorsam noch Dienst erzeigen. Darumb, soll es rechte Ehre und Unterthänigkeit sein, so muß sie aus der Liebe gehen, daß das Weib wisse und dafur halte, daß der Mann hoher und besser sei, denn sie. Denn dem Mann gehöret das Regiment und Oberhand, als dem Häupt und Hausherrn; wie Sanct Paulus anderswo sagt: Der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bilde. Item (1. Cor. 11, 9): Der Mann ist nicht umb des Weibs willen, sondern das Weib umb des Mannes willen 2c. Darumb soll es so unterschieden sein, daß der Mann wohl das Weib liebe, aber nicht unterthan sei; das Weib aber auch den Mann ehre und furchte, mit aller Zucht und Scheu.

Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie den Bräutgam Christum, als ihren Herrn und Häupt, in allen Ehren hat, und ist ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen; das ist, sie bleibt im reinen Glauben, lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will. Es sei denn, daß der Teufel dazu komme, und die Braut verrucke; wie Sanct Paulus fur seine Kirchen sorget, und spricht in der andern zun Corinthern am eilften (V. 2): Ich hab euch zur rechten Braut eingestellet, und Christo uberantwortet; aber es beißet mich etwas, und habe Sorge fur euch, ja ich bin neidisch, und eifere umb euch, daß ich euch keinem andern gönne. Denn ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel umb euch buhle und euch von Christo reiße. Gleichwie Heva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, gezieret mit allerlei, beide, äußerlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck, und Gotte gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführet sie, und bracht sie zu Fall, daß sie von Gott abfällig ward, und dem Ehebrecher folget, und uns alle mit sich führet in den Schaden, darin wir stecken.

Also hab ich fur euch Sorge, die ihr jtzt wieder zu Christo bracht und seine Braut worden seid. Denn die Fahr ist groß, weil der Teufel ohn Unterlaß der Christenheit zusetzet, und wir schwach sind, und müßt euch mit allem Fleiß fursehen und hüten, daß ihr nicht etwo durch des Satans List und Schalkheit vom

Wort und Gehorsam eures lieben Herrn Christi lasset abführen. Wie wir sehen, daß jtzt und allezeit viel Christen verführet sind durch mancherlei Rotten und Secten, und bisher unter dem Papstthum die ganze Welt voll, voll geistlicher Hurerei und Ehebruchs gestift, und Christo seine Braut also verderbt ist, daß man sie nicht mehr kennete, bis sie jtzt Christus hat wieder angefangen durch sein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Christenheit Christo gehorsam und unterthan sein in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an ihn halte und allein nach seinem Wort richte, und nicht folge denen, die sie anders lehren oder führen wollen.

Demnach soll auch im ehlichen Stand das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan sein, daß sie sich lasse regieren, und fur ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Häupts ansehe, sondern an demselben dieß Exempel ihr furbilde, daß sie erinnere, also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten, hohen Häupts Christi, umb desselben willen will ich ihn ehren und thun, was ihm gefällig ist.

Desselben gleichen soll wiederumb der Mann sein Weib von Herzen lieben, umb der hohen Liebe willen, so er hie an Christo siehet, der sich selbs fur uns gegeben hat rc., und auch denken: Desgleichen hab weder ich, noch keiner nicht gethan; darumb will ich, dem Exempel nach, so viel ich kann, mich auch also gegen meinem Weib halten durch die Liebe, als gegen meinem eigen Fleisch, daß ich ihr' pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wünderlich gegen ihr sei; sondern, ob sie gebrechlich und etwas Feil an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere rc. Das wäre denn nicht mehr ein weltliche und menschliche, oder vernunftige, sondern ein christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen: denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bilde ist der hohen, geistlichen Hochzeit Christi. Darumb, wie ich gesagt habe, gebuhrt uns Christen diesen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den großen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehängt, wissen und kennen. Laß dich nicht wundern, ob die Welt, ja auch die falschen, tollen Heiligen diesen Stand gering halten. Wir aber sollen ihn billig fur den aller-

größten Stand halten. Denn es ist ja sonst keiner zu solchem hohen Bild von Gott gesetzt, und wissen, daß die ihn verachten, nicht allein fur der Welt Schande anrichten, sondern auch der hohen, heiligen Hochzeit Christi und der Christenheit Unehre und Schmach anlegen, und gnug anzeigen, daß sie viel weniger von derselben halten, weil sie diese geringe, äußerliche verachten.

Das sei auf dießmal gesagt von diesem Text Sanct Pauli, darin er die Christen vermahnet, daß sie solchs bedenken, und ihren Stand nicht ansehen allein nach dem äußerlichen Wesen, wie die Welt und fleischlichen Herzen thun, sondern etwas weiters und hohers darin betrachten, nämlich das schöne, tröstliche Bilde Christi und der Christenheit, und also diesen ehelichen Stand werth und ehrlich halten: nicht allein umb deßwillen, daß es Gott also geordnet und geboten hat, sondern auch zu Ehren der großen, geistlichen Hochzeit, damit man auch spüre, daß sie auch gerne wollten in derselbigen erfunden werden. Denn wir sollen uns solche Herrlichkeit und Trost nicht so lassen aus den Augen und Herzen nehmen, noch in einen Winkel werfen, wie die Mönche und Nonnen gethan haben, so es allein zu sich gezogen, und ihre falsche, selberdichte Geistlichkeit dafur aufgeworfen, und dargegeben, als wären sie allein die Bräute Christi, zu Verachtung und Verkleinerung des ehlichen Stands; so doch Sanct Paulus eben zum Widerspiel denselben erfur zeucht, und eben solch hoch Exempel den Eheleuten furpredigt.

Der Segen uber den Bräutgam und Braut fur dem Altar.

So schreibt Moses, Genesis am andern Capitel:

Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm ein Gehülfen machen, die sich zu ihm halte. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätt zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauet ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und bracht sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darumb, daß sie vom Manne genommen ist. Darumb

wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch.

Gebet.

Herr Gott, der du Mann und Weib geschaffen und zum Ehestand verordenet hast, dazu mit Fruchte des Leibes gesegenet, und das Sacrament deines lieben Sohnes Jhesu Christi, und der Kirchen, seiner Braut, darin bezeichnet: wir bitten deine grundlose Güte, du wollest solch dein Geschöpf, Ordnung und Segen nicht lassen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in uns bewahren, durch Jhesum Christum, unsern Herrn. Amen.

XX.

Predigt über das Evangelium Matthäi 4, 1—11.

(Gehalten zu Schmalkalden am Sonntag Invocavit, den 18. Februar 1537.)

Dieß Evangelium ist darumb auf den ersten Sonntag in der Fasten verordnet zu lesen, weil darin geschrieben stehet, wie Christus vierzig Tage gefastet habe, daß man aus diesem Exempel die Leute auf diese Zeit zur Fasten vermahnen sollt, wie denn auch daraus die vierzig Fastentage angenommen und eingesetzt sind; so es doch nicht zu solchem Exempel durch Christum gethan, noch von den Evangelisten beschrieben ist, auch nicht kann von jmand solche Fasten gehalten werden, wie Christus vierzig Tage und Nacht ohn Essen und Trinken gefastet hat, und er kein solche Fasten von seinen Jüngern und Christen gefodert, noch ihnen aufgelegt hat.

Nu sollten wir allhie auch vom Fasten sagen, aber ich hab noch nie kein recht Fasten gesehen; darumb weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unser Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das latinisch Sprichwort zeuget: Italorum devotio et Germanorum jejunia fabam valent omnia; der Walhen Andacht und Deutschen Fasten möcht man beide mit einer Bohnen bezahlen. Dazu, ob man gleich etwo recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Papsts Lehre ein lauter Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sunde damit zu büßen, und Vergebung zu erlangen. Und kurz, der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird fürgenommen oder durch Menschengebot erzwungen, reimet sich zu diesem Exempel Christi. Denn da ist weder Gottes Wort noch

Befehl, weder Anfechtung noch Noth, aus Gottes Schickung, wie allhie mit Christo geschehen ist; sondern alles, was mit solchem Fasten geschicht, wird mit falschem Vertrauen unsers Werks, ohn christlichen Verstand und Meinung fürgenommen.

Christus aber redet viel anders vom rechten christlichen Fasten, Matth. 9 (V. 14—17). Da die Jünger Johannis zu ihm kamen, und sagten, warumb sie und die Pharisäer viel fasteten, und seine Jünger fasteten gar nicht? da gibt er ihnen eine kurze Antwort, und spricht: es reime sich nicht, daß man einen alten Rock mit einem neuen Lappen flicke, oder Most in alte Schläuche fasse; sondern neuer Wein und neue Fasse, neuer Rock und neues Tuch gehören zusammen 2c. Als wollt er sagen: Ihr rühmet euer selbsterwählet Fasten sehr hoch; aber es ist ein loses Fasten, das ich wohl möchte einem zerrissen und geflickten Pelz vergleichen. Meine Jünger aber sollen mir nicht also fasten, weil ich bei ihnen bin; sie bekommen noch Fastens genug, wenn sie mich nicht mehr haben.

Da deutet er, was er eine rechte Fasten heiße, nämlich, nicht die Kinderfasten, ja Lügenfasten, die nur den Namen hat, weil man nicht des Abends das Tischtuch auflegt, oder nicht Fleisch noch Eier isset; und doch gleichwohl den Bauch füllet mit den besten Fischen und Wein, daß manchem ein solcher Fastentag lieber wäre, denn sein Essetag, und nur mit solchem Fasten beide, Gottes und der Leute gespottet wird. Auch nicht die Heuchelfasten, so die Pharisäer ihnen selbs erwähleten, ohn alle Noth und Gebot, nur darumb, daß sie fur heilige Leut fur anderen gehalten wurden. Sondern das heißt er eine rechte christliche Fasten, so er daselbs nennet: trauren und Leide tragen; das ist, allerlei Ungemach und Unglück leiden, so dem Menschen wehe thut, und er viel lieber solches uberhaben wäre. Als, wenn einer muß mit Weib und Kinder Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen sein, da er oft mit guten Zähnen ubel essen muß; oder auch auf dem Bette krank liegt, und hätte wohl zu essen, und doch nicht essen kann und mag. Welcherlei St. Paulus erzählet 2. Corinth. 6 (V. 4. 5): In Trübsaln, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in viel Aerbeiten, in Wachen, in Fasten 2c.

Solch Fasten wollt ich loben, da man Mangel und Noth

umb Gottes willen geduldiglich leidet. Denn also hat Christus hie auch gefastet, da er nicht aus seinem eigen Rath oder Fürnehmen, sondern durch den heiligen Geist in die Wüsten geführt ward, da er mußte fasten, weil er nichts zu essen hatte. Das ander Fasten, so nichts anders ist, denn ein lauter Heuchelei, ja ein Lügen und Spott, ist nicht werth, daß man in der Christenheit davon sagen soll.

Darumb wollen wir jtzt auf das Hauptstück dieses Evangelii sehen, nämlich, auf die dreierlei Anfechtungen, damit der Teufel Christum in der Wüsten hat angefochten. Und ist zwar dieß Evangelium in dem Stück erschrecklich gnug, wenn wirs nur recht ansehen wollten. Denn hie ist der Teufel gemalet mit allen seinen Farben, und ist in der Person Christi hie fürgebildet, nicht allein, was ein jglicher Christ fur sich selbs, sondern auch, was die ganze christliche Kirche vom Teufel leiden müsse.

In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemalet; in der andern ist der schöne, weiße und heilige Teufel gemalet, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führet, aber nicht hinein; in der dritten ist der höhest und himmlisch, und gar göttlich Teufel gemalet, der sich stellet, als sei er Gott selb, und beutet Christo alle Königreich auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er fur ihm niederfalle und bete ihn an. Dieß ist sehr schrecklich; ohn daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefeilet hat, und an uns auch feilen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drei Teufel so uberhand, daß nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

Nu, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen und Teufel heißen. Der fichtet an mit Hunger, und spricht: Bist du Gottes Sohn, und so heilig, so wirstu alles können und vermögen. Wohlan, so laß sehen, ob du diese Stein zu Brod könnest machen &c. Das ist der Teufel, der schier einen jglichen Christen insonderheit, und darnach die ganze heilige Christenheit, mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth leiblich angefochten hat. Dieß, wie vorgemeldt, ist das rechte Fasten, davon Christus saget Matth. 9 (V. 15), daß seine Jünger, wenn er nu von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb sein

wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerlei leibliche Mangel und Ungemach vom Teufel und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

Wie denn im Anfang der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung anginge, und währet schier länger denn drei hundert Jahr, da das liebe Häuflin der Christen nicht allein Hunger, Durst und allerlei leibliche Mangel leiden mußte, sondern auch von dem Ihren vertrieben, beraubt und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen so viel, daß auf einen Tag durchs römisch Reich siebenzig tausend Marterer erwürget wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet, darauf, wie man sagt, 80000 Marterer und 46 Bischofe begraben liegen. So ging der schwarze Teufel im Anfang hinan, greif die Kirchen mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selb, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farb vom Glauben und Wort abzuwenden und gar auszurotten.

Und solcher sein Anschlag ist ihm auch etlichermaßen gerathen. Denn viel Christen, da sie umb ihrs Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurücke, verleugneten ihre Tauf und widerruften ihren Glauben. Gleichwohl blieben ihr' viel beständig, die alles gewagt und umbs Glaubens willen gelitten haben. Also, daß dieselbe erste Zeit der Christenheit wohl heißet der lieben Marterer Zeit, daß sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen drüber zu Boden gangen. Davon singet fröhlich und tröstlich der 9. Psalm (V. 6. 7): Du schiltest die Heiden, und bringest die Gottlosen umb, ihren Namen vertilgest du ewiglich. Die Schwerte des Feindes haben ein Ende, die Städte hastu umbkehret, ihr Gedächtniß ist umbkommen, sampt ihnen ꝛc.

Womit sich aber die lieben Marterer wider die Tyrannen gewehret haben, sagt der Text hie, da Christus dem Teufel antwortet, und spricht: Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner

Anfechtung aufs erst Christo, und darnach der christlichen Kirchen hat nach dem Leben gestanden. Und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dieß gegenwärtige vergänglich Leben behielten; sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gangen, sich wider seine Tyrannei gesetzt, und gesagt: es sei ihnen nicht allein zu thun umb dieß zeitlich Leben hie auf Erden, sondern vielmehr umb das liebe, werthe Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen, und nicht verleugnen, weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein davon lebe, daß er Brod und Korn hat, sondern es müsse ein größer Vorrath da sein, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben, welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten und ewigen Leben, Gottes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtung, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

Das sind, sage ich, die Wehre, damit sich die heiligen Marterer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muth gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben dazu nimmst; was hastu desto mehr, oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß, so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort Gottes, welchs, wie Petrus sagt (1. Epistel 1, 23), mündlich gepredigt wird, aber es ist ein unvergänglicher Same, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet. Darumb wer es gläubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis ins ewig Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wird er auch bleiben; sintemal es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran gläuben.

Also spricht Christus auch Johan. 4 (V. 14): Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewig Leben quillt. Da heißt er sein Wort ein lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

Wiewohl nu der schwarze Teufel bald im Anfang mit aller

Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden 2c., und damit auch viel müde machte, daß sie vom Glauben fielen: doch gleichwohl bliebe der mehrer Theil feste stehen, wehreten sich getrost wider den Teufel, und uberwunden ihn auch allein durch Gottes Wort, das sie durch den Glauben gefasset hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: der Mensch lebte nicht allein vom Brod, sondern von einem jglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Denn weils ein lebendig und ewig Wort ist, kanns auch die, so daran gläuben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind 2c.

Es waren zur selbigen Zeit auch wohl Ketzer, die sich unterstunden, die Christenheit zurtrennen und irre zu machen; aber sie kunnten sonderlich nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden 2c.

Darnach unter dem Kaiser Constantino ward die Kirch befriedet, und das Evangelium ohn Verfolgung gepredigt, daß das Würgen aufhören und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Constantinus hielt so fest uber den Christen, daß er auch Licinum, den feinen Krieger, der mit ihm das Kaiserthum regieret, zum Reich ausjaget, allein darumb, daß er die Christen nicht wollt zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung, des schwarzen Teufels, aufgehöret.

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden kam der ander Teufel, dacht: Kann ich euch mit meiner schwarzen, häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anders versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellet, daß er glisse wie ein himmlischer Engel, und greif die Sache gleich auf dieselbe Weise an, wie ers mit Christo fürgenommen hatte. Da es ihm zum ersten mit ihm nicht gelingen wollt: Harr, du willt Gott vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, künne er dich gleichwohl ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willt du daran, so will ich dir dazu helfen, und gnug zu gläuben schaffen 2c. Nimpt ihn, und führet ihn nicht weiter in die Wüsten hinein, sondern aus der Wüsten heraus, das ist, aus dem Hunger und Fasten, in die heilig Stadt.

Es wird aber Jerusalem die heilig Stadt genennet, darumb, daß Gottes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennet nach seins Herrn Namen, also hieß man den Tempel unsers Herr Gottes Stuhel und Wohnung, da hatte er Feur und Ofen gehabt, Esai. 31 (V. 9), das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

In dieselbige heilige Stadt führet ihn der Teufel, als der auch fromm sein und Christo helfen wollt; stellet ihn oben auf die Zinnen des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser so gebauet, daß sie oben viereckicht und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nu hinauf gestellet hat, spricht er: Bistu Gottes Sohn, so laß dich hinab. Er greift ihn hie weder mit Hunger noch Schwert an, sondern führet ihn in die Schrift, und läßt sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem Psalm 91, (11. 12): Gott wird seinen Engeln uber dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Als wollt er sagen: Willtu so beständig an Gottes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hie hastu Schrift: Gott hat seine Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigen Händen ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohn Fahr und Schaden hinab fahren magst.

Dieß ist nu der ander, nämlich der gleißend Teufel, der sich stellet als ein Engel Gottes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich fürgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hie hält er Christo die Schrift für, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinnen des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Fahr drauf, weil geschrieben stehet, daß Gott den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen &c. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen fur ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigest aber läßt er außen. Denn so lautet der Spruch, den er aus dem 91. Psalm führet: Gott hat seinen Engeln befolhen

uber dir, daß sie dich behüten auf alle deinen Wegen rc. Diese Wort: auf alle deinen Wegen, uberhupft der Schalk, denn es war wider ihn.

Darumb schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: man soll die Schrift so führen, daß man dennoch Gott nicht versuche. Als wollt er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befelhs und Ampts, da haben die Engel Befelh, ihn zu behüten und fur allem Ubel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ists ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erden lassen, die haben Federn dazu, und können fliegen. Solchs hat Gott dem Menschen nicht gegeben, sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht in der Luft einen neuen Weg suchen.

Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowohl thun können, als aufm Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gut solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigen Schwert schlahen und uberwinden, nämlich also: Du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Als wollt er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg fur mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solchs Mittel brauchen; sonst, wo ich deinem Rath folgete, hieße es Gott versuchen rc.

Dieß ist, sage ich, die ander Anfechtung der christlichen Kirchen. Denn alsbald Constantinus ein Christ ward, da funden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cherinthus war, sondern die Häuptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomianitä, Manichäi rc., welche sich alle an Christum gemacht und wider ihn gestürmet haben, eins Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten rc. Diese alle thäten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgeten, verjageten und ermordeten sie die frommen Bischofe, die solchem Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, thät auch größern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung

des Hungers und Schwerts antastet, kunnt man den schwarzen Teufel kennen und sich fur ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellet er sich nicht so häßlich und grausam, wie vor, also daß man ihn nicht mehr fur einen schwarzen Teufel, sondern fur ein Engel des Lichts ansahe.

Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn satzte, und ihn mit ubriger Kunst ubermeistern wollt, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilig Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: also thät er zur selbigen Zeit auch, höret auf zu rumorn mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihn' Friede und gute Ruge; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget wurden durch die frommen christlichen Kaiser. Uber das machte er auch uberaus die Leute, sonderlich die Pfarrherr und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Tröſten, noch sich mit Beten ubeten. Denn sie hatten äußerlich Fried. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltzam, wunderliche Fragen geriethen, wie dieß oder jens wahr sein künnte 2c. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weis hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführt, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganzen Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

Denn also pflegts mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl gefällt, gut und recht däucht. Wenn sie den gefaßt haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darin, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr fährlich Ding. Als, daß ich deß ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geborn, darumb ist er ein lauter natürlicher Mensch; zum andern: so ists auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein Gott

sei. Wie die Türken noch heutigs Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur Eine Welt, Eine Sonn ist, also ist auch nur Ein Gott. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Häupt haben. Da stehen sie auf; und kurzumb, wer anders lehret, muß Unrecht haben.

Dieß ist nu ein Gedanken, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Wort nicht wohl geübet sind. Wenn nu solcher Gedank gefasset ist, darnach flugs in die Schrift geloffen. Da findet Arius, daß Mose sagt (5. Mos. 6, 4): Israel, dein Gott ist ein einiger Gott. Item, Jesus Sirach spricht Cap. 24 (V. 14): Die Weisheit sei geschaffen ꝛc. Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen, großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sei. Constantinus, der Kaiser, hätte gern gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollt predigen. Aber der Teufel macht ihn balde wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr im ganzen Orient, denn zween Pfarrherr oder Bischofe von solcher Gift unbeschmeißt blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Constantini Sohn, Constantius genannt, zu Ario fiele. Der machet allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten hinnach fielen, und des Arii Ketzerei verfachten, und der Christenheit uberaus großen Schaden thäten, den hernach die ganze Kirchen gegen Orient nie recht uberwunden hat. Denn uber drei hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahometh, und bestätiget solchen Irrthum Arii, und lehret ander Ding daneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiß und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führet das Schwert; dieser aber nahm den Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das sagt eur Gott. Wer wollt da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet Gottes Wort, das sagt Gott selb? ꝛc.

Dieß ist nu die ander Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Marterer, da die Kirch jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigem Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzereien worden, und sind dazumal allein die im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an

das Wort gehalten haben, und von Christo geredt und gegläubt, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewest, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben Arium und seinen großen Anhang geschützt, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch uberwunden.

Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sei lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun: Denn ihr Wort frißt umb sich, wie der Krebs; doch gleichwohl kann ihr Thorheit nicht lang ein Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursach, sie lassen Gottes Wort fahren, oder deutens nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa, sie nehmen etwas sonderlichs für, erdichten ihnen ein eigen Glauben, ohn Gottes Wort, und bilden oder formieren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht wie ihn die Schrift malet, sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihr Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, so muß Unrecht und Sunde sein. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich fur ihnen.

Diese sinds, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab ꝛc. Das ist: Ei, du bist ein hocherleuchter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von Gott gedenkest, so muß gewiß sein, es kann dir nicht feilen: darumb, weil dir Gott solchs offenbart hat, mußtu's allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Die teuflische Hoffahrt macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohn Gottesfurcht und Befelh ihren eigen Geifer ausspeien, und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohn und wider Gottes Wort. Das heißet denn Gott versuchen, und in der Luft ohn Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders ernach folgen, denn ins Teufels Namen erab stürzen und den Hals brechen.

Darumb thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift ein Nasen drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein ander ubern Rhein wollt gehen ohn eine Brücke, und sagen:

Ei, ich will Gott gläuben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hie hastu kein Befelh zu; so gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durchs Wasser, sonder uber die Brücken. Fällestu drüber hinein, und erseufest, so geschicht dir eben recht, denn du hast Gott versucht.

Hie gehöret nu Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heiligen Geists Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, obs recht oder fälschlich geführet werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweists an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derhalben solltu dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher prallen: Hie Schrift, hie Gottes Wort! rc., sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hie thut. Denn eben die Ketzer selbs, die dem Worte aufs heftigst feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollen sie es helfen fürdern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein, daß du sagst, du habst Gottes Wort fur dich; denn man muß auch sehen, daß man Gott nicht versuche. Und ob es schon Gottes Wort wäre, damit du dich nicht behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder dazu gethan haben. Darumb laß vor sehen, ob es die Meinung des heiligen Geists sei, und ob du es recht führest. Denn unser Herr Gott will darumb nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit Gottes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht. Darumb hat mich mein Herr Christus, beide, mit seinem Exempel und sonst dafur gewarnet rc.

Aber, wie gesagt, es ist des heiligen Geists Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre; wie die heiligen Bischofe und andere Christen durch den heiligen Geist mit Gottes Wort sich des Teufels und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ists, daß viel durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie fur Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführt werden. Aber dagegen sind allzeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerket, daß lauter Heuchelei und

Betrug sei, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und Gottes Namen schmückten.

Dieß sei von der andern Zeit gesagt, da der weiße und engelische Teufel die Christenheit durch Ketzerei hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irr gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemein Mann, so in Gottes Wort nicht sonderlich unterrichtet ist, wehren, wenn er die großen Titel höret: Gottes Wort, Gottes Name, Gottes Ehr ꝛc. Darumb muß Gott hie sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des heiligen Geists die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nu hat dennoch die Christenheit solche schädliche und fährliche Zeit auch ausgestanden und uberwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag, und ist beide durch Gottes Wort und fromme Prediger, unser Glaube erhalten, daß Jhesus Christus sei wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit, und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geborn. Amen.

XXI.

Predigt über das Evangelium des ersten Pfingstfeiertags, Johannis 14, 23—31.

(Gehalten zu Leipzig auf der Pleissenburg am Samstag vor Pfingsten, 24. Mai 1539.)

Dieweil ich meines Häuptes wegen Leibesschwachheit nicht so gewiß bin, die Lehre gänzlichen zu erklären, so will ich durch Gottes Gnade bei dem Text bleiben des Evangelii, so man morgen in der Kirchen zu handeln pfleget ꝛc.

Diese Wort des Herrn Christi: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten ꝛc., verursachen sich daher, daß kurz zuvor der Herr Christus auch fast auf diese Weise geredet hatte (Joh. 14. 21): Wer mein Wort hält, der liebet mich, und ich will ihn auch lieben, und will mich ihm offenbaren. Derwegen fraget das fromme Jüdichen, aber nicht der Ischarioth (V 22): Was, willstu dich allein uns offenbaren, und nicht der ganzen Welt? Auf diese Frage antwortet hier der Herr Christus. Und man siehet allhier den fleischlichen und jüdischen Gedanken der Apostel, daß sie hoffeten auf ein weltliches Reich des Herrn Christi, und sie wollen die Obersten darinnen sein: wie sie sich denn darumb zanken, wer der Größte darinnen soll sein; und da haben sie sich bereit in die Länder getheilet. Also seind noch heutiges Tages die Jüden gesinnet, und hoffen auf einen weltlichen Messiam.

Derwegen, weil hier der Herr Christus saget: Wer mein Wort hält, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren; Judas spricht: Sollen wirs denn alleine sein? Soll es so eine dünne Revelation und Offenbarung sein? Soll sie nicht aller Welt offen=

bar werden, zugleich Jüden und Heiden? Was soll das sein? Sollen wir dich alleine erben, und die Heiden sollen nichts wissen? Dieser falscher, jüdischer Wahn ist in den Aposteln. Derwegen beschreibet allhier dieses Evangelium des Herrn Christi Reich, und bildets viel anders den Jüngern für; gleich als wollt er sagen: Nein, es hat die Welt viel ein ander Reich, lieber Judas, ich rede also darvon: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und ich werde bei ihme sein mit meinem Vater und dem heiligen Geiste, und werden Wohnung bei ihm machen. Diese Wohnung heißet Gottes Wohnung; als Jerusalem ward Gottes Wohnung genannt, das er ihm selber erwählet hatte: Hier ist mein Heerd, Haus und Wohnung. Wie noch heutiges Tages die Kirchen genannt werden Gottes Wohnungen, umb des Wortes und Sacraments willen. Ich meine ja, Christus thut allhier einen scharfen Spruch, weissaget allhier, und vergisset der Wohnung Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißet der Herr Christus ein, und macht und bauet eine neue Wohnung, und neu Jerusalem; nicht von Steinen und Holz, sondern: Wer mich liebet und mein Wort hält, da soll mein Schloß, Kammer und Wohnung sein.

Damit gibt Christus Antwort der Habersachen von der wahren Kirchen. Denn ihr höret noch heutiges Tages, wie sich unsere Papisten rühmen, und sprechen: Die Kirche, die Kirche! Und ist wahr, Christus will seine Wohnung haben, wo der Vater und heilige Geist sein und wohnen wollen. Die ganze Dreifaltigkeit wohnet in der wahren Kirche: was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet Gott. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung, denn Jerusalem, reißet alle Prophezeihungen ein von Jerusalem, als wäre Jerusalem für seinen Augen nichts, und er machet eine andere Wohnung, die christliche Kirche. Damit sein wir mit den Papisten eins, daß eine christliche Kirche sei; Christus aber will sonst in dem Lande sein.

Es seind treffliche und herzliche Wort, daß Gott zu uns kommen will herunter: er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht hinauf klettern; er will bis an der Welt Ende bei uns sein: da wohnet der heilige Geist, wirket und schaffet alles in der christlichen Kirchen.

Was ist aber der Zwiespalt zwischen den Papisten und uns?

Antwort: Ueber der wahren christlichen Kirchen. Soll man denn nicht der christlichen Kirchen gehorsam sein? Ja traun, alle Gläubigen seinds schuldig. Denn also gebeut St. Petrus in seiner 1. Epistel am 4. Cap. V. 11: So jemands redet, daß ers rede als Gottes Wort. Will jemands predigen, so schweige er seiner Wort, und laß sie im weltlichen und Hausregiment gelten; allhier in der Kirchen soll er nichts reden, denn dieses reichen Hauswirths Wort: sonst ist es nicht die wahre Kirche. Darumb soll es heißen: Gott redet. Muß es doch also gehen auf dieser Welt: so ein Fürst will regieren, so muß seine Stimme in seinem Lande und Hause klingen. So nu das in diesem elenden Leben geschicht, vielmehr sollen wir Gottes Wort klingen lassen in der Kirchen und im ewigen Leben. Alle Unterthanen und Regiment müssen gehorsam sein ihres Herrn Wort. Es heißt administratio. Darumb führet ein Prediger Gottes Haushaltung, vermöge und kraft seines Befehls und Ampts, und darf nichts anders sagen, denn was Gott saget und gebeut. Und ob man gleich auch viel Geschwätzes macht außerhalb Gottes Wort; noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht, und sollen sie tolle werden: sie schreien nur Kirche, Kirche! man soll den Papst und die Bischofe hören.

Wann sie aber gefraget werden: was die christliche Kirche sei? was redet und thut sie? antworten sie: Die Kirche siehet auf den Papst, Cardinäl und Bischofe. — Das ist nicht wahr. Derwegen müssen wir auf Christum sehen, und ihn hören, wie er die wahre christliche Kirche beschreibet, wider derselbigen falsch Geschrei. Denn man soll und muß Christo und den Aposteln mehr gläuben, daß man rede Gottes Wort, und thun, wie St. Petrus und allhier der Herr Christus spricht: Wer da hält mein Wort, da ist meine Wohnung. Da ist der Bauherr: mein Wort muß darinnen bleiben, oder soll nicht mein Haus sein. Unsere Papisten wollens besser machen, mögen derwegen in der Gefahr stehen. Christus spricht: Wir wollen Wohnung bei ihm machen; und wirket allda der heilige Geist. Es muß ein Volk sein, das mich liebet, und meine Gebote halten. Das will er kurzumb haben.

Hie redet Christus nicht, wie der Bau der Kirchen geschehe, wie er droben geredt von der Wohnung. Wann sie aber aufgebauet ist, da sei das Wort gewiß, und ein Christ soll nichts hören, denn Gottes Wort. Sonst, im weltlichen Regiment, höret er

ein anders, wie man die Bösen strafen und die Frommen schützen soll, und von der Haushaltung. Aber allhier in der christlichen Kirchen soll es also sein ein Haus, da alleine Gottes Wort schalle. Laß sie sich tolle derwegen Kirche, Kirche! schreien, ohne Gottes Wort ists nichts; meine lieben Christen sind beständige Bekenner im Wort, im Leben und im Tode, sie wollen von dieser Wohnung nicht lassen, so lieb haben sie diesen Fürsten; sie hilft weder Gnade noch Ungnade, lassen Land und Leute, Leib und Leben darüber fahren. Also lieset man von einem römischen Häuptmann, einem Märterer, da ihm alles genommen ward, hat er gesagt: Das weiß ich, daß sie mir meinen Herrn Christum nicht nehmen sollen. Darumb spricht ein Christ: Den Christum will ich haben, und sollte ich alles darüber fahren lassen; was ich nicht mitnehmen kann, das bleibe: alleine Christus ist mir genugsam. Derhalben sollen alle Christen feste und standhaftig sein auf dem bloßen Wort (spricht St. Petrus, 1. Epist. 4. 11), aus dem Vermögen, so Gott darreichet.

Sehet, wie schwach es zugehet. Siehe die Taufe, daß sie Wasser ist, woher ist die Heiligung und Kraft? Vom Papste? Nein, sondern von Gott, der da saget (Marc. 16, 16): Wer da gläubet und getauft wird. Denn der Papst setzet das Vertrauen aufs geweihete Wasser. Woher Papst? wer hat euch die Macht gegeben? Ecclesia, die Kirche! Ja wahrlich, wo ists geschrieben? im Rauchloch! Derowegen ist das geweihete Wasser das Kobelbad des Satans, der die Leute lähmet, blendet und weihet außer dem Wort; aber in der Kirchen soll man nichts lehren und predigen, außer und ohne Gottes Wort. Denn spricht der Pfarrer, so da täufet: ich täufe dich nicht, sondern ich bin nur das Werkzeug des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, das ist nicht mein Werk.

Also wird auch das hochwürdige Sacrament gereichet, nicht von Menschen, sondern nach Gottes Befehl; wir leihen nur die Hände darzu. Meinet ihr, daß das eine geringe Speise sei, daß man einem armen, verdammten Sünder zur Vergebung der Sünden nicht alleine die Seele, sondern auch den sterblichen Leib speiset, daß der Leib auch leben soll? Das ist Gottes Vermögen, dieses Haushalters, nicht Menschen.

Also auch in der Absolution, da wird ein betrübter Sünder

losgesprochen. Aus was Kraft und Befehl? Nicht aus Menschen, sondern aus Gottes Befehl. Siehe, da reiße ich dich durch Gottes Kraft aus des Teufels Reich, und setze dich in Gottes Reich. Also, unser Gebet, welches alles von Gott erlanget, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte, sondern dieweil es auf Gottes Verheißung trauet. In der Welt zwar siehet man, wie schwer es sei, für den römischen Kaiser kommen und Hülfe erlangen; hergegen ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet für Gott treten und Erhörung erlangen.

In Summa, es stehet in Gottes Kraft das Wort und der heilige Geist, der uns bereitet zum Gebete; das Wort, das wir gläuben, das muß gehen, also daß darnach unser Herz werde also vermessen, daß wir uns Kinder des Vaters nennen. Woher kömpt das? Antwort: Von Gott, der uns lehret beten im Vater Unser, und uns das Psalmbüchlein in die Hand gibet. Denn wenn wir ohne Glauben beteten, so ists zweifältig fluchen; wie wir in unserm papistischen, garstigen Heiligthumb erfahren haben. Dargegen wo ein gläubig Herz ist und Gottes Verheißung für sich hat, das betet schlecht und einfältig sein Vater Unser, und wird erhöret. Außerhalb dieser Kirchen Gottes magstu dein Gebet und Supplicieren zu großen Herren und Potentaten anstellen nach deinem besten Vermögen; allhier aber hastu kein Vermögen zum Gebet, ohne in Christo Jesu, damit wir uns ja nicht solche Heiligen rühmen, wie im Papstthumb, die da zwar sagen: Ei, das wäre eine Vermessenheit, wer wollte sich selbst heilig und tüchtig nennen! da sie doch lehren, der Mensch habe von ihm selbst praeparationem quandam zum Gebet.

Darnach lehren sie auch in ihren Chören beten, und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder, mit Zweifel. Ei, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegen ließest, so du zweifelst. Denn der Zweifel verderbts alles, und mit dem Täufen, Beten und zum Sacrament gehen, außer dem Glauben, im Zweifel, spottestu gleich Gottes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber Gott also geboten, und Vergebung der Sünden mir zugesaget hat; darumb will ich täufen, absolvieren und beten. Und alsobald uberkömpt man diesen Schatz im Herzen. Es steht nicht in unserer Würdig-

keit oder Unwürdigkeit, denn beides macht uns zweifelhaftig. Derwegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heißet Gottes gespottet, so wir dem Wort nicht gläuben: Gehet hin und täufet, das ist, wer Reu und Leid hat uber seine Sünde. Hier hörestu, daß es nicht ist Menschenwerk, sondern Gottes des Vaters; der ist Haushalter, der will allhier wohnen. So wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens, nnd zuvor sagen lernen: Wohlan, es sei gleich, daß ich unwürdig bin, so ist doch Gott wahrhaftig, der es gewißlich verheißen und zugesaget, da sterbe und lebe ich auf.

Und das haben wir im Papsttumb nicht gewußt. Ja ich, Marthin Luther, konnte mich lange aus diesem papistischen Traum nicht finden, weil man mir immerdar von meiner Würdigkeit und Unwürdigkeit fürplauderte. Derwegen, ihr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen.

Von der Pönitenz oder Buße lehren wir, daß sie bestehe in Erkenntniß der Sünden und wahrem Vertrauen zu Gott, der sie alle uns vergibet umb Christus willen. Der Papst dargegen poltert nur, und macht unträgliche Lasten, weiß darzu nichts von Gnad' und Glauben, vielweniger lehret er, was die christliche Kirche sei. Aber vergiß du hier des Häuptstücks nicht, daß Gott will hier seine Wohnung haben. Derwegen, wenn Vergebung der Sünden mit aufgelegter Hand auf dein Häupt dir angekündigt wird, also: Ich spreche dich los im Namen Christi von allen deinen Sünden; so sollstu das Wort mit festem Glauben ergreifen, und dich stärken aus des Predigers Munde. Und das ists, da Christus und St. Petrus sagen, er, der Herr, wolle in dieser Kirche wohnen, das Wort solle alleine darinnen schallen. In Summa, die Kirche ist eine Wohnung, daß man Gott lieben und hören soll; nicht Holz oder Steine, nicht das unvernünftige Viehe; es sollen Leute sein, die Gott erkennen, lieben und preisen. Darnach, daß du gewiß Gott in allen Dingen, Kreuz und Leiden könnest vertrauen, also solltu wissen, daß es die wahre Kirche sei, obs auch gleich kaum zwei gläubige Menschen wären. Darumb spricht Christus: Wer mich liebet, der hält mein Wort; da will ich wohnen, da habt ihr meine Kirche.

Nu so hüte dich für des Papsts geschmierter und mit Gold und Perlen geschmückter Kirche. Denn das Wiederspiel lehret hier

Christus. Gott lieb haben und sein Wort halten, ist nicht des Papsts langer Rock, Krone, oder auch Decretal. Es ist aber ein großer Unterscheid, was Gott gebeut und was Menschen gebieten. Siehe darauf, wie der Papst daher kecket, man solle die Heiligen anrufen, und sich nach seinen Menschensatzungen halten. Heißt dichs Gottes Wort auch? Das sehe ich noch nicht. Das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort saget: Ich, Christus, gehe zum Vater, und wer an mich gläubet, soll selig werden. Denn Ich, Ich habe für ihn gelitten, Ich gebe ihm auch den heiligen Geist aus der Höhe.

So hat nun der Herr Christus und der Papst, ein jeder seine Kirche, aber mit mächtigem Unterscheid; wie uns Christus dieselbige selber, als der beste Dialecticus, allhier beschreibet, was sie sei und wo sie sei, nämlich, da sein Wort lauter und rein geprediget wird. Wo du nun das hörest, da wisse, daß allda die rechte Kirche sei. Denn wo das Wort Gottes nicht ist, da seind auch keine rechtgläubige Bekenner und Märterer. Und wo das feilen sollte, so wären wir von Christo betrogen; der hätte uns denn wohl betrogen!

Ach, daß wirs nur auf den Christum wagen könnten, und dargegen des Papsts spotten und lachen, weil der Herr Christus hier klärlich saget, nicht: wer mein Wort hat, sondern: wer es hält, der liebet mich recht, und ist auch mein Jünger. Hergegen seind ihr' viel, die zwar das Wort haben, dennoch aber nicht halten, und zur Zeit der Noth und Anfechtung wohl gar abfallen und Christum verleugnen.

Es wäre auch wohl zu wünschen, daß man allezeit beides behalten könnte, das Wort und die zeitliche Parteke; aber es ist das liebe Wildbret im Himmelreich gar seltzam. Ist derwegen für eine große Gottes Gabe zu erkennen, wenn unter weltlichen Herren Frieden ist und gut Vernehmen. Wo aber nicht, so laß fahren dahin Gut, Ehr, Weib und Kind, damit uns nur dieser Schatz bleibe.

Ich befürchte aber, daß leider unter uns viel Wetterhahnen, falsche Brüder und dergleichen Unkraut sein werden; doch ich will nicht mehr Prophete sein, weil ich nur eitel Böses weissagen muß. Und wer will es auch alles erschöpfen? Es wird sich noch wohl finden. Wir habens, wir mögen zusehen, daß wirs behalten.

Lasset uns aber wacker sein wider den Satan, der uns gedenket zu sichten wie den Weizen. Denn es kann sein, daß du dein Stückelein Brot habest unter frommer Obrigkeit, so wird dir bald der Teufel nachstellen mit Sicherheit und Vermessenheit, damit du dem Wort Gottes nicht zu viel gläubest oder Raum gebest.

Drumb spricht Christus: Meine Schäflein hören mich nicht alleine, sondern sie gehorchen und folgen mir auch, sie nehmen täglich zu im Glauben durch das Gehör göttliches Worts und rechten, vollkommenen Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten. Da gibt es Stärke und Trost in dieser Kirche. Und das ist auch die rechte Kirche, nicht Kappen, Platten und lange Röcke, davon Gottes Wort nichts weiß; sondern wo zwei oder drei versammelt sein, es sei gleich auf dem Meere oder in der Tiefe der Erden, wenn sie nur Gottes Wort für sich haben, demselben gläuben und trauen, da ist gewißlich die rechte, uralte und wahrhaftige apostolische Kirche.

Aber wir seind also im Papstthumb verblendet, daß, obgleich St. Petrus (2. Epist. 1, 19) uns saget: Wir haben ein festes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort ꝛc.; doch können wir es nicht sehen, was für ein helles Licht wir am Evangelio haben. Derwegen ist hier nochmals zu merken die Beschreibung der christlichen Kirche, so uns Christus gibet, nämlich, ein Haufe, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und umb der Liebe willen alles verlasse.

Hieraus kannstu nu antworten den Schreiern und Speiern, die nichts denn Kirche, Kirche! im Maule haben. So sage mirs nun, lieber Papist, was ist denn die Kirche? Antwort: Der Papst und seine Cardinäle. Ei höre doch, du Oelgötze, wo stehets doch geschrieben in Gottes Wort, daß Vater Papst und Bruder Cardinal die wahre Kirche Christi sei? vielleicht daher, dieweil es der schöne Vogel Papegoi mit der schwarzen Dohle also geschwätzt haben?

Christus aber sagt dir und mir viel ein anders, nämlich: Das ist meine Kirche, wo mein Wort lauter und unverfälscht geprediget und gehalten wird. Daher warnet St. Paulus, daß wir sollen fliehen und meiden, so uns von Gottes Wort abführen wollen. Denn wer den Tempel Gottes, der wir sein, entheiliget, den soll Gott wieder schänden. (1. Cor. 3, 17.) Und also spricht

auch St. Peter (1. Epist. 4, 11): Hüte dich, willstu predigen, so sollstu nichts anders predigen, denn Gottes Wort, oder du wirst Gott seine Kirche entweihen.

Ist demnach abermal fleißig zu merken, wie uns Christus seine Kirche beschrieben hat. Denn solche Beschreibung ist ein starker Donnerschlag wider den leidigen Papst und seine Decret, damit er aus der Kirche Gottes gemacht hat ein Secret, der Unflath!

Wer sonsten will Menschensatzungen lehren, der mags thun in weltlichen und häuslichen Regimenten, und laß die Kirche Gottes mit seinen Menschensatzungen zufrieden. Es seind doch in der Wahrheit die Papisten unnütze Speier und Wäscher, weil Christus hier selber saget: Wer mein Wort höret und hält, zu dem will ich und der Vater kommen, und Wohnung bei ihm machen. Hie ist Jerusalem und Moses aus; allhier soll sein ein Häuflein Christi, die Gottes Wort hören, dasselbe bewahren, und in allem Unglücke sich drauf verlassen. Das heißt meine Kirche. Dem Herrn wollen wir gläuben, und sollte auch gleich der Papst drüber bersten.

Es will aber Christus auch dem Apostel Judä mit diesen Worten beantworten, der sich auch träumen ließe, Christus würde ein großer, weltlicher Kaiser, und sie, die Apostel, sollten große Herren in Ländern werden, wenn er sich würde offenbaren. Aber weit gefehlet! Hie sagets ihnen Christus frei heraus, daß sein Reich nicht sei von dieser Welt, sondern daß sie und alle Gläubigen sollen dasselbe Himmelreich sein, darinnen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist selber wohne. Er will nicht Engel, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren hinein setzen; er will selber Haushalter sein, alleine reden und thun; da will ich wohnen, spricht er, und alle Gläubige mit mir, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber Judas, der gute Mann, kann das noch nicht verstehen; derhalben muß der heilige Geist kommen, und es ihnen lehren. Von welches Zukunft und Ampt ihr denn, liebe Christen, morgen, geliebt es Gott, hören werdet. Kann ichs nicht thun, so werdens andere thun, die es besser können, denn ich, wiewohl sie nicht wollen die Ehre haben. Das sei heute die Vorrede oder Frühpredigt. Und Gott der Herr helfe ferner; ich kann jetzt nicht weiter. Amen.

XXII.

Aus Predigten über zusammenhängende alttestamentliche Schriftstücke, wesentlich in Bibelstunden und Nebengottesdiensten gehalten.

1.

1. Mose 1.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Wind Gottes schwebet auf dem Wasser.

Das ist der Anfang dieß Buchs, und ist wahrlich hoch angefangen. Wir aber wöllen nicht zu tief hinein greifen. Es ist genug, wenn wir den Glauben daraus lehren künnen und Gottes Werk verstehen. Aufs erste, soll sich ein Iglicher gewöhnen, daß er die Wort nicht anders achte, denn als wären sie gestern geschrieben. Denn es ist für Gott so kurze Zeit, eben als wären sie itzund geschehen. Drumb ist eitel neu Ding da, und gehet dieser Anfang noch immerdar.

Aufs ander, den Anfang soll man auch aufs Einfältigest verstehen, daß davor Nichts gewesen ist, wider Stund, noch Tage, noch Zeit. Das ist aber auch ein hocher Verstand, daß für der Zeit kein Zeit gewest, und doch Gott gewesen ist. Drumb ist göttlich und ewiges Leben viel ein ander Ding, denn itzund dieß Leben ist, wilchs immer gehet von Tag zu Nacht. Darumb, wenn man daran hänget, kann man nicht denken, was Ewigkeit ist. Für Gott ist der Anfang der Welt ja so nahe, als das Ende; tausend Jahr als ein Tag; und Adam, der am ersten geschaffen ist, als der letzte Mensch, der da wird geborn werden. Denn er

siehet die Zeit also an, wie des Menschen Auge zwei Ding, die weit von einander sind, in einem Augenblick zusammen bringt. Das sag ich darumb, daß nicht Jemand einen närrischen Verstand fasse, daß er also vom Anfang rede, als wäre Etwas vorhin gewesen; sondern daß da angangen ist Zeit und Creatur, wilchs vorhin nicht war.

Was ists aber, daß er sagt: Gott schuf Himmel und Erden, und die Erde was wüste und leere? Das ists, das ich vor gesagt habe, daß der allmächtige Gott nicht hat die Welt auf ein Hui geschaffen, sondern Zeit und Weil dazu genommen, und damit umbgangen ist, eben wie er itzund ein Kind macht; hat zum ersten das Geringste gemacht, Himmel und Erden; also, daß es noch ungeschaffen, wüst und leere gewesen ist, da noch Nichts auf gewesen noch gewachsen, und nicht geschickt oder gestalt, noch in ein Form bracht ist.

Hie soll man aber nicht denken, wie die Philosophi, Plato und Aristoteles, gethan haben mit ihren Ideis; sondern aufs Einfältigest, also, daß da rechtschaffen Himmel und Erden gewesen sei, wie ers selbs nennet, und die erste Creatur; aber der beide keines geschickt sei gewesen, wie es sein sollte. Gleich als ein Kind in Mutterleib zum ersten nicht gar Nichts ist, aber doch nicht zugericht, wie ein völlig Kind sein soll; wie auch ein Rauch nicht Nichts ist, doch also hinfähret, daß er wider Licht noch Schein hat; also ist auch die Erde zu keinem Ding geschickt gewesen, und hatte noch keine Form, wider in die Breite noch in die Länge, und war wider Korn, noch Bäume, noch Gras darauf; sondern schlechte, unfruchtbare Erden, als ein Land oder Wüsten, da Niemand ist, und Nichts wächst. Also ist der Himmel auch ungestalt gewesen, und war doch nicht gar Nichts.

Das zeiget Moses an mit den Worten, als er sagt, daß die Erde wüst und leere sei gewesen, und Finsterniß auf der Tiefe, und der Wind Gottes schwebet auf dem Wasser. Das Finsterniß, Tiefe, Wasser, wüste und leere Erden ist nichts Anders, wie es Petrus verkläret, denn daß die Erde sei durch Gottes Wort bestanden im Wasser. Umb die Erden herumb ist es gewest wie ein finstere Nacht oder Nebel, und feuchte Luft oder Gewisser, das gleich geraucht hat und kein Licht da ist gewesen. Also ist die Welt angangen.

Das soll nu der allereinfältigest Verstand sein, wie die Wort lauten, daß Gott da geschaffen hab Himmel und Erden, aber nicht also, wie es itzund ist. Denn, daß man die Erde nicht also soll nehmen, dringet der Artikel des Glaubens, von dem man müßt also sagen, daß sie gezieret wäre gewesen mit Baum, Gras und allerlei Gewächse. Darumb verkläret er sich selber, daß wider Gewächse noch lebendige Thier drauf waren, sondern wüst und leer war, und Nichts trug. Darnach aber, am dritten Tage und hernach, richt er sie zu, daß sie allerlei trug. Darüber war sie bedeckt mit der Tiefe, wilche er hernach heißet Wasser, das ist ein feuchte, dicke Luft gewesen, gleich als ob es ein Wolken wäre; in dem lag die Erde. Das aber uber der Erden war, dasselbige war der Himmel, und war die Tiefe, darinne die Erde lag, und damit sie umbringet war; und wo die Tiefe war, da war noch kein Licht, sondern der Wind, oder Geist Gottes, schwebet auf dem Wasser.

In der ebräischen Sprache ist Wind und Geist gleich ein Name, und magst es hie nehmen, wie du willt. Wenn es ein Wind heißt, so ists das, daß die Luft untereinander herwebet auf der Tiefe, wie sie pfleget; willt du es aber ein Geist heißen, so magst du es auch thuen. Denn ich weiß es nicht eben zu örtern; aber fein wäre es, daß es Geist hieße, so künnt mans also verstehen, daß Gott die Creatur, die er geschaffen hatte, unter sich genommen hab, wie eine Henne ein Eie unter sich nimpt, und das Hühnlin ausbrüt. Doch, ich will es lieber also, daß es ein Wind heiße, lassen bleiben. Denn ich wollt gerne, daß die drei Person in der Gottheit hier ördentlich nach einander angezeiget würden, zum ersten, der Vater; zum andern, der Sohn; darnach, der Heilig Geist; davon wir darnach sagen wöllen. Also haben wir nu, wie zum ersten die Welt geschaffen ist, und wie es Gott angegriffen hat. Nu folget nach einander, wie er alle Ding unterscheiden hat.

Der erste Tag.

Und Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. Und Gott sahe das Licht für gut an. Da scheidet Gott das Licht vom Finsterniß, und nennet das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Hier hebt sich eine große Frage: Ob man das, das vorher, vor dieser Zeit gehet, auch rechnen soll zum ersten Tage, oder ob man das Vorige nur als eine Vorrede verstehen soll? Es klinget also, als habe der erste Tag angefangen an dem, da Gott sprach: Es werde Licht, und wir haben vor gesagt, daß nicht hat Etwas künnen sein vor dem Anfang; so müßte je der Anfang angefangen haben an der Nacht, und der Morgen angangen sein, da Gott das Licht schuf. Denn er hat gesagt, daß es finster ist gewesen. Also ist die Nacht das erste Theil des Tages, wilchs die Schrift auch sonst hält. Denn man rechnet nach der jüdischen Sprach also, daß der Tag an der Nacht angehet, wenn es finster ist worden, und währet bis wieder auf den Abend; wilchs wir nu umbkehren. Drumb, dieweil wir klar haben aus dem Text, daß am ersten kein Licht ist da gewest, sondern eitel Nacht und Finsterniß, wilchs bis auf den Morgen gewähret hat, und Gott die Nacht vom Tage hat geschieden; muß mans also rechen, wie der Text sagt, daß aus Abend und Morgen, das ist, aus Nacht und Tag, ein Tag worden ist.

Das sind nu die ersten Wort Mose, damit er dieß Buch anfähet; die soll man je, wie gesagt ist, aufs Einfältigest verstehen, wie sie gesetzt sind, daß es sechs Tage unterschiedlich nach einander gewesen sind, und daß Moses am ersten Himmel und Erden mit Namen beschrieben hat, und dieselbige noch rauch und rohe gewesen sind, und nicht geschmückt, wie hernach, wie er sich denn selbs verkläret, als er spricht: Die Erde war wüst und leer; also, daß noch kein Kraft noch Saft darinnen gewesen ist, daß Etwas hätte mügen heraus wachsen, sondern im Wasser ist gelegen, wilchs umb sie hergangen ist; das er auch hie nennet die Tiefe, das ist, ein finsterer, dicker Nebel oder Luft, daraus das Wasser ist worden.

Weiter sind in diesen Worten auch berührt und heimlich angezeigt die drei Person in der Gottheit; sonderlich aber sind die ersten zwo aufs Klärlichste ausgedrückt; darob sich zwar viel hoher Leute, aber S. Augustinus am meisten, gebrochen haben. Dieß ist aber die Summa davon: Aufs erste, da Moses spricht: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden 2c., ist noch kein Person sonderlich genennet oder ausgedrückt. Aber so bald saget er weiter: Und Gott sprach: Es werde Licht, drückt er aus, daß bei Gott

ein Wort war, ehe denn das Licht ist worden. Nu kunnt dasselbe Wort, das Gott da redet, nicht der Ding Etwas sein, die da geschaffen wurden, wider Himmel noch Erden, sintemal Gott eben durch das Sprechen, das er thät, Himmel und Erden sampt dem Licht und allen andern Creaturen machet; also, daß er Nichts mehr zum Schaffen than hat, denn sein Wort. Darumb muß es vor allen Creaturen gewesen sein. Ist es denn zuvor gewesen, ehe sich Zeit und die Creaturen anfiengen, so muß es ewig sein, und ein ander und höher Wesen, denn alle Creaturen; daraus denn folget, daß es Gott sei.

Wenn aber Gott redet, und das Wort gefället, so ist er nicht allein; so kann er auch das Wort nicht selbs personlich sein, das er redet. Darumb, weil das Wort auch Gott ist, muß es ein ander Person sein. Also sind die zwo Person ausgedrückt, der Vater, der das Wort spricht und das Wesen von ihm selbs hat; der Sohn, der das Wort ist und vom Vater kömpt, und ewig bei ihm ist. Daher hat nu Sant Johannes sein Evangelion genommen, wilchs er also anfähet: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort &c.

Nu muß hie ein fleischlicher Mensch seine Schuhe abziehen. Denn diese hohe, treffliche Wort sind nicht Kindern gesetzt noch geschrieben, sondern wöllen haben verständige Leute in der Schrift, die ihr gewohnet sind; sonst laut es kindisch, daß der Herr ein Wort spricht, und gleich durch dasselbige alle Creaturen schaffet. So soll man nu halten, wie der Text zwinget, daß es ein solch Wort sei, daß für dem Licht und allen Creaturen gewesen sei, dieweil dadurch Alles gemacht wird. Das Wort aber wird nicht gemacht, denn du hörest hie nicht, daß er das Wort mache, sondern sprichts nur. Damit will Moses lehren, daß es unaussprechlich und unergründlich sei, wie Gott die Creaturen schaffet. Wir künnen wohl sagen, daß Gott alle Ding hat geschaffen frei, aus Nichts; es ist uns aber unbegreiflich, ohn daß wir die Wort also künnen nachsprechen.

Also viel will nu Moses hie sagen von dem Licht: Gott hat bei sich ein Wort, und durch dasselbige macht er am ersten das Licht, und bedurft nicht mehr dazu, denn das Wort. Damit beschloß er, daß das Licht sollt am ersten Tage gemacht werden; und weil ers also beschlossen hat, geschach es auch also. Drumb

schleußt sichs, daß das Wort Gott gleich sei, und muß Gott selbs sein, dieweil es kein Creatur ist, sondern das, dadurch alle Creaturen entspringen. Wenn aber der, der da spricht, und das, was da gesprochen wird, zweierlei sein muß, so kann es nicht beides Ein Person sein, und muß dennoch Ein Gott sein. Also wird hieraus gegründet der Artikel des Glaubens, daß zwo Person in der Gottheit sind, doch ein einiger Gott sei. Denn Moses hat mit diesen kurzen Worten sehr viel geben, und redet also, daß es unmüglich ist einem Menschen also zu reden, und mit solchen kurzen Worten so viel zu fassen, wenn er schon den Verstand hätte. Es ist so hoch, so eigentlich, kurz und tief geredt, daß es alle Vernunft ubertrifft.

Die dritte Person aber, nämlich der Heilige Geist, wird heimlich in den Worten angezeiget und begriffen, als Moses spricht: Gott sahe das Licht für gut an, das ist, er hatte ein Wohlgefallen daran. Denn es ist ein Wohlgefallen an dem gewest, das er durch das Wort gemacht hatte; wilches Wohlgefallen nichts Anders ist, denn das Gott die Creaturen erhält, wie er sie gemacht hat, und ihn beistehet. Das wird eigentlich dem Heiligen Geist zugeeignet, daß er sei das Leben und die Erhaltung aller Dinge. Darumb die Schrift also von ihm redet, daß er das Band sei, das da alle Creaturen halte, und allen ihre Ubung und Wirkung gebe. So heißt nu der Heilige Geist das Wohlgefallen Gottes des Vaters, wie das Wort sein ewiger Rath ist.

Hie ist aber eine Frage, warumb Moses nicht vorn an also gesetzt habe: Am Anfang sprach Gott: Es werde Himmel und Erden; sondern spricht also: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden; und allererst hernach spricht: Gott sprach: Es werde Licht. Antwort, aufs erste: Ob wir die Ursach nicht treffen, wöllen wir dem Heiligen Geist die Ehre thuen, daß ers besser wisse denn wir. Aber so viel ich kann denken, ists der Ursach halben also gesetzt. Denn wenn er gesagt hätte: Am Anfang sprach Gott: Es werde Himmel und Erden, würd es fast also klingen, daß das Wort nicht wäre für dem Anfang gewesen, daß man nicht künnt wissen, ob es angefangen hätte, oder von Ewigkeit gewesen wäre. Darumb kunnt nicht wohl darbei stehen, daß er hätte gesagt: Am Anfang sprach Gott; daß nicht Jemand meinete, es wäre allererst angangen, da Zeit und die Creaturen angiengen, wie die Ketzer

Ariani gesagt haben. Also ist dem Irrthum zuvor damit begegnet. Das ist ein Ursach, so viel ich kann ermessen.

Die ander ist, daß er die drei Person hat müssen ordentlich nach einander anzeigen; zum ersten, den Vater, da er sagt: Gott schuf; zum andern, den Sohn, da er sagt: Gott sprach; darnach den Heiligen Geist, da er sprach: Gott sahe es für gut an. Das Sehen, das Gott gethan hat, ist nicht nach dem Sprechen, sondern zugleich; und sein Sprechen und Sehen ist nicht da angangen, sondern sein Schöpfen ist da angangen. Wiewohl nu die Drei zugleich gewesen sind, so mußt ers dennoch nach einander schreiben; denn er kunnt es nicht zugleich mit Eim Wort fassen. Wie nu die drei Person nach einander gehen, und wir je die Wort auch nach einander also setzen müssen, wenn wir davon wöllen reden, und nicht auf einmal, mit Einem Wort, aussprechen künnen; also hat ers auch nicht zugleich künnen sagen: Gott schuf, sprach und sahe; und will damit nicht verleugnet, sondern bestätigt haben, daß alle drei Person gleich sein, und alle auf den ersten Tag da gewest.

Denn dieweil er sagt, daß Gott durchs Wort das Licht macht, und scheidet von der Finsterniß; so ist gewißlich das Wort für dem Licht und Finsterniß gewesen. Denn wie künnt ers durchs Wort machen und von einander scheiden, wenn es nicht vorhin da wäre? Also gehet es in einander, daß der Vater das Werk thuet durch den Sohn, der das Wort ist, und in dem Heiligen Geist, der das göttlich Wohlgefallen ist, und ist iglicher Person ihr Eigenschaft geben, daß man kann ein Unterschied fassen, daß drei Person und Ein Gott bleiben; und wiewohl sie zugleich sein, haben sie dennoch ihre unterschiedliche Beschreibung müssen haben.

2.

1. Mose 3.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thier auf dem Erdboden, die Gott der Herre gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollt Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäume im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlangen: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von

den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührets auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nicht des Tods sterben, denn Gott weiß, daß, wilchs Tags ihr davon esset, so werden euer Augen wacker, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauet an, daß der Baum fein war davon zu essen, und lieblich anzusehen, daß ein lustiger Baum wäre, weil er klug mächte.

Das Erste, das Moses hie beschreibet, ist, wie die Schlange mit dem Weibe geredt hat. Da künnen wir nicht füruber, wir müssen, wie ich immerdar sage, die Schrift lassen bleiben in einem einfältigen bloßen Sinn, wie die Wort geben, und keine Glosse machen. Denn es gebührt uns nicht Gottes Wort zu deuten, wie wir wollen; wir sollen es nicht lenken, sondern uns nach ihm lassen lenken, und ihm die Ehre geben, daß es besser gesetzt sei, denn wirs künnen machen. Darumb müssen wirs lassen stehen, daß es eine rechte natürliche Schlange gewesen sei, die das Weib mit Augen gesehen hat; und es ist darumb geschrieben, daß die Histori gefasset würde in einen leichten Verstand. Denn sollt er so schreiben, daß der Teufel hätte mit ihr geredt in eigener Person, würde sich nicht schicken. Darumb hat er müssen durch die Schlange reden, und wird also beschrieben, als habe hie die Schlange selbs geredet.

Er hat aber genug damit angezeigt, daß die Schlange natürlich ist gewesen; aber der Teufel hat darin gewohnet, darumb, daß er spricht, sie habe mit ihr geredt. Denn reden ist keinem Thier gegeben, ohn dem Menschen. Darumb gibt er klar genug zu verstehen, daß der Teufel in der Schlangen durch ihre Zunge geredt hat. Und das soll Niemands wundern; denn der Teufel ist ein gewaltiger Geist. Gott hat ihm nicht gewehret, daß er mit leiblichem Ding umbgehet; wie wir noch sehen, daß er der Welt Herr und Fürst ist, und nicht allein durch die Thier, sondern itzt am meisten durch die Menschen redet.

Zum andern, ist auch ein Zeichen, daß es der böse Geist gewesen ist, daß er so hoch daher redet von Gottes Geboten. Denn je kein Thier so klug ist, daß es wisse, was Gottes Gebot sei, oder nicht. Darumb muß ein solcher Verstand in ihr gewesen sein, der uber der Schlangen Natur ist, ja, auch uber menschlich

Natur; es muß ein Engel gewesen sein. Weil er aber wider Gottes Gebot handlet, so kann es kein guter Engel sein.

Item, es ist Heva eine Frau der Welt gewesen. Denn sie da stehet, redet mit der Schlangen, und fürcht sich nichts für ihr, achtet sie eben wie ein ander Thier, denn sie war ein Herr uber alle; wie wir gehört haben, daß Gott zum Menschen sagt: Hirrschet uber Fisch im Meer, und uber Vogel unter dem Himmel, und uber alle Thier, die auf Erden kriechen. Es stund da noch wohl umb sie, daß sie sich fur keiner Gift fürchten durft, noch fur dem Tod, und war Nichts, das ihr schaden kunnte.

Aber deß versahe sie sich nicht, daß der Teufel da wäre. Denn also sagt Paulus: Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Ubertretung eingefuhrt. Das ist so viel gesagt: Heva war nicht so verständig als Adam; wie auch oben gesagt ist, daß Gott mit Adam selbs geredt hat, und ihm ein Gebot geben, das er Hevam sollt lehren. Darumb will er sprechen: Adam hats wohl gewußt und verstanden, sie aber war einfältiger, und dem listigen Teufel zu schwach, und versahe sichs nicht; aber Adam versahe sichs wohl, der hätte wohl sollen und künnen wehren, wenn ers hätte wollen thuen.

Also siehest du hie, wie der Teufel sich verstellen kann, daß man ihn nicht kennet, und wie er alle Anfechtung treibet. Das laßt uns sonderlich merken. Denn wie er da gethan hat, so thut er noch immerdar in den, die Christen sein. Darumb ists noth, daß sie gar fleißig wachen, und Achtung drauf haben, daß er sie nicht betrüge. Denn die Seinen, die er gar besessen hat, fichtet er nicht an.

Aufs erste, greifet er den Menschen an, da er am schwächsten ist, nämlich die weibliche Person, das ist, Hevam, und nicht Adam. Denn alle seine Anfechtunge also gerichtet sind, daß er einbricht, wo wir schwach und nicht wohl verwahret sind. Wo er Adam angegriffen hätte, würde er ihm wohl ein andere Antwort geben haben. Dafur furcht er sich, und dacht also: Ich will die Sie zum ersten angreifen, vielleicht möcht ich ihn auch durch sie hernach zu Fall bringen.

Da ist uns nu seine eigene Farbe abgemalet. Wo er siehet, daß du am schwächsten bist, dahin du am meisten geneigt bist, zu Hoffart, Geiz, Zorn oder Unkeuscheit, oder dergleichen, da tastet

er dich an; und kützelt dich am meisten, da du kützlich bist; greift dich an, da du weich bist. Darumb sollten wir gerüst und wacker sein, daß wir seine Schalkeit lerneten kennen, und fur ihm hüteten, wie Paulus sagt: daß wir nicht ubervortheilt werden von dem Teufel, denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat. Also hat uns ihn Gott verrathen, und uns gewarnet, daß wir uns der Tück und Schalkeit wohl zu ihm versehen sollen.

Zum andern. Weiter siehe, wie schalkhaftig er das Weib angreift. Hebet also an wider sie zu reden: Ja, sollt Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Mit diesen Worten schläht er Gottes Gebot in Wind dahin, und redet so leichtfertig davon, als sollt er sagen: Meinst du, daß Gott so närrisch sei, daß er das sollt verboten haben? Ich kann das Ebräische nicht wohl geben wider deutsch noch latinisch, es laut eben das Wort Aphki, als wenn einer die Nasen rümpft, und einen verlachet und verspottet. Damit will er sie herumbrücken, daß sie denken soll: Ei, es muß dennoch wahr sein. Also rückt und reißet er sie von dem Worte Gottes, wilchs stracks da stehet. So ists denn verloren. So lang das Wort im Herzen stund, da lebet sie, und blieb auch stehen.

Darumb denket er: Das Wort muß ich ihr fur allen Dingen nehmen; und braucht die Tück, daß er ihr ein solchen Wahn macht, daß sie meinet, es müsse nicht so sein. Ei, meinst du, du Närrin, daß es Gott geboten habe; bringts so listig für, als wollt er sagen: Es sind so viel hundert Bäume im Garten, und hat dir von keinem verboten zu essen, sollt er denn eben den Baum verboten haben? Sollt er dir ein einigen Baum verbieten, so er dir so viel hundert gibt? Also führet er das Weib an, daß sie denket: Adam wird es nicht recht verstanden haben.

Das ist die rechte schwarze, ja, die weiße Farbe des Teufels. Denn er ist ein heller, lichter Teufel, der uns nicht mit groben Sunden anfichtet, sondern mit dem Unglauben. Denn wenn er den Glauben umbgestoßen hat, so hat er gewonnen. Der Mensch muß Gottes Wort haben, und daran hangen mit dem Glauben; so bald er ihm nu dasselb entrücken lässet, so ist kein Hülf mehr da. Also nimpt hie ihm der Teufel das Wort und den Glauben, daß er wanket und denket: Wer weiß, es möchte wohl nicht wahr sein. So bald nu das in Zweifel gestellet wird, daß man denkt,

ob es recht oder unrecht sei, so ists verloren. Gott will nicht eine wankende Seel haben, die da sage: Ja, wenn es wahr wäre.

Darumb merke, wie der Teufel thut, daß er nur den Glauben angreift. Die Heiden, Ungläubigen und Unchristen fichtet er nicht an, die hangen an ihm wie Schuppen; aber wenn er die siehet, die da Gottes Wort, den Glauben und Geist haben, den kann er nicht zu. Er weiß wohl, daß er nicht gewinnen kann, wenn sie schon straucheln; siehet wohl, wenn gleich einer in grobe Sunde fället, daß es damit nicht verloren ist, denn er immer wieder aufstehen kann. Darumb denkt er, er muß den Sachen anders thuen, und das Häuptgut nehmen. Wenn ers denn dahin bracht hat, daß er zweifelt, ob das Gottes Wort sei, so ists gewunnen Spiel.

Darumb ists noth, daß wir eben drauf sehen. Paulus und Christus haben uns genug gewarnet; dazu die ganze Schrift, darin keine größer Warnung ist, denn daß man sich hüte für falscher Lehre. Denn Gott kann Alles für gut halten, wie wir straucheln; alleine, daß wir bleiben bei dem reinen, lautern Wort Gottes das da sagt: Dieß ist recht, dieß ist unrecht. Solchs weiß der Teufel, drumb kreucht er da zum ersten ein; so bald er dasselb hinweg reißet, so kann ihm der Mensch darnach selbs nicht wehren, er muß fallen in alle Laster, wie du siehest, daß er hie thut, als er sie herumb rücken will.

Sie will es besser machen, und spricht also: Wir essen nicht von dem Baum mitten im Garten, auf daß wir nicht sterben, wie wirs auch noch bisher immer haben wöllen besser machen, denn es Gott geboten hat; und setzt auch ein Zusatz dazu: Wir sollens auch nicht anrühren. Damit hebt sie schon an zu wanken. Als das der Teufel siehet, fähret er fort, und reißet sie dahin, daß sie Gott lästert und stracks wider ihn stehet. Denn wenn er den Menschen dahin reißet, daß er zweifelt, bringt er ihn bald dazu, daß er Gott lästere, und spricht: Gott hat es nicht geboten, oder wenn ers gleich geboten hat, meinet ers nicht recht.

Darumb fähret er weiter, und sagt zu ihr: Ja, ihr werdet sein wie Gott und wissen 2c. Diese Wort haben viel in sich, daß nicht genug davon zu reden ist. Denn es ist alles so abgemalet, wie er fähret mit allen Menschen, die er angreift. Darumb hüte dich, daß du nicht meinest, es sei allein mit der Heva so

gangen, noch das Geschicht fur eine alte Mähre haltest; sondern denke, als wäre es erst die Stunde geschehen. Denn also thut der Satan noch heutigs Tags, von Anfang der Welt her bis zum Ende. So werden wir sehen, und habens schon vor Augen, wie er mit dem Evangelio handelt, und wie viel Seelen er davon reißen wird und eben also angreifen, daß er von ersten Gottes Wort auf ein Zweifel stelle; darnach fort, daß mans verleugne, und bringet das sonderlich mit ein, wie er hie thut, daß Gott nicht freundlich sei: wilch die allergiftigst Anfechtung ist, so einem Menschen widerfahren mag, daß er mit solchen Augen Gott ansiehet, wilchs nicht Anders, denn ein Haß Gottes ist, dazu wir mächtig viel Ursache haben, sonderlich wenn wir anheben zu reden von der Versehung, warumb Gott einen erwählet und den Andern nicht. Solchs treibet der Teufel nu immerdar.

Darüber machet er dem Weibe auch böse Gedanken, wilchs noch viel ärger ist, denn daß er den Namen und Schein stehen lässet, daß es nicht wider Gott sei; führet er erst das Weib und uns arme Leute dahin, daß sie meinen, sie sundigen nicht daran, und ist doch im Grunde, Gott verleugnen und hassen. Dazu müssen wir noch immerdar die Exempel, so wir fur Augen haben, ansehen, sonst verstehen wirs nicht. Also fähret er itzt zu, gibt Papst, Bischoffen, Pfaffen und München fur, daß ihr Wesen recht, und nicht wider Gott seie. So bleiben sie in dem Wort, daß sie recht fahren, und stehet doch Gottes Wort klar da für ihren Augen, daß sie nicht thun sollen, was sie nicht gewiß sein, daß es Gottes Wort sei; sagen dennoch: Wir wissen wohl, daß Gott geboten hat, daß man nicht thun soll, was er nicht geboten hat; aber doch müge man wohl etwas mehr und höher Gotte zu Dienst thun, das ihm zu Lobe und Ehren geschehe. Das heißt nu zum ersten, negligere mandatum Dei; darnach, eligere mandatum hominum. Darumb ist diese nicht ein alte Anfechtung, sondern währet noch bis ans Ende der Welt.

Nu siehe, was weiter geschicht. Als Heva in dem Wanken stehet, und er hat beschlossen, es sei nicht wider Gott, da hat er gewonnen. Der Glaub ist aus und erwürgt, das Wort hat sie verloren. Da spricht der Text: Und das Weib schauet an, zum ersten, daß der Baum fein war davon zu essen; zum andern, und lieblich anzusehen; zum dritten, daß es ein lüstiger Baum wäre,

weil er klug machete. Diese drei unselige Begierde hat sie zuvor uberall nicht gehabt, ist nu schon in böse Lüst und Lieb gefallen, der sie zuvor keine hatte.

Darumb, wenn der Glaube und Gottes Wort hin ist, ist nicht zu denken, daß man denn künnte aufhalten die bösen Lüste und Liebe; der Fürwitz ist da, und eitel sundige, böse Neigung. Zuvor, da sie im Glauben stund, und voll Liebe Gottes im Herzen stecket, sahe sie nicht solchs, daß der Baum sonderlich lustig wäre, oder sonderlich klug machete; sondern war ihr einer wie der ander. Itzt aber ist ein Unterscheid, daß keiner so schön sei, als der. Was Gott geboten hat, davon will sie nicht; was er aber verboten hat, das will sie, und wollt nu gerne klug werden.

Und brach der Frucht ab, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Da folget nu das Werk. Sie hätte nicht gessen, wäre sie nicht zuvor todt gewesen. Der Glaube war schon dahin, und stecket voll Sunde und böser Lust. Das ist aber der Jammer gar, daß sie Adam auch gibt, und er mit ihr davon isset. Denn er hätte keine Noth gehabt, wo er blieben wäre, Gott hätte wohl ein ander Weib geschaffet. Adam, spricht Paulus, wurde nicht verfuhrt, sondern das Weib. Aber, daß er auch ubertritt, macht die Sunde zumal schwer und greulich. Sie war eine Närrin, leicht zu verführen, wußts nicht anders; er aber hatte Gottes Wort fur ihm, das wußte er wohl, und sollt sie gestrafet haben; so stehet er da, siehet zu, und isset auch, verwilliget Muthwillens in des Teufels Rath.

Da wurden ihr beider Augen wacker.

Da folgen nu die groben Sunden. Zum ersten werden ihr Augen wacker, wie der Teufel gesagt hatte, sehen und fühlen, daß sie nacket sind. Da war nu unmüglich zu wehren allen Gliedmaßen, die sie hatten, noch der bösen Lust zu steuren. Sie sahen sich beide an mit böser Lust und unkeuschen Begierden, als sie nacket waren, wilche ihn zuvor unbekannt waren. Sie waren abgefallen, und Gotte ungehorsam worden; da ward hernach auch alles ungehorsam, was am Leibe war, daß sie es nicht zähmen kunnten, wider Gedanken noch Gliedmaß. Das ist nu an uns geerbet, und bleibet noch also; wie sie gewesen sind, so sind alle ihre Kinder. Wo nicht Glauben und Christen sind, da ists un=

gewehret, daß sie ohne böse Lust und Begierde seien, sonderlich den Gliedmaßen zu wehren, die zum Zorn und Unkeuschheit dienen: Augen, Ohren, Zunge, und alle andere Gliedmaß.

Also ist nu Adam und Heva mit aller Frucht und Kindern verdampt, stecket in der Sunde, und wird keines ausgenommen. Wir sind alle Vater und Mutter ähnlich, und bringen eben dieselbe Seuche und Krankheit mit uns. So gehet noch heutiges Tags der Teufel mit uns umb, daß er uns führe in die Häuptanfechtung, so den Glauben betrifft; wenn er das Wort und den Glauben gewinnet, so hat ers alles; wie wir sehen, wo Pfaffen und Münche nicht im Glauben leben, wie sie denn fast alle sind, daß kein geiziger, unkeuscher, zorniger Volk ist, und Niemand so voll Laster sticket. Denn sie stehen auf dem Wahn, daß sie wollen der Sache mit Werken helfen; sehen ihren Unglauben und die Krankheit nicht; wissen nicht, woran es ihn feihlet; fahren zu, und wöllen ihnen auch Schürze machen, damit sie sich decken; künnen aber ihrer Natur nicht wehren, es bricht doch heraus, daß es an Tag kömpt, was sie sind, und sie es selbs müssen bekennen. Wenn man ihn denn sagt, daß es an Gottes Wort und Glauben feihle, so gläuben sie es nicht.

Also fahren nu die zwei zu. Da sie sehen, daß sie nacket sind, fühlen die schändliche Lust in ihrem Fleisch, und künnen ihnen nicht helfen, gehen sie hin, und machen ihn Schürz oder Gürte von Blättern geflochten, die sie umb sich her gürteten, und den Leib bedeckten. Das bedeut nu nichts Anders, denn das wir oft gesagt haben, wie dieselbigen Heiligen, so sie den Glauben verloren haben, und sehen, daß sie in Sunden sticken, wöllen ihn helfen, sich decken und beschönen mit Werken, die sie erdenken können. Ist aber hie schön ausgedrückt, daß es nicht hilft, wiewohl sie Schürzen machen. Als sie sehen, daß sie nacket waren, und die böse Lust und Liebe fühleten, mochten sie ihr dennoch nicht wehren, noch sie dämpfen; dachten, sie wollten ein andere Weise angreifen, es half aber nicht; sie kunnten wohl einander aus den Augen kommen, daß eins das Ander nicht sehe, aber die Lust höret nichts deste mehr auf.

Also geschiehet es noch mit München und Pfaffen. Da haben die Leute, so ihre Sunde fühleten, und nicht kunnten los werden, gemeinet, sie wollten der Sachen helfen mit strengem Leben, und

sich ihr Lebenlang in die Klöster verschlossen; wie lange sie aber drinnen sind, fühlen sie, daß es nichts hilft, ja nur ärger wird. Es scheinet wohl also, daß die Leute meinen, sie seien fromm und heilig; ist aber Nichts, denn daß man sich fur den Leuten decket, fur Gott bleiben sie eben Schälk in der Haut, wie vor. Wo uns nicht wieder durch Gottes Wort geholfen wird, so ists alles verloren.

So haben wir nu den elenden Fall, den Adam und Heva gethan haben, darinne wir alle sticken, also, daß es Niemands wehren kann. Denn, obgleich das weltliche Schwert, item Vater und Mutter dem Werk wehret, so ist doch dem Grund des Herzen nicht gewehret; sondern muß allein das Wort wieder kommen, davon wir gefallen sind, und uns aufrichten.

Darumb ist uns diese Anfechtung zur Warnung geschrieben, daß wir uns fürsehen, und nicht vom Wort lassen reißen, wie sie gethan haben; denn es alles miteinander zu thun ist umb das Wort und den Glauben. Als sie nu also vom Teufel betrogen sind und in Sunde und Tod gefallen, und ihren Unglauben und Ungehorsam fühlen in allen Gliedern, am Leibe und Seel, daß sie die Schande mußten decken mit Schürzen und Blättern: folget nu weiter, wie sie Gott wieder aufrichtet, und zu Gnaden hat kommen lassen.

Und sie höreten die Stimm Gottes des Herrn im Garten gehen, da der Tag kühel worden war, und Adam versteckt sich mit seinem Weibe fur dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimm im Garten, und furchte mich; denn ich bin nacket, darumb verstecket ich mich. Und er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugeben hast, gab mir von dem Baum, daß ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warumb hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange hat mich also aufgesetzt, daß ich aß.

Itzt ist genugsam gesagt, daß die höhiste Stunde in diesem Fall gewesen ist, daß Adam und Heva durch den listigen Betrüg des Teufels gefuhrt sind vom Wort Gottes. Da ihnen nu das

entrückt ward, da war das Leben nimmer da; denn wo das Wort nicht ist, da ist auch das Leben nicht. Da das Leben hin war, fuhleten sie die Frucht des Tods, daß sie böse Lust gewunnen hatten.

Nu aber siehest du wiederumb in diesem Stück, daß sie Gott wieder aufrichtet vom Tod ins Leben durch das Wort. Denn da kömpt ein ander Gottes-Wort, das sie wieder errettet; aber nicht ehe, denn sie den Tod zuvor fühlen. Und ist der Text wohl zu merken, denn es nicht zu denken ist, als wäre es vergangen Ding, und gienge nimmer also; denn wo es nicht also gehet, da wird nimmer kein Christen. Das wöllen wir sehen.

Da die zwei todt waren, Gottes Wort verloren hatten, und in der Sunde sticketen, fühleten sie es dennoch so bald nicht, sondern giengen hin, wie der Text sagt, gürteten und decketen sich zu; fühleten noch nicht, wie ubel sie gehandelt hatten; waren doch voll Früchte des Tods und böser Luste und Liebe, der Kützel war noch nicht vergangen. Da sie aber höreten die Stimme Gottes, der im Garten gieng, da die Hitze uber und kühel war, um Vesperzeit, da versteckten sie sich, wollten sich nicht lassen sehen: da ward ihn der Kützel wohl vertrieben, daß sie solch Jammer und Noth ankam, daß sie vergaßen, ob sie nacket wären oder nicht.

Denn, wie wir noch sehen, wenn es dahin kömpt, daß einer verurtheilt wird zum Tode, gehet einem solche Angst unter die Augen, daß er nicht weiß, ob er Mann oder Weib sei; so geschach ihn auch, da sie sich fast gedeckt hatten und Schürzen gemacht, so bald sich Gott hören lässet, erschricket das Gewissen, wollten sich gerne verbergen, und entlaufen, und wird ihn der Garten zu enge, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Da fühleten sie erst, was sie gethan hatten, sahen die Sunde, Tod und Hölle fur Augen; da war aller Jammer und Herzleid. Sie wollten fliehen und kriechen, wo sie ein Loch finden, da sie fur Gott bleiben künnten; aber da ist kein Raum. Je mehr sie sich verstecken, je näher Gott kam, und so nahe, daß er sprach: Adam, wo bist du?

Das kunnten sie nicht leiden, und stunden beide zu der Stunde freilich mitten in Todsnöthen, daß Gott so unfreundlich mit ihn umbgehet, und sie nicht mehr kennen will; als er sagen wollt: Zuvor warst du mein Kind, nu habe ich dich verloren. Da sie

das hören, daß er sich so frembde gegen ihn stellet, da stickten sie gewiß in der Hölle. Denn also stund ihr Herz: Siehe, Gott ist dir feind; weil dir aber Gott feind ist, so sind dir alle Creaturn feind und wider. Da ist ihn Alles zu enge worden. Deßgleichen gehet es noch täglich, wenn Gott ein Menschen bekehren will von Sunden, daß er ihn erstlich in solch Schrecken und Angst führet.

Nu siehe, was sollt Adam thun? Als er siehet, wie er genarret hat, fähret er zu, will sich beschönen, und narret erst gröber; daß genug zu sehen ist, wenn man gleich kein andere Exempel hätte, wie närrisch die Natur ohn Gottes Wort handlet. Gläube das ungezweifelt: Wenn sie hätten alles thun künnt, was immer zu thun wäre, sie hätten wohl drei Hälse daran gewagt. Und stehet der freie Wille da am höhisten, daß er freilich nimmermehr thun kann, was er deßmals nicht gethan hat. Denn da stunden sie in der Hölle, daß sie mußten ihr Bestes und Höhistes versüchen, wie sie heraus möchten kommen; aber da ist kein Hülfe noch Rath zu finden. Siehe nur, wie er thut. So fromm ist er nicht, daß er Gott die Ehre künnte geben und sprechen: Ach Herre, ich habe gesundigt! und hätte umb Gnad und Hülf gebeten; sondern so denkt nur das Herz: Ach daß er doch die Sund nicht wüßte! wöllt sie gerne schmücken und helfen; darumb spricht er: Ich höret deine Stimme im Garten, und furchtete mich; als sollt er sagen: Ich fühle wohl, daß fur dir nicht gilt noch hilft kein Schürzen und Decken, da bin ich gar bloß. Darumb sagt er: Ich verkroch mich. O du Narr! Ist das die Weise fur Gott zu handlen, daß man fur ihm fliehe, so man sollt mit allen Vieren zu ihm kriechen?

Da hebt nu Gott mit ihm an, stößet ihn noch tiefer in die Hölle, daß er gar zu Grund gehet. Wer hat dir gesagt, spricht er, daß du nacket bist, warest du doch zuvor auch nacket? Das war zu tief gefragt, daß er nicht mehr antworten kunnt, und war nu beschlossen und stund in der tiefen Hölle, allerding von Gott verdampt. Denn also schleußet er ein Urtheil: Weil du fühlest, daß du nacket bist, und dich fur mir fürchtest, und fleuchst; so mußt du wider mich gehandlet haben, und ungehorsam sein, daß du und ich uneins sind. Was thut er aber? Er fähret zu, und will die Schuld nicht ihm selbs geben, sondern aufs Weib, ja auf Gott selbs bringen; als sollt er sagen: Ach! hättest du mir das

Weib nicht geben, so wäre ich wohl fromm blieben. Das ist so viel geredt: Wärest du so klug und so fromm gewesen, solltest du das Weib nicht geschaffen haben. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Du hast selbs gesundigt? Also antwort er der göttlichen Majestät.

Nu redet Niemand solche Wort gegen Gott, denn ein Gotteslästerer, der da fühlet, daß er verdampt ist. Denn wo ein recht Herz ist, das bekennet die Sunde, und gibt Gott je so viel Ehre, daß es ihn nicht straft. Dieser aber fähret zu und straft ihn, gibt ihm die Schuld! als sollt er sagen: Soll ich ja verdampt sein, so bist du schüldig. Denn Heva war Gottes Werk, das muß es auf sich nehmen. Er sollt aber gesagt haben: Du hast mir ein Weib geben, das sollt ich regieret haben, und nicht ihr, sondern sie mir gehorcht haben; das hab ich nicht gethan. So kehret ers umb, und legt die Schuld auf Gott, machet es itzt viel ärger, denn zuvor, da er vom Baume aß daß er werth wäre, daß ihn Gott ewiglich hätte in die Hölle gestoßen. Da siehe nu, was der frei Wille und Vernunft thut, wenn es zum Treffen kömpt, sonderlich in Todesnöthen, wie fein sie ihr selbs helfen kann, wie sie mit Gott zanket, was sie ihm fur Ehre gibt, und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur je länger je tiefer in die Hölle versenket.

Nu lässet ihn Gott in solcher Noth sticken, und wohl in die Hölle sinken; denn er stehet gänzlich auf der Meinung, kann nicht anders fühlen noch denken, denn er sei ewig verdampt, hat keine Hülfe noch Trost.

Wo bleibet aber nu das Weib? Sie muß auch hindurch. Darumb hebet er abermal an, und fragt, warumb sie es gethan habe; scheibet noch den Trost immer auf, läßt sich nicht hören, daß er helfen wölle. Nu ist sie eben so närrisch als Adam, will auch die Schuld nicht tragen. Es ist eine hohe Versüchung, darinne aufs Allerheimlichst die Versehung wird beschüldiget. Die Schlange hat mich aufgesetzet; als sollt sie auch sagen: Warumb hast du die Schlange geschaffen? Da du so ein kluger Gott warest, und solchs wußtest, hättest du es doch wohl künnen unterkommen. Das ist greulich und erschrecklich zu hören.

So sind sie nu beide verdampt. Nu aber kömpt wieder Trost

und Gottes Wort; da steiget Christus von Himmel herab und hilft; da gehet ein ander Wort an, wie folget.

Da sprach Gott der Herre zu der Schlangen: Weil du solchs gethan hast, seist du verflucht fur allem Vieh und fur allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollt du gehen, und Staub essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Fersen beißen.

Zum ersten, daß er zu der Schlangen spricht: Du sollt auf deinem Bauch gehen, ist schon halber Trost; das laut bereit, als sollt er sich lassen merken, er wölle sie nicht ewig verdammen; als sollt er sagen: Ich urtheile euch noch nicht gar zum Tode, aber es verdreußt mich, daß ihrs gethan habt.

Da kömpt aber der rechte Trost, da er spricht: Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Samen und des Weibes Samen; er wird dir den Kopf zutreten, du aber wirst ihn in die Fersen beißen. Dieser Spruch ist wohl werth, daß man ihn fleißig ausstreiche. Denn darinne ist das Wort des Lebens, davon sie wieder lebendig werden; darinne wird ihn mit dürren, klaren Worten zugesagt, das Weib soll einen Samen bringen. Weibssamen aber heißet ein natürlich Kind, vom Weibe geboren, ein Kind, das Fleisch und Blut von der Mutter bringet. Darumb will er so sagen: Ich will ein natürliche Frucht schaffen, vom Weibe geboren; drückt aber nicht aus, ob es ein Mann oder Knäblein sein soll, sondern nur, daß die Mutter von dem mag sagen: das ist mein Kind; und wiederumb das Kind sagen künnte: Dieß ist meine Mutter. Dasselbe soll der Schlangen Kopf zutreten; das ist, den Schaden, den sie angerichtet hat, soll er unterdrücken, mit Füßen treten und zuknirschen. Da das Adam höret, kam er wieder aus der Hölle, und ward wieder getröst.

Dieß ist nu der Glaube, daß der Same alle Kraft des Teufels sollt nehmen und zutreten, daß sie untergehe. So hat nu Adam diese Wort gefasset, und so gedacht: Das redet Gott, der leugt nicht; so haben wir ja zu hoffen auf einen Menschen, wilcher den Schlangen-Kopf zutreten soll, die uns getreten hat. Darauf sind sie blieben und gestorben; dazu auch die Väter, so nach ihn kommen sind, haben alle darauf gewartet und gegläubt, und immer davon

gepredigt, daß eine Frucht kommen würde, und der Schlangen Häupt zutreten. Und ist in diesem kurzen Spruche eingeschlossen alles, was das Evangelion und unser Glaube in sich hält, als, daß eine Auferstehung und ander Leben nach dem Tod kommen soll; item, daß man alleine durch den Glauben fromm und selig werde; darnach, das an diesem hangt, daß kein Mensch durch seine Werk fur Gott gerecht werde; darzu auch, daß kein Münch- oder Nonnenstand seliglich ist.

Denn der Spruch schleußet so viel in sich: Dein Schurz, dein Vermügen wird alles nicht helfen, denn der Teufel hat dich ganz unter sich bracht; so ist nu keine Hülfe, sondern Alles verloren. Soll dir aber geholfen werden, so ist kein ander Mittel, denn der Same des Weibes. Es ist ein starker Spruch, der alles zu Boden schlägt, was anders geprediget wird; ist schön beschlossen, daß man verzweifeln und verzagen müsse an allem Vermügen, und alleine hangen an dem Samen, der es alleine thut. Denn wenn ein ander Weg zur Seligkeit wäre, so müßte der Text falsch sein.

Darumb siehe, wie das Alte Testament so tapfer von Sachen redet. Da stehet, daß Adam ein Christen ist gewest schon so lang fur Christus Geburt; denn er eben den Glauben an Christum gehabt hat, den wir haben. Denn die Zeit macht keine Unterscheid des Glaubens; der Glaube ist einerlei von Anfang der Welt bis ans Ende. Darumb hat er eben das empfangen durch seinen Glauben, das ich empfangen habe. Christum hat er nicht mit Augen gesehen, wie auch wir; er hat ihn aber im Wort gehabt, so haben wir ihn auch im Wort. Das ist allein die Unterscheid in dem, daß es da sollt geschehen, itzt aber ist es geschehen. Der Glaube ist eben einerlei; so sind alle Väter, eben wie wir, durch das Wort und Glauben rechtfertig worden, und auch darinne gestorben. Das ist der Häuptspruch in diesem Text. Ich will aber hie lassen anstehen, wie das geredt ist: Die Schlange wird ihn in die Fersen beißen; denn es wird hernach folgen; item, ob die Schlange zuvor auch gekrochen habe, und daß sie itzt die Erden fresse. Denn wir müssen bei dem Häuptstück bleiben, da die Macht an liegt.

Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist; du sollt deine Kinder mit Kummer gebären, und du sollt dich tücken für deinem Mann, und er soll dein Herr sein.

So fähret Gott nu fort, und greift das Weib an, und straft sie auch. Und ist ein feine Ordenung. Zum ersten fordert er Adam, darnach das Weib, zum dritten die Schlange; das kehret er hie mit der Strafe umb. Dem Weibe gibt er ihre Plage, fähret aber säuberlich und schonet ihr, absolvirt sie vom Jammer der Seele, legt die Strafe auf den Leib, wie auch Adam, und spricht: Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist; darnach: Du sollt deine Kinder mit Kummer gebären; zum dritten: Du sollt dich tücken fur deinem Mann, und er soll dein Herr sein.

In diesen dreien Stücken siehest du Nichts, denn das den Leib betrifft; die Seel ist schon errettet, und Gottes Kind worden. Darumb wendet er die ewige Straf in eine zeitliche und leibliche, legt hinweg die eisern Ruthen, und gibt dafür einen Fuchsschwanz.

Die Strafe gehet nu uber alle diejenigen, die der Heva Töchter werden. Ist nicht zu ihr allein geredt; redet auch also, als sollten sie alle schwanger werden; wilche er aber auszeucht mit Gnaden, die haben ihr Theil. Sonst in der Gemeine hin, was Weiber sind, den legt er das Herzleid auf, daß sie viel Herzleid haben, weil sie schwanger sind; nimpt ihn nicht, das er zuvor gegeben hat, daß sie sollen fruchtbar sein. Das ist beides Gottes Wort, das Niemand wandlen kann. Dazu befiehlt er ihr, daß sie sich für dem Manne soll tücken, das ist, nicht ihres freien Willens leben; sonst wäre es so zugangen, daß sie von einander wären gegangen, eines hieher, das ander anderswohin, doch mit Züchten. Itzt aber kann das Weib ohn den Mann Nichts anfangen; wo er ist, muß sie mit, und sich fur ihm tücken. Nu kömpt er darnach weiter vom Weibe zu Adam, legt ihm auch eine Srafe auf, und spricht:

Und zum Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibs, und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollt nicht davon essen; verflucht sei der Acker umb deinetwillen, mit Kummer sollt du dich drauf nähren dein Lebenlang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und sollt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollt du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Staub, und sollt zu Staub werden.

Das ist auch eine sanfte, gnädige Strafe. Ich halt aber,

daß der Text allein mache, daß das Land voll Huren und Buben ist, da sonst viel frommer Knaben und Mägde wären, die sich zusammen in die Ehe begäben. Da, da will Niemand hinan. Dem Mann ist nicht aufgelegt, daß er Herzeleid haben soll mit Kindertragen, das gehöret dem Weibe zu; aber daneben ein anders, daß er Weib und Kind versorgen und ernähren muß; da gehöret Mühe und Aerbeit zu; da scheuet sich Jedermann für, es wills Niemand tragen, und muß doch getragen sein. Denn nimpst du nicht ein Weib, und issest dein Brod im Schweiß, so nimpt Gott die Strafe, die er dem Leibe aufgeleget hat, und leget sie auf die Seele. Das ist nicht wohl gewechselt. Er will der Seele gnädig sein und helfen; aber den Leib will er wohl plagen. Derhalben, wo Leute sind im Glauben, die schicken sich recht darein, und tragen diese Last gerne, nehmen Weiber, ärbeiten und lassens ihn sauer werden. Es ist wohl nicht ein fein Ding nach dem Fleisch; aber ein guter Stand nach der Seele. Noch schreiet die ganze Welt uber die Ehe, wie böse Ding es sei. Wem geben sie aber die Schuld? Gott allein, daß er nicht sagt: Du sollt dich auf ein Kissen setzen, im Sause leben, und kein Unglück haben.

Darumb schließe ich also: Wo man eheliche Leute findet, daß das Weib nicht Unglück hat mit Kindern, dem Mann auch nicht sauer wird, da ist es nicht recht. Rechte ehelich Weib und Mann sollen nicht gute Tage haben, es muß Unglück und Mühe da sein, oder ist fur Gott nicht recht. Gibt dir Gott ein reich Weib oder Mann, daß du gute Tage hast, keine Mühe noch Aerbeit da ist, da bist du schön absolvirt von dem Spruch, und stehest nicht wohl. So toll und thöricht ist die Welt wider Gott, meinet, sie will so ehelich leben, und in solchen Stand treten, darinne sie gute Tage habe, und wohl lebe; so will Gott das Widerspiel haben. Darumb, wer ehelich sein will, der muß sich auf den Spruch erwegen, oder deß erwegen, daß er zum Teufel fahre. Du wirsts nicht besser machen, denn es Gott gemacht hat; willt du der Welt folgen, und hören, was sie von Gottes Wort und Werken sagt und hält, so mußt du bei ihr bleiben, und zu Gott nicht kommen. Darumb schick dich drein, Gott wirds mit dir nicht ändern, er wolle denn ein Wunderwerk thuen.

Wenn es nu so gehet im ehelichen Stande, in Kummer und Aerbeit, so tröste dich deß, und denke also, daß es so sein muß,

und Gott so eingesetzt und haben will, daß ich ehelich sein soll; darumb will ich meinen Leib hinan setzen, und die Mühe auf mich laden in Gottes Namen, willig und fröhlich mich hinein geben. Thust du aber nicht also, und willt es besser machen; so wirst du machen, daß die Seel verloren wird, ob es dem Leibe gleich wohl gehet.

Derhalben thut Gott der Welt noch eine Gnade, daß er das mehrer Theil wider ihren Willen in ehelichen Stand wirft, und ihn Mühe und Aerbeit auflegt; wenn sie es nur verstünden. Denn Jedermann wollt gerne in guten Tagen leben, da trachten wir alle nach: so muß Gott kommen und dasselb salzen, da es nicht nach unserm Willen gehe.

Darumb verflucht Gott auch die Erde, daß sie nicht halb Korn trägt, sondern das meiste Theil Dorn und Disteln, wilche sonst nicht würden wachsen. Da der Mensch ärbeiten soll, itzt mengt ers also, daß sie schier das meiste Theil Dorn und Disteln trägt. Darumb ist das die Summa, daß er uns also im Zaum will halten, auf daß er uns den Kützel vertreibe. Das sind die drei Strafe, auf die Sunde gelegt: eine gräuliche auf die Schlangen, und zwo tröstliche auf den Mann und Weib.

3.

1. Mose 32.

Bisher ist Jacob noch ein Pilgram, wie seine Väter gewesen waren, hat kein eigen Haus nach Wohnung, da er sich setzte, lebet mit alle seinem Gesinde unter dem Himmel, auf Gottes Gnaden. Esau aber, sein Bruder, hatte sich längist gesatzt, und ein eigen Land eingenommen, war bereits ein mächtiger Herr mit seinen Kindern worden, daß sich Jacob fur ihm mußte fürchten und demüthigen, als ein elender Frembdling; so doch Gottes Verheißung also lautet, daß Jacob sollt Herre sein, und Esau ihm dienen. Dieß ist nu auch ein seltsam Capitel; darinne haben wir abermal ein Wunderwerk Gottes, doch anzusehen, als sei es aber eins eitel Kinderwerk, damit Jacob umbgehet. Am Ende des vorigen Capitels hat Moses geschrieben, wie er von Laban seinen Weg zog, und unter Wegen ihm begegneten die Engel Gottes, und da er

sie sahe, gabe er der Stätte ein Namen davon zum Gedächtniß, und hieß sie Mahanaim, das ist, Lager oder Heer.

Da hatte ihn Gott also gestärket und frisch gemacht, daß er sich fur Laban nicht fürchten sollte. War es nicht eine kühne That und ein fester Glaube, daß er durfte aufbrechen mit Weib, Kind, großem Gesinde und allem Gut in ein frembde Land, seinem Schwäher zu entrinnen, der aufs Höheste wider ihn erbittert war und durch die Leute zu ziehen, da er unbekannt war? Uber das zeucht ein Heer der Engel Gottes bei ihm her nur darumb, daß er je deste stärker und kecker wäre; also, daß er stund in einem hohen, unüberwindlichem Glauben. Nu aber ist es auf ein Hui umbgekehrt, daß er so schwach wird; der sich fur Laban so gar nichts furchte, ja gewiß war, daß die Engel Gottes bei ihm stunden, der verzweifelt itzt schier fur seinem Bruder, den er nicht siehet.

Das ist, das ich gesagt habe, wie Gott so wünderlich in seinen Heiligen regieret, lässet sie so stark werden, daß sie sich wider fur Teufel noch Tod fürchten; und wiederumb, wenn man meinet, sie sollen am stärksten sein, machet er sie so schwach, daß sie sich schier fur einem Baumblatt entsetzen; wie Christus mit Petro thäte: Als er aus dem Schiff trat, und wollt auf dem Wasser zu ihm gehen, da war er kecke und sicher, und furcht Niemand; aber so bald er einen Wind sahe herkommen, hub er an zu zagen und sinken.

Es ist ein köstlich Ding umb den Glauben, und große Gewalt; ja, wenn er in unser Macht stünde, zu uberkommen, oder, wenn wir ihn gleich haben, auch zu behalten. Es ist ohn Zweifel, der Glaube thuts alles, daß ihm Teufel und Tod weichen muß; aber wo ist die Kunst, daß man dabei bleibe, und ihn behalte? Gott hats ihm selbs furbehalten, den Glauben zu geben und zu nehmen, wenn er will, und stark oder schwach zu machen, wie es ihm gefällt. Darumb muß es dem Jacob gerade sowohl widerfahren, als uns; allein darumb, daß man Gott recht erkennen lerne, was er im Sinn hat. Wir dürfen den Jacob nicht zu hoch heben. Es ist ein große Heilige; aber es kann bald geschehen, daß er schwächer im Glauben wird, denn ich. Also kann mir Gott auf diese Stunde ein hohen, starken Glauben geben; aber wiederumb, ehe man sich umbsiehet, mich sinken lassen, und den Glauben irgend eim großen Sunder geben.

Warumb thut er denn solchs, daß er seine Heiligen also lässet gehen, und nicht immer in starkem Glauben bleiben? Darumb, daß sie nicht wieder stolz werden, oder meinen, sie hättens von ihn selbs, und sich selb zum Gott machen. Darumb muß ers so karten und mengen, daß sie wissen, daß er Gott sei, sich selbs erkennen, und bleiben in der Demuth; die will er haben, nicht allein von uns, sondern von den allerhöhesten Heiligen, auch seiner eigenen Mutter; müssen sich alle aufs Tiefeste herunterlassen und sagen: Ich bin Nichts, und vermag Nichts; also, daß wir fur Gott alle gleich sind; wiewohl ein Unterschied nach den Gaben ist, wilche doch nicht unser, sondern auch alle sein sind. Das ist ein Häuptstück dieses Capitels, wie der Glaube dem heiligen Patriarchen schier gar entfället, und er ihn doch wieder ergreifet; wie wir hören werden.

4.

Darnach folget, wie Esau seinem Bruder entgegen zeucht mit vierhundert Mann: wilchs er nicht böser Meinung thut; wie das folgend Capitel anzeigt. Noch entsetzt sich Jacob, meinet, es sei eitel Mord und Tod, da eitel Fried ist. Wilch ein elend, schwacher Glaub ist da worden! Esau ist in dem Sinn und Gedanken: Ich bin reicher und mächtiger, denn mein Bruder, und bin auf ihn zornig gewesen nu zwänzig Jahr. Indem bin ich so gewachsen, daß ich ein Herr bin; er ist noch ein Bettler, hat wider Haus noch Hof, zeucht mit seinem Viech so blos auf der Straßen, daß man es ihm alle Stunden künnt nehmen. Was soll ich mich nu an ihm rächen? Ich wills ihm schenken, und lassen gut sein. So zeucht er ihm entgegen mit seiner Pracht, daß man sehen soll, wie mächtig er ist, daß es gleich als ein Trotz anzusehen ist; als sollt er sagen: Ja, wie fein hast du mir meine erste Geburt genommen? Du hast mir den Segen heimlich vom Vater beraubet, so hat mich Gott dafur gesegnet. Also vergisset er des Zorns, und zeucht dem Bruder entgegen, daß er ihn empfahe. Aber Jacob ist so blöde und verzagt, daß er nicht anders meinet, denn er werde seinen Groll auf ihn und sein Gesinde ausschütten.

In solcher Angst und Noth weiß er keine Hülfe noch Zuflucht, denn zu seinem lieben Gott, und schüttet alle sein Herz fur ihm aus. Das ist auch das beste Stücke in diesem Capitel. Wenn

der Glaube will schwach werden, und anhebet zu zappeln, ist kein ander Rath noch Zuflucht, denn zu dem, der uns lässet zappeln; wie auch Sanct Peter auf dem Wasser schreit, als er wollt sinken: O Herre hilf mir! Das ist aber eine große Kunst, wem die Gnade gegeben wird in der Noth, daß er kann fliehen alle menschliche Hülfe und Trost, und allein ergreifen und sich halten an dem Wort und Zusagung. Da ist das Schaf durstig von Hitz, und trinket auch. Nu haben wir gehöret, wie ihm Gott hatte zugesagt, er wollte bei ihm sein, und ihn behüten, wo er hin käme, und wieder heimbringen; itzt aber lässet er ihn so tief sinken, und in der Angst stecken, daß er keine Hülfe weiß zu suchen, denn bei ihm.

So kömpt er nu, und legt Gotte seine Noth fur, thut nicht mehr, denn daß er ihm seine Verheißung aufrücket, und thut ein recht stark, feurig Gebet. Denn das heißt nicht beten, wenn man in der Kirchen stehet, plerret und plappert; sondern Angst lehret recht beten, wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch. Dieselbe treibt ihn, daß er fürchte, er müsse mit Weib und Kind umbkommen, denn an ihm allein war ihm nicht so viel gelegen. Er hatte die Zusagung, die mußte wahr werden. Ja, wenn er gleich erschlagen wäre, sollten auch aus Steinen Jacobs Kinder werden. Gott lässet ihn aber in der Angst sticken, auf daß er erzeige die Kraft seines Worts in unser Schwacheit.

Er reißet ihm das natürliche Herz nicht aus, sondern lässet die Furcht in ihm sticken, mehr für die Seinen, denn fur sich; er hält sich aber ans Wort und bittet. Es sind nicht viel Wort oder viel Stunden, wie die Werkheiligen ihr Gebete nach der Länge messen; aber siehe, wie gewaltig er bittet. Willt du beten, so komme nur nicht mit vollem Bauche, sondern krieg vor ein Angst und Noth, die dich dringe zu beten, oder laß es anstehen, und lege ihm solche Noth fur, und ergreife ihn, da du ihn halten kannst, nämlich bei seinem Wort, wie Jacob, und sprich: Herr, das ist das Jammer und Unglück, das mich drücket und dränget, daß wäre ich gerne los; so hast du gesagt: Bittet, so werdet ihr nehmen, das sind deine Wort, darauf komme ich, und bitte. So hast du recht gebetet, und bist gewiß erhöret, weils Gott zugesagt hat, und die Noth zwinget.

5.

Daß das vorige Gebete erhöret ist, erweiset sich wohl aus dem Ringen und Kampf, den er hie treibt. Da siehe abermal, wie sich Gott stellet, wenn er Jemand erhöret, daß dieß Sprüchwort wahr ist: Gott begegnet uns oft, wer ihn künnte grüßen. Jacob ist blöd und verzagt fur dem Bruder, so kömpt Gott und will ihn stärken, und machet ihn noch kränker. Das wäre mir ein guter Trost, wenn ich im Schlamm ärbeite, und er steckete mich vollend gar hinein. Gott schreckt ihn und machet ihm Angst, er aber hebt an zu rufen und beten; so kömpt er, und will ihn gar erwürgen.

Wie aber der Kampf sei zugangen, werden wir nicht mit Worten erreichen. Es wird wohl bleiben alleine bei denen, die solchs erfahren und geschmeckt haben, sonst verstehets Niemand. Doch künnen wir nicht wissen, was es gewesen sei, so lasset uns je das lernen, wie er sich stellet, wenn er erhöret, nämlich also, als wöllt er uns gar verderben. So thät er mit den Kindern Israel auch. Da er sie aus Aegypten führen wollte, ließ er sie durch Pharaonem ärger angreifen und plagen, denn je vormals. Item da er sie erausbrachte ans rothe Meer, und sie meineten, sie wären nu hindurch, kam Pharao hinter sie, daß sie nirgends auskommen kunnten, daß ihn allen der Tod fur Augen war, und die Aegyptier sicher waren, sie hätten sie so gewiß, als einen Dieb an eim Strick oder Band.

Also auch mit Christo. Als er ihn wollt zu einem König machen, hube ers an mit großen Wundern und Kraft. Aber da ers am besten sollt sein, lässet er ihn am Kreuz sterben als einen verzweifelsten Böswicht; doch schaffet ers so, daß er eben im selbigen, da alle Vernunft an ihm verzweifelt hatte, erfür kömpt, und ewig König wird. Wie den Kindern Israel als sie mitten im Tod stunden, ohn alle Hülf und Rath, reißet er das Meer von einander, daß sie trocken hindurch gehen, daß, wenn gleich das Meer nicht Raum geben hätte, ehe hätte müssen eine Wolken herab sein gelassen, und müssen Platz machen: also fähret er mit uns auch. Wenn wir ihn anrufen, errettet zu werden vom Tod, so führet er uns erst hinein. Solchs thut er nu darumb, daß er die Vernunft zu Schanden mache, wilche nicht gläuben, sondern

wissen will, wie, wo und wenn; auf daß der Glaube Raum habe, und lasse Gott machen.

Also hie auch; hoffet nu Jacob, er solle errettet werden, von seinem Bruder, so kömpt er erst in die Noth, daß dieser mit ihm kämpfet, und will ihm Leib und Leben nehmen; er wußte auch am ersten nicht, wer der Kämpfer war. Nu denke du selbs, wenn ein blöde, erschrocken Mensch soll mit einem Geist streiten, wie ihm zu Muth ist; wenn er ein wenig einen Teufel höret rauschen, erblasset und bidmet er, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie greulich wäre es nu, wenn einer allein mit dem Teufel also kämpfen sollt, und sich wehren? Da bildet er solche Gedanken ein, davon kein Mensch sagen kann. Da lehret die Natur wohl, was fur Angst und Noth Todskampf ist.

Also ist es mit ihm auch gestanden. Er hat gesehen, daß sich der an ihn legte, und mit ihm rang, der ihn mit einem Finger kunnt würgen, und sein nicht kunnt los werden. So hat er auch nicht gewußt, ob es ein guter oder böser Geist wäre; denn sonst wäre es kein Kampf gewesen, so er gewußt hätte, daß es Gott oder ein guter Engel wäre; sondern mehr ein Trost, und wäre ihm nicht sauer worden. Er meinet aber nichts anders, denn es sei ein Geist, der ihn denke zu erwürgen. Zuvor sorget er fur Weib und Kind, daß sie nicht umbkämen; itzt muß ers alles lassen fahren und vergessen, wo er bleibe. Es wird ihm nicht allein das Leben haben golten, sondern mit einander beide Leib und Seel, daß er mit ihm ringen mußte umb zeitlich und ewig Leben; ist da gestanden und hat ihm furgeben, als wöllte Gott sein nicht, und müßte des Teufels sein. Doch ist es ein sichtig Bilde gewesen, das er hat angenommen, und mit ihm gefochten, daß nicht allein der Leib müde und matt, sondern auch der Muth und Seel in Schrecken und Zagen gelegen ist.

Was ist nu die Kraft, damit er sich schützet und wehret und endlich gewinnet? Es ist je ein schlechte, ammächtige Kraft unsers Leibs gegen einem Geist; jedoch, wenn der Muth bleibt und nicht gebrochen wird, so bleibt der Leib auch stark. So lang das Herz nicht verzagt, fleußet seine Macht und Kraft auch in Leib. Aber wenn der Muth dahin ist, so ist es alles aus, so, daß der Leib nicht kann auf den Füßen stehen.

Also ist das Herz noch in ihm feste blieben auf Gottes

Wort; wie er sprach: Du hast gesagt: Ich will dir wohlthun, und zum großen Samen machen. Das Wort ist das Leben, Stärke und Kraft des Manns; das hat er im Herzen gefasset und so feste gehalten, daß es müßte wahr bleiben, und gedacht: Der will dich auf der Stätte erwürgen, gehet so mit mir umb, als sei er von Gott geordenet. Nu laß ihn machen. Gott hat gesagt, er wölle mich wieder heim zu Lande bringen: das muß geschehen, sollt gleich Himmel und Erden reißen; es komm Teufel oder Engel, oder er selbs, und schlage mirs anders für, so gläube ichs nicht.

Da hat er die alte Haut fein müssen ausziehen, und sich brechen, hat Nichts gefühlet in Leib und Leben, denn daß er sich hat gestöhnt auf die Wahrheit, die nicht trügen kunnte. Wenn wir auch in Anfechtung versuchet hätten, wie Gottes Wort stärkt und einen Muth macht, so künnten wirs verstehen; weil es aber nicht versucht ist, so ist es kalt und schmeckt nicht. Aber wenn es kömpt, daß man Händ und Füße muß lassen gehen, und kann nur das Wort erhalten, so siehet man, was es fur eine Kraft ist, daß kein Teufel so stark ist, daß ers umbstoße, ob ers wohl beißet, und wills verschlingen; ist ihm aber ein glühender, feuriger Spieß. Es ist ein geringe Wort, das wider Schein noch Ansehen hat; doch, so es durch den Mund oder Rede ins Herz gefasset wird und versucht, wird mans gewahr, was es kann.

Also ist Jacob gestanden und hat ritterlich gekämpft, hat durch die einige Kraft Leib und Seele errettet und gewunnen; wie der Text sagt, daß der Mann sahe, daß er ihn nicht kunnte uberwältigen, nämlich, daß er solchen Muth und Sinn hätte, und nicht verzagt war. Also ist er durch und in der Schwachheit zur höhesten Stärke kommen, als ihn das Zappeln in der letzten Noth treib, allein am Wort zu halten. Das ist, wie oft gesagt, Gottes Kunst, daß er aus Nichts Etwas machet, aus Sunde Frömmkeit, aus Tod Leben und Selikeit. So muß der gute Jacob mit aller seiner Kraft zu Bodem sinken, und neue Kraft und Stärke uberkommen, daß, der zuvor nicht Menschen kunnt uberwinden, itzund Engeln abegewinnet.

6.

So heißet nu das Gott uberwinden, nicht seine Gewalt uberwinden, sondern dasjenige, das er in unserm Gewissen ist und gefühlet wird, uberwinden; wie die Schrift redet, daß sich Gott verwandlet, wenn wir verwandlet werden. Er ist ohn Wandel an ihm selbs, noch verwandlet er sich uns so wunderlich. Das machet, daß sich unser Gewissen verwandlet; wie der Psalm sagt: Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den ohn Wandel bist du ohn Wandel, und bei den Verkehreten bist du verkehret. Er bleibt immer gütig; noch ist in meinem Gewissen nicht anders, denn daß er zornig ist. Also ist er den Verdampten Nichts, denn eitel Zorn, straft sie nur mit ihrem eigen Gewissen.

Also wäre es Jacob auch gangen, wenn er das Wort hätte lassen fahren. Weil er aber nicht schließen will nach seinem Fühlen, sondern hält feste, und ließ sich ehr zureißen, hat er gewunnen. Wenn ich ihn also in mir uberwinde, so habe ich Gott uberwunden, dadurch, daß ich das Wort von seiner Güte ergreife und halte, und schlage das hinweg, das ihn zornig will machen. Also uberwindet man nicht seine Majestät, sondern sein Werk, das er an uns thut. Derhalben laßt uns lernen, daß solchs uns zu unterweisen geschrieben ist, ob uns auch solchs begegnet, daß wir wüßten, Gott also zu halten, daß wir auch Israel würden. Und Jacob fragt ihn, und sprach: Sage mir an, wie heißt du? Er aber sprach: Warumb fragest du, wie ich heiße? Und er segnet ihn daselbs. Und Jacob hieß die Stätt Pniel, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seel ist genesen. Und als er fur Pnuel uberkam, gieng ihm die Sonne auf, und er hinket an seiner Hüft. Daher essen die Kinder von Israel keine hoh Ader an dem Gelenk der Hüft, bis auf den heutigen Tag, darumb, daß die hoh Ader an dem Gelenk der Hüft Jacob gerühret ward.

Da ist der Kampf nu aus, und als der Engel von ihm kömpt, nennet er die Stätte darnach פְּנִיאֵל das ist, Gottes Angesicht. Was heißet aber Gottes Angesicht? Die Schrift hat dieß Wort in großem Brauch hin und wieder. Die Propheten treibens und preisens mächtig hoch, und sagen, man müsse Gottes Angesicht in diesem Leben sehen; wie David im Psalm sagte: Erhebe

uber uns das Licht deines Angesichts. Item in eim andern Psalm: Gott sei uns gnädig und segene uns, und lasse uns sein Angesicht leuchten. So ist nu Gottes Angesicht sehen, wenn man ihn erkennet ohn alle Larven, gerade, als wer eines Menschen Angesicht siehet, der kennet ihn recht. Denn wenn man eines Rücken siehet, kann man nicht wissen, ob er Feind oder Freund ist. Denn wer mit mir zörnet, wendet das Angesicht von mir; wiederumb, wer mir günstig und hold ist, lässet mich ihm unter Augen sehen. Darumb heißet Gottes Angesicht nichts Anders, denn die Offenbarung und das klar Erkenntniß seines Wesens, wie er gesinnet ist, das ist seiner Güte. Daraus kömpt denn auch Erkenntniß unser selbs, also, daß wir von alle unserm Wesen Nichts halten.

Darumb sehen alle, die da gläuben, Gottes Angesicht ohn Unterlaß, das ist, sie erkennen, wie Gott eitel Güte sei, und sie mit barmherzigen Augen ansiehet. Das meinet nu Jacob, da Gott aufhöret, und sich nicht mehr zornig stellet, mußte es eitel Gnade sein; siehet und erkennet ihn nu recht wohl, wie es wahr ist, daß er geredt hatte, er sollt sein liebes Kind sein. Davon wird er so voll Freude und Lust, so groß vor die Betrübniß war, daß er sagt: Diese Stätte muß Gottes Angesicht heißen, darumb, daß ich Gott allda recht gesehen habe, und meine Seele ist genesen, daß ich nu Niemand mehr fürchte; denn hernach furcht er sich nicht mehr fur Esau, ob er sich wohl fur ihm gedemüthiget.

Zuletzt sagt der Text, wie der Engel, als er mit ihm kämpfete, das Gelenk seiner Hüfte anrühret, daß es uber dem Ringen verrenkt und er an der Hüfte hinkend ward; daher die Kinder Israel kein hohe Ader essen auf dem Gelenk der Hüft. Was er fur eine hohe Ader meine, weiß ich nicht; ich halte, er meine die Ader, die auf dem Gelenk herüber gehet. In dem Ringen bringt er das davon, daß er hinkend oder lahm in der Hüften wird, also, daß es dennoch ein leiblich Ringen gewesen ist. Daher ist die Hüftader geheiliget oder verbannet, daß man keine gessen hat.

In der Figur hat Gott so lange zuvor angezeigt, daß Gottes Kinder nicht sollen gezählet oder gerechnet werden nach Fleisch und Blut, sondern nach dem Geist und Wiedergeburt. Darumb mußte der Erzvater des ganzen Gottes-Volks an der Hüfte lahm werden, nachdem er Gott gesehen hatte, und ein geistlich Mann worden

war. Denn dem Theil des Leibs, nämlich, den Lenden oder Hüften, pflegt die Schrift aller Menschen Geburt zu geben.

Essen aber ist Nichts, denn predigen und lehren, daß so viel gesagt sei: Man muß dem jüdischen Volk so predigen und sagen, daß Niemands darumb Gottes Kind sei, daß er von Patriarchen geboren oder kommen ist. Der Ruhm ist gar niedergelegt, daß ein Iglicher fur sich ohn allen Ruhm, lauter auf Gottes Gnade bestehe, und dadurch fur Gott gehe; also, daß die Jüden bekennen, wöllen sie zu Gott kommen, daß sie es nicht daher haben, daß sie von Abrahams Samen sind, sondern daher, davon es Abraham hat, das ist, daß sie denselben Glauben haben. Dadurch fället nu nieder alles, was man von unsern Werken und freiem Willen predigt. Solchs hat Gott zuvor gedeutet, weil es zukünftig war, daß sich das Volk der Väter hoch annehmen, und auf sie trotzen würde; also, daß die Geburt nicht mehr fur ihm gelten sollt, doch ein Zeitlang stehen, bis der verheißene Christus käme, und darnach aufhören. So haben wir dieß edele Capitel, darinne du siehest den wunderbarlichen Rath, so Gott brauchet mit seinen Heiligen, uns zu Trost und zu einem Exempel, daß wir solchs täglich im Gedächtniß behalten, ob er auch also mit uns spielete, daß wir gerüst dazu wären.

7.

Und ging in den Tempel, und treib eraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß umb der Wechsler Tische und die Stuhle der Taubenkrämer.

Unangesehen wie es den Pharisäern und den Andern gefället, so fähret der Herr fort, und nimpts noch heftiger fur, gehet in Tempel, und greift mit der Faust drein, rumort weidlich drinnen, schlägt drein, welches er sonst nie gethan hat. Denn man liesets nirgends, daß er mit der Faust also drein gegriffen hätte, und wird freilich seltsam und äbentheuerlich gestanden haben, daß der Mann, der sonst so freundlich, gutig und barmherzig gewest ist, allhier so gar sein selbst vergessen hat, dann sich auch seine Junger selbst daruber entsetzen. Aber die lieben Junger entschuldigen ihnen hernach, wie Joannis am 2. Kapitel klärlich beschrieben wird, und die Ursach von ihnen angezogen wird, nämlich, daß ihnen

ein heiliger und gottlicher Zorn bewegt hab, do er gesehin hat im Tempel, do man Gott ehren und anrufen sollte, ein solch schändlich wustes Wesen. Drumb schlägt er mit Gewalt in Käufer und Verkäufer, Wechsler und Taubenkrämer, jagets alles zum Tempel hinaus, und stoßet Bänke und Tische umb, verstreuet das Geld, und machets wunderlich gar satt. Aber sie sind nicht so kuhne gewesen, ihnen anzugreifen fur dem Volk, so ihnen angesungen hatte, mit dem achtzehenten Psalm.

Und ist dies die Ursache gewest der That Christi. Gott hatte das gelobte Land in 12 Stämme getheilet, und sollte der 13. Stamm Levi des Tempels warten, und nichts Eigens haben. Allein fur den Städten hatten sie Garten und Ställe, do sie ihr Viehe zum Opfer inne hatten, und darneben Butter und Käse macheten, davon sie ernähret wurden. Da ordnet Gott den Zehenten, den sollt man den Priestern geben; und wurden von Moise gestiftet drei hohe Fest, als: Ostern, Pfingsten, und im Herbst das Fest der Laubrusten, do sie unter den Maien saßen. Auf den Festen mußten sie aus Gottes Befehl sonderliche Opfer thun im Tempel, ein Jeder nach seinem Vermugen und guten Willen. Wer nicht einen Ochsen vermocht zu opfern, der möchte ein Kalb opfern; wer nicht ein Kalb vermocht, der mochte ein Lämmlein opfern, oder was er wollte, denn es war einem Jeden frei. Item, wenn eine Frau aus den sechs Wochen ging, so sie reich war, so mußte sie ein Lämmlein opfern, oder ein Paar Turteltauben, oder andere Vogel opfern, als Sperling, oder sonst, und uber den Sperling gings am meisten aus; und das war alles dohin gerichtet, auf daß die Priester ihre Unterhaltung darvon hätten, dann sie sonst kein Erbe uberkamen. Sie, die Priester, hatten am Lande Kanaan kein Theil, sondern was geopfert wurde, das gehörte ihnen. Es mußte alles den Priestern und Leviten heimfallen, damit sie unterhalten, ernähret und versorget wären, und das waren genennte und bestimmte Opfer.

Allhier bestunde nun der Geiz die Priester, daß sie es endlich nicht ließen bleiben bei den Opfern, die Gott geboten hatte, ihnen zu gut, sondern fuhren zu, und legten dem Volk noch andere Opfer auf, so Gott nicht geboten hatte und lehreten das Volk, daß solch Opfern der beste Gottesdienst wäre; und das Volk legte auch all ihren Fleiß aufs Opfern, und opferten nicht

allein auf die drei hohen Fest, sondern so oft sie wollten, und geriethe zuletzt dohin, daß man alle Tage opferte, nicht allein die Zeit, so Gott geboten und bestimpt hatte, und wann die Weiber nach dem Sechswochen ihre Kinder in Tempel trugen, daß also des Opfers weder Maaß noch Ende war; thäten nicht anders, denn als wäre sonst kein ander Werk mehr, das Gott gefiele; und war also der zehen Gebot, der Liebe des Nähesten, nnd allen andern guten Werken gar vergessen. Darzu so hatten die Priester das Volk umb ihres Geizes willen beredet, wie ihnen auch der Herr Christus anderswohe fürwirft, und schilt sie ubel drumb, daß sie mit ihren Geboten und Satzungen Gottes Gebot aufhuben, sonderlich das vierte Gebot, da Gott erfordert, man soll Vater und Mutter ehren. Da lehreten sie, wenn irgends ein armer Vater, eine arme Mutter, oder ein armer Freund wäre, der eines Hülfe bedurfte, so wäre es besser, daß man solch Geld, Kleider, Speise, an das Opfer legete, denn daß mans an die Freunde hängete. Denn was man opferte im Tempel, das wäre Gott selbst gegeben; was man aber Vater, Mutter und armen Leuten gäbe, das wäre den Menschen gegeben: darumb so wäre es viel besser geopfert, und sollten sich auch also gegen ihren Aeltern und Freunden entschuldigen, wenn sie Etwas von ihnen begehrten, und sollten sagen Corban, wie im Marko stehet.

Daruber wird der Herr Christus zornig, und wenn er nicht so heilig gewesen, so hätte er geflucht, daß es alles mußte mit dem Namen Gottes geschmuckt werden. Also ist der Teufel ein Meister drauf, daß er den rechten Gottesdienst meisterlich verkehren kann und zur Abgotterei machen, auf daß sie im Geiz und Bauchdienst wandeln und von Gottes Wort in solcher Blindheit abgefuhret werden, daß sie meinen, sie thun Gott einen Wohlgefallen und Dienst dran, wenn sie den Aeltern den Bissen Brod gleich aus dem Maul rissen und allein den Priestern opferten. Das war ein fein Opfer, do man Gottes Gebot weit aus den Augen satzte, und Menschen aus ihrem eigenen Gutdunken gedachten: Ei, man mags wohl lassen anstehen, daß man die Aeltern ehre, und den Nähesten als uns selbst liebe; und würde gering geacht alles, was Gott ernstlich geboten hatte, als: Vater und Mutter gehorsam sein, armen Leuten dienen, rathen und helfen, do man doch sollte zu den Pfaffen gesagt haben: Ei, das ist ein freiwillig

Opfer, das im Gesetz Gottes nicht geboten ist, ich mags wohl unterlassen, ich hab arme Aeltern und Freunde, den will ichs geben. Aber die Priester machten ihren Opfern einen großen Schein, und schmuckten sie mit dem Namen Gottes, und rissen den armen, durstigen Leuten den Bissen Brod aus dem Maul, zogen Alles zu sich; und die Leute gaben die Opfer in den Tempel, und schmierten der fetten Sauen den Hintern.

Mein Vater war einmal zu Mansfeld todtkrank, und do der Pfarrherr zu ihm kam, und ihnen vermahnet, daß er der Geistlichkeit Etwas bescheiden sollte, da antwortet er aus einfältigem Herzen: Ich hab viel Kinder, denen will ichs lassen, die bedurfens besser. Also hat der Papst auch geschunden und geschabet die Leute, und alle Guter zu sich gebracht, und wer unrecht Gut hatte, der wurde gelehret, daß ers auch der Kirchen geben sollte. Also verkehret der Teufel den rechten Gottesdienst, und setzet an die Statt seinen Dreck. Also ists bei den Juden auch geschehen.

Allhier fahren nu die Propheten zu, und schelten in Haufen umb dieses falschen Gottesdienstes willen, und verwerfen solch Opfern im Tempel. Als, Esaiä am ersten Kapitel spricht Gott: Was soll mir die Menge euer Opfer? Ich bin satt Brandopfern von Widdern und des Fetten von den Gemästen, und hab kein Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Bocke. Wenn ihr erein kummet zu erscheinen fur mir, wer fodert Solches von euern Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? ꝛc. Wie, soll man den Propheten nicht todtschlagen? ists doch im Gesetze geschrieben, daß man soll opfern, so kommen wir und wollen opfern, so spricht er: Wer hats euch geboten? worumb verdampt man uns? Und Hieremias der Prophet saget am siebenten Kapitel: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Thut euer Brandopfer und ander Opfer zu Haufen, und fresset Fleisch. Denn ich hab euern Vätern des Tages, da ich sie aus Aegyptenland fuhrete, wider gesaget noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dieß gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein. Will Jeremias sagen: Nehmet euer Schöps und fresset euer Fleisch selbst, ich hab euch nicht darvon geboten, nämlich euer erwählete und eigenwillige Andacht und Opfer, sondern das hab ich euch geboten, daß ihr meinem Wort und Stimme

gehorchen solltet. Ich hab euch mein Gebot gegeben, daß ihr die Aeltern und Diener des göttlichen Worts ehren solltet. Denn Gott will, daß wir unser Leben dahin richten, daß ein Iglicher wisse, wie er mit Gott dran sei. Er soll aus eigener Wahl nicht Werk erdenken, die er thue, sondern also leben, daß, wenn der Nächste dein bedurftig ist, so saget Gottes Wort, ich soll den Näheſten lieben. Sehe ich eine arme Jungfrau, so hat Gott gesaget, ich soll meinen Näheſten lieben, und alsdann gehet man in den Geboten Gottes und in seinem Gehorsam. Sonst kompts dahin, daß man will Ablaß holen, gen Rom Wallfahrt gehen, Gott dienen. Aber woher weißest du das, daß es Gott gefalle? Ei, es ist ein fein Werk, ja ein erwählet Werk. Wer hats befohlen? Man läßt daheim liegen Weib, Kind und den Näheſten.

Also hat der Teufel Lust darzu, daß er die Menschen abwende von dem rechten Gottesdienst, und gewöhne sie, daß sie eigene Werk wählen. Also sind die Priester im Tempel auch nicht dran gesättiget, daß sie hätten das osterliche Opfer, item auf die Pfingsten und dem Fest der Laubrusten, wie es Gott befohln: sondern lehreten das Volk, daß es anders Nichts that, denn daß es opferte, und war also durch das ganze Jahr im Tempel Jahrmarkt, und waren Buden aufgeschlagen, darinnen man feil hatte Tauben, Sperling, Ziegen, Schöps, Kälber, Ochsen; und wenn die Leutlein kamen vom Lande, und sprachen: Ich wollt gerne opfern, aber ich hab kein Viehe, da saget man ihme; Gehe hin vor den Tempel, do findest du es feile, do ist ein Viehmarkt. Da kriegten die Priester Geld für das Viehe, und bekamen das Viehe auch wieder. Das war ein Opfer, welches den Pfaffen zum Geiz dienete. Sie nahmen das Fleisch von den Opfern sampt dem Gelde. Dann die von ferne kamen, die konnten kein Viehe mit sich fuhren, und Moises hats selbst befohln, daß sie Geld bringen sollten, sonderlich auf dem Osterfest.

Aber doran waren sie nicht gesättiget, denn ihr Geiz hatt wider Ende noch Maaß. Wenn irgends einer wider Geld noch Viehe hatt, und wollte gerne geopfert haben, sagten sie: Du sollt nit ledig erscheinen für dem Herrn, nämlich am Ostertage, Pfingsten und am Fest der Laubrusten ꝛc., und fuhreten ihn in den Tempel, und sprachen: Do ist eine Wechselbank, do wird man dir wohl Geld leihen umb einen Gewinn und Zins, auf daß je das Opfer

nicht nachbleibe, oder wechselten die frembde Munze, do man ein Aufgeld geben mußte, dieweil dieselbige Munze sonst zu Jerusalem nicht gäng und gebe wäre: hatten also ein Jahrmarkt und eine Wechselbank zum Geiz allein zugericht, do sie das ganze Jahr uber Geld einnahmen, und war der Tempel anders nicht, denn als ein Kaufhaus, dorinnen man handelte, kaufte und verkaufte.

Daruber wird der Herr zornig, greift weidlich drein, und rumoret im Tempel, stoßet Alles uber einen Haufen, und schlägt sie mit der Krämerei zum Tempel hinaus, wirft die Tische umb, und zerstreuet das Geld. Das waren sie auch wohl werth. Denn hätten sie es bei der Ordnung der alten Opfer bleiben lassen, das hätte ihnen der Herr wohl gegonnet. Aber sie legtens aus, daß, wer täglich opfert, der thät Gott einen solchen Dienst, der ihme wohlgefiel; führeten die Leute in Tempel, und brachten sie erst umbs Geld, unb darnach auch umb die Seele. Sollte Christus daruber nicht zornig werden?

Derhalben so hat Christus die Opfer nicht verworfen, welche Moises geboten und gestiftet hatte, denn do er den Aussätzigen reinigete, sagte er Matthäi am 8. Kapitel: Gehe hin und zeige dich den Priestern, und thue das Opfer, so Moises dir befohln hat; welches Wort er mit Fleiß darzu setzet. Aber er bestätiget damit nicht ihren Geiz, sondern die Opfer, vom Gesetze geboten; als da war: wenn ein Aussätziger war rein worden, daß er alsdann sein Opfer thäte; item, die Opfer für die Erstgebornen, und was sonst mehr war, denn es hatte Alles seine Satzung und Ordnung. Dabei sollts auch blieben sein, denn es waren Opfer, die Gott befohlen hatte, nicht, so die Menschen ihnen selbst erwählet hatten. Darbei ließen sie es nicht bleiben, sondern macheten so einen reichen Gottesdienst, daß sich das Volk allein auf das Opfern legte, umb ihres schändlichen Geizes willen.

Doher schilt und straft Gott allenthalben in den Propheten auf die Opfer, aber es half da kein Schreien noch Predigen; sie nahmen einen Propheten nach dem andern beim Halse, und schlugen sie todt, und fuhren darnach immer fort mit ihren Opfern, bis zuletzt eine Kaufmannschaft und Krämerei nur darmit getrieben wurde, und nicht Raum und Platz gnug in Jerusalem zum Opfer war, sondern wo irgends ein feiner schoner Grund, ein Hugel, Berg, Aue, Holz oder Wiesen war, ein lustiger Baum oder Wasser,

do baueten sie eine Kapellen hin, richteten einen Altar auf, und lief denn das Volk mit Ochsen und Schopsen dahin zum Opfer, wie denn der Prophet Hieremias am 2. Kapitel drüber klaget, do er spricht: Es ist nicht eine Ecke, do nicht ein Altar stunde, noch kein Städtlein so klein ꝛc., item, auf allen Hügeln und Bergen, unter den Bäumen, da doch nicht mehr denn nur ein Ort sein sollte zum Opfer, nämlich der Tempel. Solches hat der Pfaffen Geiz zuwegen gebracht, denn sie stahlen zu Jerusalem mit Macht, darnach stahlen die auf dem Lande denen zu Jerusalem die Opfer auch, und war des Diebstahls und Gotteslästerns kein Ende noch Maaß; das thun falsche Lehrer.

Und was ists Wunder, daß zur selbigen Zeit Solches geschehen ist, da die Priester Gottes Befehl vom Opfer genommen haben, und damit die Leute in einen Mißbrauch verfuhret, damit sie ihren Geiz fulleten, und der Teufel das Volk unter dem Namen Gottes verfuhret? Hat doch der leidige Papst sich deß auch geflissen, und mit seinem Irrtumb schier die ganze Welt eingenommen. Es ist schier kein Winkel gewesen, do nicht ein Kloster, Kirche, Klausen, oder Wallfahrt gestanden hätte, dohin man alles Geld, silbern Spangen und Anders uberflussig gebracht hat, daß man in einem oder zweien Jahren eine Kirche so groß als ein Schloß gebauet hat. Das haben der Papst und die Bischofe gerne gesehen, und wer kann das Ablaßkäufen, das Wallfahrtlaufen, das Heiligenanrufen, das Kirchenstiften alles erzählen? welches der Papst alles weit uber Gottes Gebot gehaben und seinen Kram gar wohl und theuer gnug verkauft hat, daß es dargegen mit der Taufe, so der Herr Christus selbst gestiftet hatte noch mit den zehn Geboten gar nichts war. Die zehen Gebot gehorten für die Bauern und gemeine Christen. Da ließen Etzliche Vater und Mutter sitzen, und liefen in ein Kloster ohne Gottes Gebot, aus ihrem eigenen Gutdunkel; do galt der Teufel zur Eichen mehr, dann Gott selbst, und wer da gesagt hätte: Lieber, du bist jtzt in einer Stadt und Kirchen, do du Gottes Wort horest, die Sacrament, als Taufe und Abendmahl, auch die Absolution hast, es hats zu Rom der Papst oder die Maria zur Eichen nicht besser, bleibe doheim und behalte dein Geld, hore Gottes Wort von deinem Pfarrherr, ehre deine Aeltern und Oberkeit, und siehest du arme Jungfrauen, Gesellen, Freunde, da gib hin deine Almusen. Was

willt du der Helle-Huren zur Eiche geben? denn sie ist der Teufel sondern höre allhier Gottes Wort, das lernet dich, wie du sollest gute Werk thun: da hätte der Papst balde mit dem Bann und Blitz drein geschlagen, und umb dieser Ursach willen hat er mich auch in Bann gethan.

In Welschem Lande ist eine Kapell, zu S. Maria de Lauretto genannt, darvon sie lügen, daß sie sei, ich weiß nicht woher, auf dem Meer ins Welschland geschwommen. Dohin ist so viel Wallfahrten gewest, daß man darinnen so viel Golds und Silbers gesammlet hat, als drei Konige hätten in ihren Schätzen haben mögen; und hat sollen die Kapell sein, da der Engel Gabriel der Jungfrauen Maria hat den Gruß gebracht. Diese Kapell hat Papst Clemens spoliirt und geplundert, und groß Gut darinnen gefunden. Nun wußte der Papst nicht, wie er zu dem Schatze käme, und erdachte diesen Griff: gab fur, S. Peter und S. Pauls Kirche zu Rom wäre die Häuptkirche, oder die oberste Pfarrkirche, da wollt er diese Kapell der Marien de Loretta der Pfarrkirchen einleiben, denn sie zu der Kirchen gehorete; und flugs hin, und hat den unsäglichen Schatz heraußer gehaben. Worumb thät ers dieser Kirchen zu Wittenberg nicht auch, daß er sie der romischen Kirchen einleibete? Das macht, er hätte allhier weniger darvon gebracht, dort aber hebet er den großen Schatz, und ich halte, daß noch der König von Frankreich darvon krieget; Gott verzeihe mirs sonst, wann es nicht wahr ist.

Sind aber das nicht erschreckliche Ding, daß man so unchristlich viel Geld sammlet durch Lügen? Derhalben so hat der Papst auch allwege sein Datum und alle Anschläge auf Geld gestellet, und der Teufel, als ein gewaltiger Herr, hat die Leute geblendet, daß sie gnug haben geben konnen, da doch itzt, als die ewige Wahrheit, Gottes Wort geprediget wird, die Burger und Baurn in Städten und Dorfern nicht wohl einen Pfarrer und Prediger ernähren konnen, do es uns doch von Gott geboten ist, daß wir sie ernähren sollen, und daß wir unser Kinder auch auferzogen, daß sie Prediger werden mochten: auch was wir von Gutern hätten, dohin wendeten, daß man Leute auferziehen konnte, die nach uns auch das Wort Gottes erhielten und den Ketzereien wehren konnten; denn ihr sehet, daß es die hohe Noth ist.

Zuvor da wir noch in Irrtumb steckten, do gab man mit

beiden Fäusten. Bei meinem Gedenken ist das groß Wesen von S. Anna aufkommen, als ich ein Knabe von funfzehn Jahren war. Zuvor wußte man Nichts von ihr, sondern ein Bube kam und brachte S. Anna, flugs gehet sie an, denn es gab Jedermann darzu. Doher ist die herrliche Stadt und Kirche auf S. Annaberg ihr zu Ehren gebauet worden; und wer nur reich werden wollte, der hatte S. Anna zur Heiligen. Solcher Heiligen-Dienst hat dem Papst Gelds gnug getragen. Aber da itzt Christus anhebt, mit seinem Wort umbzustoßen die Wechselbänke, und wir sind seine Peitschen und Geißel, darmit er des Papstes Hurenhäuser zerstöret, und die Leute lernet, wie sie sollen christlich und seliglich leben, auf daß wir wissen mogen, daß wir einen solchen Herrn haben, der für uns gestorben sei, und hat also Christus angefangen, den Tempel wieder zu fegen und zu reinigen: do will Niemand Etwas mehr zu Unterhaltung des Gottesdienstes geben.

Aber dem Papst ist der Jahrmarkt zerstöret. An der Taufe hat der Papst nichts Sonderliches Schaden thun konnen, denn sie wird einem Menschen nur einmal gegeben: aber mit der Messe, als dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi, do hat man ubel hausgehalten, und allerlei Sunde erdichtet, und nur einen Jahrmarkt draus gemacht; auch die Absolution, das ist, die Vergebung der Sunden, so uns der Herr Christus, der Sohn Gottes, durch sein Blut erworben und umbsonst geschenkt hat, umbs Geld verkauft, dasselbig hat auch viel Geld getragen, und ist tausendmal mehr gesundiget, dann von Juda dem Verräther. Darein haben wir ihme auch gegriffen, und zurnet er nun drumb; das mag er sein Lebenlang thun.

Die Einsiedeler sind vor Zeiten in die Wusten und ins Geholze gewichen, und doselbst gewohnet, und haben zum Theil Solches gethan aus Furcht fur der Marter, auf daß sie Christum in der Pein nicht verläugneten. Andere thätens drumb, daß sie ihre Sunden in der Wildniß und Wusten bußen wollten mit ihrem gestrengen Leben. Darnach ist ein Jahrmarkt draus worden, daß die Welt gar voller Kloster worden, die ihre gute Werke den Leuten verkauften, und die Leute uberredeten, daß wenn die Laien ihnen Kirchen und Kloster baueten, so erlangten sie dardurch Vergebung der Sunden. Doher sind die großen Stift kommen. Ist das nicht der leidige Teufel? Es ist zu den Stiften und

Klostern mehr denn das halbe Theil der Welt Guter kommen, alles doher, daß die Pfaffen und Monche uberflussige gute Werk hatten, die sie andern Leuten verkäufen und mittheilen konnten. Ist das nicht eine auserlesene, wohlgemäste, fette Lugen, daß die, so da wollen ein gestrenge und bußfertig Leben fuhren, die sollen in einem Stande der Vollkommenheit sein? Ists nicht alles umbgekehret? und dargegen wo Christus ist, und die Absolution, und das Sakrament des Abendmahls gereicht, auch das Ampt des Mittlers ausgericht wird, das soll lauter Kinderwerk sein.

Es ist im Papsttumb Nichts ubrig geblieben, das nicht zum Gräuel verkehret ware, denn auch aus der Vergebung der Sunde oder Absolution ist ein Kaufhaus und Jahrmarkt gemacht worden. Einen solchen unverschampten Geiz hat der Papst mitten in der Kirchen getrieben, und es hat dennoch den Namen haben mussen, als sei es alles Ablaß, do er doch Geld hat draus gekauft; aber itzt muß er das Ablaß der Sunde vergebens weggeben, und wenn nicht der jungste Tag drein kompt, so halte ichs darfur, er wurde es gerne wieder aufrichten, wenn wir todt wären, dann wir treiben ihnen itzt mit seinem Dreck aus der Kirchen. Drumb so hat S. Petrus in der andern Epistel am andern Kapitel recht gesaget, daß falsche Lehrer kommen werden, die durch Geiz mit erdichten Worten an uns handthieren wurden, sie wurden im Geiz ersoffen sein, und ihr Herz mit dem Geiz durchtrieben, und umb desselbigen willen das Volk verfuhren.

Wer Rom ansiehet, der siehet, was Geiz ist. Der Deutschen Geiz ist Kinderwerk dargegen, wiewohl bei Bauern, Bürgern und denen vom Adel auch großer Geiz ist, daß einem die Haar dargegen zu Berge stehen mochten. Aber die Päpste haben konnen das Geld aus der Könige Kasten und Schätze durch das Ablaß und Butterbriefe heraußerbringen. Ich weiß nicht, wie viel Tonnen Goldes Engeland hat dem Papst jährlichen geben mussen, so man den Peterspfennig genannt hat, und was hat er aus Frankreich jährlichen gehabt zu Annaten? auch viel hundert tausend Kronen. So hat ihme das deutsche Land viel von den Palliis und sonst geben mussen. Noch hat es alles geheißen Vergebung der Sunde. Es ist der Papst weit uber Judas den Verräther, ja tausendmal ärger. Aber wir haben ihme den Diebstahl und Ablaßkram zerstöret. Gott gebe seine Gnade, daß wir die Wohlthat Christi

erkennen und ihme darfür danken, daß er den Papst hinausgestoßen hat, und uns die reine Taufe, sein heilges Wort, Sakrament des Altars und Absolution wiedergegeben hat: wir mögen zusehen, daß wirs behalten, und unser Jugend darinnen erziehen. Wer darzu nicht hilft, und kanns wohl thun, auf daß Leute auferzogen wurden, die nach uns auch das Wort Gottes erhalten, und den Ketzereien wehren konnten, der wird machen, daß das alte Wesen, die gräuliche Abgotterei, Aergerniß und Gräuel wiederumb auf die Beine gebracht werden.

Unsere Vorältern habens gethan, Pfarrherr gefordert, Kirchen gebauet, und haben viel Almusen und Steuer darzu gegeben, und habens gut gemeinet. Es ist aber ubel gerathen. Wer aber itzt dem Herrn Christo nicht geben will, noch sein Reich helfen fördern und bessern, wohlan der fahre hin, und gebe es dem Teufel. Es ist aber das gottlose Wesen und diese Abgötterei gräulich gestraft worden, und es hats auch wohl verdienet. Es kann umb unser Undankbarkeit willen gar balde ein Rottengeist kommen, und falsch machen, das wir doch gut und rechtschaffen gelehret haben, und wiederumb einen Geiz aufrichten.

Drumb gleichwie allhier im Text gesagt wird, daß der Herr Christus zu Jerusalem im Tempel rumoret hat, und also zornig wird, daß er mit der Faust drein schlägt, und diejenigen, so aus dem Tempel ein Kaufhaus gemacht hatten, mit Gewalt hinausschlägt: also hat Gott auch zu unser Zeit mit dem Papstthumb gethan, das Gottes Wort verfälschet hat, und die Vergebung der Sunden zur Mordergruben und Jahrmarkt gemacht, daß Alles hat mussen Geld tragen und dem Geiz dienen; und greift Gott itzund ins Papsts Krämerei durch sein liebes Wort, dardurch er hat angefangen seine Kirche wiederumb rein zu machen von allem Geschmeiß, das der Papst darein gefuhret hat. Aber er stoßets itzt dasselbige zur Kirchen hinaus, und machets wieder rein, und wie es der Herr dort nicht ließ bei den Worten allein bleiben, sondern er griff auch mit der Faust darein, also lassen wirs itzt auch nicht allein bei dem Wort, sondern greifen auch mit der That zu, und werfen die abgottischen Bilder ein, die man angebetet und an Gottes Statt geehret hat, und heißen sie in den Ofen werfen, brechen die Altar ab. Denn was wäre es, daß man das reine Wort Gottes lehrete, wenn man die Werke, so

dawider sind, gehen ließe, und die Aergerniß nicht aus den Augen träte; mit der Zeit richtete der Teufel doch wiederumb eine Abgotterei damit an. Darumb ists recht, daß man hie einen Gotzen dort den andern nimpt, bei denen man sonderliche Gottesdienst gepflogen hat, und steckt sie in den Ofen; und wäre wohl gut, daß man alle die Teufelsnester, dahin sonderlich Wallfahrten gewest, in Grund einbräche, daß der Teufel nicht einmal wieder einsäße, und es siebenmal ärger machete, denn vorhin. Solches sollt geschehen drumb, daß man Aergerniß verhutete, und aus dem Wege thäte. Dieß Angreifen geschicht nicht weiter, denn was den Mißbrauch anlanget; sonst läßt man das Schwert stecken. Dann wir sitzen gleichwohl stille und thun Niemand kein Leid; wir sollens auch nicht thun, und mit Gewalt an Niemands uns vergreifen. Das thut aber der Papst und sein Haufe nicht, der läßt das Wort und die Lehre stehen, und will seinen Geiz und Abgotterei erhalten, und führet das Schwert mit Gewalt, würget und mordet uns, und bestätiget mit dem Schwert seine Abgotterei und Gräuel, darmit er aus dem lieben Tempel Gottes des Allerhohesten eine rechte Mordgruben gemacht. Aber wir thun Niemands Schaden, sondern geben sie allein mit ihren Greueln dem Teufel, und verwusten ihre Kirchen, oder wenden sie zu einem andern Brauch, auf daß nicht wiederumb Abgotterei darinnen getrieben werde.

8.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn nicht Jemand von Neuem geborn wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Diese Wort machen sehr gering die guten Werk oder das ander Stuck der Lehre, nämlich, von den guten Werken predigen. Nicht daß er sie gar verwerfe, denn Werke sind auch gut, aber sie sollen in ihrem Zirkel, an ihrem Orte und Stätte bleiben, denn sie sind fur dem Stucke der Lehre, so ich fuhre so gar gering, daß sie nicht gen Himmel bringen, noch die Menschen dohin fodern, daß sie das Himmelreich sehen mochten oder in das ewige Leben kommen, sondern man muß neu geborn werden. Sonst gehort Niemands unter den Haufen der Kirchen, er sei denn neu geborn. Nun sind diese Wort helle und klar, und Nicodemus ist auch fromm gnug, und mangelt ihm an guten

Werken nicht, er demuthiget sich und kompt zum Herrn Christo; das hätte Annas und Caiphas nicht gethan; bekennet, daß er ein Lehrer der Wahrheit sey. Dennoch saget der Herr zu ihm: Diese Demuth und Heiligkeit ist nichts werth, und er komme nicht gen Himmel, wenn er nicht neue geborn wurde.

Wer das nun gläubte und fur die Wahrheit hielte, der konnte leichtlich antworten zu des Turken und der Papisten, ja zu aller Menschen Gerechtigkeit und heiligen Gedanken, do sich einer mit Stricken bindet, der Ander ein Kappen anzeucht, der Dritte Wallfahrten läuft, daß man sagete: So du gleich lange betest und fastest oder geringe Häuser bauest, so wirst du doch drumb nicht in Himmel kommen. Item, ein Kappen anziehen thut auch Nichts, sondern es heißt also: Du mußt anderweit geborn werden. Das ist so viel gesaget: Itz bist du mit allen deinen Werken, Wesen und Leben, todt und in dieser heiligen und pharisäischen Gerechtigkeit verdammet und nichts werth; gleich als wenn einer itzt zum Papst und den Kardinäln sagete: In dem Wesen, darinnen ihr seid, do seid ihr todt, verdammet und verloren; aber sie gläubens nicht.

Deß nehmet ein Exempel. Es ist gewiß, ein Kind, das erst uber zwei Jahr soll geborn werden, das ist itzt Nichts. Die Magd, so das Kind trägt und gebären soll, gehet noch im Kranze. Das Kind, das noch von ihr soll geborn werden, ist Nichts, es kann Nichts thun, denn was nicht vorhin das Leben hat, das kann nichts wirken, das muß Jedermann bekennen. Also sind auch allhier alle Werk, wie kostlich und gut sie sein mögen, ganz und gar Nichts, wenn sie geschehen fur der Wiedergeburt, dieselbigen Werke sind lauter Sunde und Tod. Darumb so schleußt der Herr Christus auch also, daß Nicodemus und alle Pharisäer, ja das ganze judische Volk, so Christum nicht annehmen und an ihn gläuben, gar Nichts sein, denn sie sind noch nicht neue geborn.

Was wills aber allhier mit denen werden, die viel geringere Werk thun, denn Nicodemus, als die Munche und Nonnen, und aller Papisten Werke? welcher Werke gegen Nicodemo zu rechnen gar nichts sein. Derhalben weil dieselbigen auch nicht wieder neue geborn sind, so konnen sie keine gute Werk thun. Ob sie wohl den Leuten viel Werk auflegen als große und kostliche Werke, so ists doch alles Nichts.

Hiermit verdammen wir nun gute Werk nicht, sondern wir wollen, daß die Leute erst zugerichtet und neu geborn werden, die dann gute Werk konnten. Wir wollten gerne solche Leute haben, die rechtschaffene gute Werk thäten; man muß von denen Leuten predigen, die da konnen gute Werk thun.

Da sagen denn unser Widersacher: Ei, ich will ins Kloster gehen, ein Kappen und hären Hembde anziehen, Meß lesen und ein Karthäuser werden. Dieß ist alles Nichts, denn du bist noch nicht neue geborn. Du mußt zuvor ein solcher Mensch werden, der do konnte rechte gute Werk thun. Solchs verstehen nun die Papisten und unsere Widersacher, die Munche, nicht, drumb so schreien sie, wir verbieten gute Werk, doran sie doch lügen. Denn wir predigen auf das Allerbeste von den guten Werken und sagen, daß gute Werk nicht geschehen konnen noch gethan werden, denn von denen, die neu geborn sind, und die geborn und geschaffen sind zu guten Werken, und verbieten das, daß etzliche wollen gute Werke thun, so sie doch nicht die Leute darzu sind, ja noch nicht geborn sind. Denn es sollen gute Werk gethan werden, aber sie geschehen nicht denn von denen, die neue Menschen geborn sind und von denen, die do sollen oder konnen gute Werk thun. Wenn ein Zimmermann soll ein Haus bauen, so muß seine Person zuvor da sein. Denn was sollte er bauen, wenn er noch nicht geborn ist? Also urtheile auch hie von allen guten Werken. Denn was ists, daß du ein Kappen anzeuchst, und läßt dir ein Kolben scheeren, und sonst dergleichen viel Werk thust? Ich frage dich, ob diese Kappe dich zum neu gebornen Menschen mache? welchs sie dann nicht thut. Aber das ist wahr: Ein Kappe deckt manchen Schalk, sie machet aber keinen frumm. Ich kann mich wohl schmucken mit der Kappen; aber frage du erstlich, ob du neu geborn seiest, darnach so frage dann nach den Werken, die du thun sollest. Aber das thun sie nicht, sondern werden stracks Munch und Nonnen, und meinen, sie wollen durch solche Werk selig werden. Aber siehe du zuvor an, ob du auch neu geborn seiest; wo nicht, so gelten deine gute Werk nichts.

9.

Was aus dem Fleisch geborn ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geborn ist, das ist Geist.

Diese zwei Stucke sind so von einander gescheiden, daß man kein Mittel darf gewarten. Es ist Nichts zwischen dem Fleisch und dem Geist, denn der Mensch ist einzweder Fleisch oder ist Geist. So saget nu S. Joannes: Was vom Fleisch geborn ist, das ist Fleisch und bleibet Fleisch. Er redet aber nicht vom Fleisch, das in den Fleischbanken geschlachtet und feil gehabt wird, sondern er redet von solcher fleischlichen Geburt, do ein Mensch, so geborn wird, muß ein lebendig Fleisch sein und ein leiblich Leben hat. Do saget nun Christus, daß die leibliche Geburt bleibet und ist ein leiblich Leben und nichts mehr, und daß der Mensch eitel Fleisch sei, so viel an ihme ist.

Solchs alles begreift er mit Einem Wort und nennets Fleisch; spricht: Alles was aus dem Fleisch geborn wird, das ist Fleisch, das ist, die Menschen, die alleine leiblich geborn sein, die sind anders Nichts denn Fleisch. Damit ist verdampt, was hoch und kostlich in der Welt ist, man nenne es wie man wolle, edel oder unedel, gewaltig, klug, verständig, reich, weise, vernunftig, auch alle gelahrte Leute. Denn was leiblich geborn wird, das ist ein leiblich Ding, und wirds nicht anderweit geborn, so wirds Nichts, denn ein leiblich Ding und bleibet auch ein leiblich Ding, das do vergehet. Damit wird uns wahrlich viel entzogen, ja wir werden hierinnen gar verdammet.

Merke auch allhier, was wir leiblich heißen, das heißen die Hebräer Fleisch oder fleischlich.

So ist nun dieser Spruch ein gewaltiglich Urtheil uber die ganze Welt, dergleichen auch von S. Paulo zun Römern am eilften Kap. gefället wird, daß Gott alles unter die Sunde geschlossen hab, auf daß er sich Aller erbarme; item, Ro. 3.: Sie sind allzumal Sunder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten rc.; und zun Ephesern am 2. Kap.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand ruhme. Wenn wir nun das gläubeten, daß es wahr wäre, so wären wir gnung gedemuthiget. Denn was

wäre es, wenn du gleich ein Herr geborn wurdest, und wärest ein Konig oder der turkische Kaiser, und hättest die hochste Weisheit und Vernunft auf Erden, Lieber, was wäre es? Fleisch ist es. Fur der Welt ists wohl groß und wird hoch gelobt, aber fur Gott ists Nichts, darumb daß Christus hie saget: Was aus Fleisch geborn wird, das ist Fleisch, das ist leibliche Geburt, ist auch leiblich Ding. Sie gibt auch Nichts mehr denn leibliche Dinge, wie man das siehet an den großen Hansen, welcher Macht, Ehre, Reichthum, Herrlikeit, Geld und Gut zuletzt vergehet.

Also werden wir wieder geborn zum neuen Wesen, das diesem Weltwesen nicht gleich ist. Denn darzu dienet die leibliche Mutter nicht mit ihrem Leibe, mit ihren Zitzen und Milch, so ein Kind sauget; item, do das Kind auch muß Brei und Wiegen, Kleider und Schuch, Haus und Hof haben, es muß auch in der Zucht und Ehrbarkeit auferzogen werden. Aber solchs Alles ist ein Wesen der leiblichen Geburt, do die Aeltern mich ernähren. Aber wenn solchs alles muß aufhoren, als, wenn du im Grabe liegest und dein guter Freund, Vater und Mutter, Oberkeit und Fursten dir nicht nachfolgen, sondern lassen dich liegen, konnen dir auch nicht helfen, alles, was mächtig und gewaltig ist, verläßt dich, und fället dohin Gunst, Ehre, Geld und Gut, und was du sonst auf Erden gehabt hast, es folget dir Nichts mit ins Grab: da mußt du eine neue Geburt haben und sehen auf ein ander Wesen, darzu ich durchs Evangelium und die Taufe berufen werde, nämlich, do der Heilige Geist zum ewigen Leben mich wieder gebieret und aufs Neue zeuget, nähret, kleidet rc. Das ist denn ein andere Brust, Zitzen, ein andere Stuben und Kleid, dardurch ich ernähret und erzogen werde, nämlich, zum ewigen Leben, daß ich geschickt sei zum Himmelreich.

Also geschicht die geistliche Geburt durchs Wort Gottes, durch die Taufe und den Glauben, und wir sind allbereit in dieser Geburt, dieweil wir noch allhier auf Erden leben, wenn wir gläubn; und habe droben gesaget, daß man die neue Geburt oder das geistlich Leben nicht mit den funf Sinnen fuhlet. Man siehets nicht, so hulft auch zu solchem Leben wider Schwert, Macht, Gold noch Silber, wider Kron, Scepter oder Konigreich, sondern es wird gegeben durch diese Wiedergeburt; und ist ein solch Leben, so erst recht sein und währen wird, wenn es mit

diesem leiblichen Leben Alles wird aus sein, und diese fleischliche Geburt wird zustoben und zerflogen sein, und man darvon Nichts mehr siehet oder fuhlet, daß dann dasselbige geistliche Leben sein werde, und wir wieder lebendig und von den Todten auferwecket werden.

Diese Geburt wird nicht gesehen noch gegriffen, sondern alleine gegläubet, daß was aus dem geistlichem Wesen geborn ist, daß es geistlich sei, und sein Schatz, damit es furnehmlich umbgehet, ist Vergebung der Sunde und das ewige Leben. Gleichwohl mussen die Christen noch brauchen des äußerlichen Wesens. Dieweil sie allhier leben, lassen sie sich von Vater und Mutter ernähren, lassen sich regieren, regieren auch selbst, essen und trinken, tragen Kleider und Schuch, haben Haus und Hof, Geld und Gut: brauchens aber als Gäste, die uber Land reisen, bis sie an die Stadt kommen, dohin sie gedenken. Do fragen sie dann nach den Herbergen nichts mehr, dorinnen sie unterwegs gelegen, und immerdar in denselbigen Herbergen gedacht haben: Heute allhier ein Gast, morgens wieder auf die Reise ꝛc. Also gedenkt ein Christ auch: Heute allhier ein Gast auf Erden, allhier gessen und getrunken, ehrbar und züchtig gelebt nach dem Fleisch und Blut: aber morgens gewandert nach dem ewigen Leben, do wir Burger sein und unser Burgerrecht im Himmelreich haben; und gehen also die Christen hinweg durch Vater und Mutter, durch Essen und Trinken, durch Kleider und Schuch, und wenn sie an ihr Ende kommen, so lassen sie alles, was leiblich ist, fahren, und kommen in ein geistlich Leben, das nimmermehr aufhören wird, und da sie des leiblichen Lebens und Wesens nicht mehr gebrauchen.

So saget nun der Herr Christus: Der beider eins mußt du sein, einzweder ein leiblicher Mensch, oder ein geistlicher Mensch. Wähle nu, welches du willst, denn es ist kein mittels zwischen den beiden Stucken, es muß einzweder leiblich oder geistlich sein. Will einer leiblich sein, so mag er denken, wie er ihme allhier gute, sanfte Tage schaffe, fresse und saufe, und lebe nach aller Wollust, denn er kriegt doch darnach Nichts mehr; er wird wider Geld noch Gut, wider Gewalt noch Reichthumb, wider gulden Stuck noch Perlen mit sich nehmen, es bleibet Alles mit einander hie. Du magst wohl ein turkischer Kaiser sein, aber du wirst drumb nicht selig. Wer aber lieber das ewige Leben haben will,

der muß denken, wie er nach diesem Leben die Seligkeit hab und Gott sein Schutzherr sei, und daß man umb des lieben Herrn willen, auf den er getauft ist und neue geborn, alles, was leiblich ist, konne fahren lassen, wenn es not ist, und dieselben schlechts nach Nothdurft, weil er lebt, brauche und durch dasselbige hindurch in das ewige Leben nach diesem Leben komme, das er doch nicht siehet, nicht verstehet, nicht greifet, sondern allein gläubet. Wer sonst in der leiblichen Geburt bleibet, der fähret in Abgrund der Höllen. Denn das leiblich geborn ist, das gibt leibliche Ding, als, Windeln, Brei, Vater und Mutter, und gebraucht alleine dieses gegenwärtigen Lebens. Aber willt du selig werden, so mußt du andere Aeltern haben, die dich gen Himmel bringen. Das thut Christus, der dich in deinem Christenthumb durch die Taufe und Wort Gottes in den Schooß der christlichen Kirchen, als unser lieben Mutter, leget. Das hat er erlanget durch sein Leiden und Sterben, auf daß wir durch seinen Tod und Blut ewiglich leben mochten.

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr musset von Neuem geborn werden.

Dieß ist nu der Vernunft ein verborgene und ungewohnliche Lehre, sie kann sich darein nicht schicken. Drumb wird der gut, fromm Mann, Nicodemus, gesessen sein, geschwiegen, und in einer Melancholei den Kopf geschuttelt und sich seltsam gestellet haben, als der sich nicht kann drein schicken; er hat wohl den Sachen nachgedacht, aber er verstehets nicht. Do er nun druber die Nasen rumpft, gleich als gefalle es ihme nicht, und stille schweiget, so fähret Christus fort und spricht: Was wunderst du dich lange darumb, lieber Nicodeme? Wann du dich gleich lange drumb bekummerst, wie es musse zugehen, so wirst du es gleichwohl ungefasset lassen. Gib dich gefangen und gedenke, daß du es von mir lernest. Ist doch wohl mehr Dinges, und das wohl geringer ist denn das, und verstehest es dennoch nicht, und mußt dich mit deiner schönen dunkeln Vernunft gefangen geben und mußts allein gläuben. So thue ihm doch allhier auch also und gläube es, daß ein Mensch eine neue Kreatur und aufs Neue geborn werden muß, wann er soll selig werden, ob du schon nicht weißt, wie es zugehe. So will ich dir ein grob und greiflich Exempel aus der Natur setzen.

Der Wind bläset, wo er will, und du horest sein Sausen wohl; du weißest aber nicht, von wannen er kompt, und wo er hinfähret. Also ist auch ein Iglicher, der aus dem Geist geborn ist.

Als sollt der Herr sagen: Es ist dir eine seltsame Rede, daß ich gesagt hab: Ihr musset neue geborn werden. Aber hore, ich will dir etwas Großes sagen, und das Jedermann wohl bewußt ist. Du lebest alle Augenblick in dem Winde, und wenn du den nicht hättest, so konntest du nicht leben. Den horest du und fuhlest sein Sausen an der Hand, Nasen und am ganzen Leibe, sonderlich wenn er dir oft den Rock und Mantel uber den Kopf wehet. Ja, alles was in der Welt ist, das fuhlet den Wind, Laub und Gras, Holz und Stein, die hohen Thurme und Häuser, ja alle Thier auf Erden fuhlen den Wind. Noch dennoch kannst du mir nicht sagen, aus welchem Loche er her komme, wann er gleich eine Spannen breit hinter dir anfinge, und kannst auch nicht sagen, wie weit er gehet und wo er aufhöret, wann er dir gleich für deiner Nasen bliebe. Es ist das Auge oder das Sehen das schärfest Glied am menschlichem Leibe, noch siehet es den Wind nicht, obwohl der Wind den Augen sehr schädlich ist. Allein mit den zweien Sinnen, als mit dem Ohr und Hand, oder mit Fühlen wird er begriffen. Du hast Nichts mehr darvon, denn daß du ihn fuhlest an der Hand und horest nur sein Sausen mit Ohren, wiewohl das Ohr sein Wehen und Weben nicht horet, sondern allein sein Sausen, wenn er ans Ohr stoßt, und ein Tauber der horet das Sausen nicht, er fuhlets allein an seinem Leibe.

So will nu der Herr sagen: Dieweil der Wind ein leiblich Ding ist, von welchem du lebest und ohne welchen du nicht kannst leben, und du fuhlest ihne mit deinem ganzen Leibe, und horest ihne auch mit den Ohren, Lieber, so sage mir, woher kommet er und wohin bläset er; sage mir die Mutter, von welcher der Wind geborn wird, und das Grab, darinnen er begraben wird. Das kannst du mir nicht sagen, noch mußt du gläuben, daß ein Wind sei, und weißt doch nicht, wie es zugehe mit dem Winde. Er hebt an fur dem Ohr und horet an dem Ohr auch wieder auf, und wenn er gleich so stark wehet, daß er die Häuser umbwirft, so sehe ich ihn doch nicht, sondern ich hore allein sein

Sausen; und dieweil ich ihnen nicht fuhle an meinem Leibe oder Haut, so ist er gar nicht, ich weiß auch nicht, ob er ferne von mir oder ob er für mir oder hinter mir sei, oder wo er bleibe und sei; und wenn er gleich Bäume aus der Erden reißt, dennoch so sehe ich von dem Winde wider Anfang noch Ende, alleine daß ich sein Sausen höre, und fuhle ihn am Leibe mit seinem Wehen; aber wo er anfähet und nachläßt, das ist unbewußt.

10.

Ob du das nun nicht verstehest, so hore her. Du hast allhier auch einen Wind oder ein Sausen, daß du horest Gottes Wort: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes; item, du hast auch das Wasser, das ist auch der Wind; item, der heilige Geist hat auch da sein Wehen. Du sollst nicht verstehen, wie aus dem Wasser und Heiligen Geist der Mensch neu werde, auch wie derjenige, so verstorben ist, wieder leben muge: sondern gläube es, nimm es hin und sei zufrieden an dem, daß du horest das Sausen des Wasser und fuhlest auch das Wasser, und das Sausen des Heiligen Geistes. Es liegt nichts dran, ob du gleich nicht verstehen kannst, wie du neu werdest, sondern sage: Ich wills gläuben; weiß ich doch nicht, woher der Wind kompt, und dennochs so weiß ich, daß der Wind vorhanden ist, denn ich hore und fühle ihnen. Also will ich Gott auch gläuben, daß durch die Taufe angehe eine neue Geburt, ob ich gleich nicht verstehe, wie ich dardurch neue werden muge, und wie ich dardurch bleibe und erhalten werden muge zum ewigen Leben; will allein das Wort horen und das Wasser der Taufe annehmen und gläuben; muß ich doch wohl geringer Ding gläuben, so ich nicht verstehen kann. Es ist das, daß ich also neu geboren sei, eben so wahr, als es wahr ist, daß ich den Wind hore. Muß ich doch wissen, daß ich den Wind hore und fuhle, und dennoch nicht weiß, woher er komme: also will ich auch gläuben, daß ich durchs Wasser und den Heiligen Geist neue geborn werde, und der alte Mensch sterben muß, will ich anders ins ewige Leben kommen.

Es ist Solchs eine neue Wiedergeburt, do man die Mutter oder Hebamme nicht siehet; es kommet zu dieser Geburt kein Weibs-

bild noch Mannsbild: noch gehets an, und werden wir also neu geborn. Also sterbe ich auch, und fahre aus diesem Leben, und werde in Sark gelegt. Aber wohin ich komme und wo ich bleibe, das weiß ich nicht, es ist alles unsichtbar und weit aus der Vernunft und menschlichem Verstande gesetzet. Aber das Sausen und Wehen des Windes ist da, denn ich sehe, daß ich sterbe und dennoch leben soll; ich sehe aber nicht, wie dasselbige Leben anfahe und aufhore, und fuhle, ja erfahre es doch, daß ich also leben soll. Also sehe ich auch, daß ich mit dem Wasser in der Taufe ubergossen werde; wie ich aber wieder geborn wurde, das sehe ich nicht.

Also hat der Herr mit einem leiblichen und großen Exempel ihne unterrichtet, daß wenn ers nicht verstehet, so soll ers gläuben, denn verstehe er doch nicht, wie es zugehe, daß man mit den Ohren höret. Es hat kein Philosophus noch weltweiser Mann nie sagen konnen, wie doch das Ohr horet uber zwei Meilen Wegs, wenn eine Buchse abgeschossen wird, un so geschwinde und schnell fähret, als irgends ein Bolz vom Armbrust fahren möchte.

Ja, es ist noch wohl geringer Ding, denn der Wind sein mag, das wir nicht begreifen konnen, das noch nie kein weiser Mann begriffen hat. Es hat noch nie kein Mensch auf Erden sagen konnen, wie das Auge so weit in die Welt sehen konne, daß wenn einer auf einem hohen Thurm stehet, so kann er ein zehen Meil Wegs Land ubersehen, und in einem Augenblick die Sonne sehe, die doch viel groẞer und weiter ist, denn viel Welt sein mogen, und man verstehets doch nicht, wie es zugehe. Man hat wohl viel darvon geschrieben, aber sie habens nicht verstanden. So hat noch kein Mensch auf Erden je sagen konnen, wie es doch zugehe, daß sich die Zunge im Maul uberwerfe und plapper, und nehme die Stimme zu Hilfe, und breche die Stimme, also daß viel Leute die Rede horen und verstehen konnen. So ist auch noch nie Keiner kommen, der do hätte sagen konnen, was Lachen oder was Weinen sei, oder was der Schlaf sei, und wie es zugehe, daß das Brod, so ich heute esse, der Trank, den ich trinke, morgen zu meinem Fleisch und Blut und zu Miste werde, wie die Speise verändert werde im Leibe, do es doch weit so heiß nicht ist als im Topfe; und wenn es gleich viel Jahr im

Topfe bliebe und siedet am Feuer, so wurde es doch zu keinem Fleisch und Blut, sondern bliebe Fleisch: noch wird in 24 Stunden aus Essen und Trinken im Leibe kostlich Fleisch und Blut.

Es ist auch noch nie Keiner zur Welt kommen, der do hätte sagen mogen, wie aus dem Baum, der im Winter gar todt ist, auf den Frühling Blätter mit Macht heraus kommen, und durch einen dunnen Stiel eine große Frucht kompt und schon gefärbet, darzu ein harter Kern inwendig.

Wer will mir auch sagen, wie es zugehe, daß aus einem verfaulten Kornlein ein Halm komme, und daß auf dem Halm Kornlein werden? Solchs ist schier alles nur was man siehet, der wir keins nicht wissen, und wir sind allhier gar nicht sorgfältig und lassen uns unbekummert, sind deß sehr wohl zufrieden, daß wirs nicht wissen. Allein was Gott sonderlich wirket, darmit wollen wir zu schaffen haben und sehr klug sein, und gehen mit dem schändlichen Quare umb, damit unser ersten Aeltern im Paradies vom Teufel betrogen sind, das uns noch heutiges Tages in alle Ketzerei und Unglück fuhret. Darumb so sollen wir an uns selbst und an allen Kreaturn lernen, daß wir Gott und seinem Wort gläuben und stattgeben, wenn wirs gleich nicht verstehen. Dann dieweil wir solche leibliche Dinge nicht wissen, was sind wir denn so toll und thoricht und wollen disputiren von der Taufe, was sie sei, oder von der Auferstehung der Todten, oder wie eine Jungfrau konne Mutter sein und ein Kind gebären, oder wie in der Gottheit sei die Dreifaltigkeit, und wollens ausklugeln? Ists nicht Sunde und Schande? Konnen nicht begreifen, was uns für Augen und Ohren stehet, als, daß ich dich ansehe und du mich horest reden: was ists denn, daß wir nach dem Geheimniß Gottes forschen, wenn Gott etwas Hohers macht, denn das wir sonst an unserm Leibe haben? als, wie ich in der Taufe wieder geborn werde, oder wie drei Personen in der einigen Gottheit sein, oder wie Christus im Abendmahl im Brod und Wein sei, denn hierzu gehöret der Glaube allein. Wahrlich, man sollte uns mit Eselsforzen krönen, daß wir so närrisch sein, und so balde folgen, wenn der Teufel sein alt Quare herfuhret.

Nun, wir konnen nicht verstehen das Thun, dorinnen wir leben. Ein Mutter kann nicht sagen, wie es zugehet, wie sie ein Kindelein empfähet, und wie es sich nähret von ihrem Herzen

und von ihren Blutstropfen wachse, auch wie sie Milch in ihren Brusten bekomme: noch dennochs träget sie das Kind und gebierets zur Welt. Also sind viel Ding, die wir mit den funf Sinnen begreifen und dennochs nicht verstehen. Sollt ich denn Gott nicht die Ehre thun und sagen: O Gott, sollt ich dir nicht gläuben? weiß ich doch selbst nicht, wie ich geschaffen bin. Aber ich wills gläuben, daß du mehr thun kannst, denn ich sehe oder verstehe, verstehe ich doch auch nicht alles, so ich sehe. Drumb will ich nicht viel mit Christo und Gott disputiren, noch die Geheimniß ausforschen, die Gott der Vater will gegläubet haben.

Der Herr Christus hat uns deß nur ein einziges Exempel allhier gegeben; aber wenn wir die ganze Kreatur ansehen, so ist sie gar voll solcher Exempel. Du kannst deß nicht Ursach geben, wie aus einem Kornlein ein Halm wachse, oder wie von einem Baum ein Apfel, Birn oder Kirschen wachse, oder wie im Winter ein Baum gar durre ist und er im Sommer wieder grune: noch sind wir toll und thoricht mit dem Quare, wollen disputiren in den Sachen, so man allein gläuben soll. In andern Sachen, als, wie ich einschlafe oder erwache, wie ich geborn werde oder wieder sterbe, fichtet michs nichts an, ob ich schon nicht weiß noch verstehe, wie es zugehet: worumb grubeln und forschen wir denn das Quare in den Artikuln des Glaubens? Derhalben so ist der Papst, Turke und alle Rotten des leidigen Teufels Schuler, die in Gottes Sachen Alles wissen wollen und Nichts glauben, wollen sich nicht gefangen geben in den Sachen, die do mussen gegläubet und nicht gesehen werden, und sie mussen es doch in andern leiblichen Dingen thun, do sie doch sonst greifen und fuhlen.

Derhalben saget er: Lieber Nicodeme, laß dichs nicht wundern, sei zufrieden mit diesen Dingen, und gläube es allein, wie du wieder geborn werdest, so du es nicht verstehest. Du hast für dir ein grobe, verständliche Gleichniß von dem Winde, darin du siehest, daß wir wohl in geringern Sachen Nichts verstehen, und sollten wir druber zubersten. Nun rede ich allhier von viel hohern Dingen, denn von des Windes Sausen: drumb so gläube es, daß du mussest wieder geborn werden. Ob du es gleich nicht verstehest, so laß dichs nicht wundern, gläube es.

XXIII.

Predigt von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes, über 1. Corinth. 15, 39—44.

(Gehalten in templo parochiae, Dominica Exaudi [25. Mai] 1544.)

Sanct Paulus, wie euer Liebe heut acht Tage gehört hat, weiset uns mit seiner Predigt, die er in dieser Epistel an die Corinther thut, von dem Artikel der Auferstehung, ins Feld und in Garten, auf daß wir sehen söllen, wie es da zugehet mit dem Samen, und unsern Glauben von der Todten Auferstehung stärken lernen mit dem Werk, so Gott durch seine Allmächtigkeit täglich ubet an den Creaturn. Damit begegnet er auch denen, die da uber diesem Artikel scharf fragen aus der Vernunft: wie es zugehen werde in der Auferstehung? mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden? — Wie söllte es zugehen? spricht er; siehe auf den Acker und in den Garten, wie es da zugehet, und lerne daselbs Gottes Allmächtigkeit und Kraft, so er beweiset an den Creaturn, welche er auch aus dem Tod erfür bringt und lebendig macht.

Ein Bauer gehet daher auf dem Acker, hat sein Tuch am Halse, darinne trägt er Weizen, Roggen, Gersten 2c., und greift getrost mit der Hand in den Samen, wirft umb sich, und besäet den Acker. Hinter ihm her folget ein Knabe, der führet die Egge, und scharret den Samen, der gesäet ist, zu, daß er mit der Erde wohl bedeckt werde. Solchem Samen wöllen wir entgegensetzen einen groben Tölpel und unverständigen Narren, der doch trefflich klug sein will, und wohl Gott im Himmel reformieren und meistern thar; wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen saget,

daß er im Paradies alles hab wöllen uberklügeln und meistern. Derselb Hans Pfriem siehet den Bauer mit dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet an, und spricht: Lieber Mann, was machstu da? Bistu auch klug? Du wirfst das gute Getreide in die Erden; hastu nicht daheim Kinder, Gesinde und Viehe, die es essen können? Warumb verderbestu denn das gute Korn so schändlich, und wirfst es in die Erden? Und hast dazu daran nicht Genüge, sondern ein ander folget dir nach, der zutritt und zutemmet alles mit den Pferden, und scharret alles zu mit der Eggen; was gehet dich an, daß du das feine Getreide so jämmerlich umbbringest, daß es niemand zu Nutze kömpt?

Wäre der Bauer ungedüldig und kurz angebunden, wie man solcher viel findet, die da heiß sein für der Stirn und nichts leiden können, so sollt er wohl auffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweisen und sagen: Was hastu Narr mit mir zu schaffen? Gehe du deines Weges, laß mich zufrieden; sollt auch wohl einen Erdenkloß nehmen, und sölchen Meister Klügel damit grüßen, daß er auf dem Rücken läge, und die Augen verkehrete, wie ein Ochse, den man jetzt schlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut das nicht, sondern spricht: Lieber, schweig stille, du verstehest jtzt nicht, was ich mache; komm aber uber ein halb Jahr oder viertel Jahr wieder, so will ich dir alsdenn zeigen, was ich jtzt gemacht hab. Denn auf die Zeit wird ein jeglich Korn, so ich jtzt in die Erden werfe und säe, einen Halm mit einer dicken, vollen Aehern bringen; alsdenn werde ich für den Samen, so jtzt in die Erden geworfen und zugescharret wird, zehenfältig, ja wohl zwänzig-, dreißigfältig wiedernehmen. Und dazu wird mir durch Gottes Werk dienen die liebe Sonne und der Regen, daß das Korn auf dem Acker aufgehe, grune und wachse.

Dawider setzt sich Hans Pfriem, und spricht: Ei, das ist nichts, das du fürgibst; ich sehe weder Halm, noch Aehren, sondern sehe, daß du das schöne Korn in den Dreck wirfest, und es zuscharrest; wie sollt daraus etwas werden? Sei du zufrieden, spricht der Bauer, also will ichs haben, daß das Korn in die Erden geworfen und zugescharret werde: nicht, daß es in der Erden verderbe und umbkomme, sondern daß sichs bewurzele und Frucht bringe. Darumb bitte ich auch Gott, wenn das Korn gesäet ist, daß er Regen, Sonne und Wetter gebe, daß es zuerst

in der Erden weich werde und verwese; darnach, wenn sichs nu bewurzelt hat, aus der Erden wieder erfürbreche, wachse und Frucht trage.

Solcher Hans Pfriem und grober Narr, spricht St. Paulus, bistu auch, wenn du fragest: wie werden die Todten auferstehen? Denn wie es zugehet mit dem Samen, also gehet es auch zu mit unserm Leibe, der wird auch in die Erden gesäet. Denn obschon die Menschen auf mancherlei Weise umkommen, etliche ersaufen im Wasser und werden von den Fischen gefressen, etliche kommen an den Galgen und werden gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer verbrannt ꝛc.; so fassets doch St. Paulus alles zusammen, und heißt solches alles, das Korn in die Erde werfen und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kanstu nu, spricht er, sölchen Glauben haben auf dem Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesäet und mit der Egge zugescharret ist, uber ein halb Jahr hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werde; sölchs lernestu aus der Erfahrung, und liesest es in deinem Buch und in deiner Bibel, nämlich, wenn Gott deine Aerbeit segenet, Sonn, Regen und Wetter gibt, daß der Same, den du gesäet hast, unverdorben sei, und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden und Frucht bringen. Warum gläubestu denn nicht auch dieser Bibel, daß Gott in seinem Wort dir verkündiget und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erden geschorren und begraben wird, aus der Erden werde auferstehen und wieder lebendig werden?

Unser Herr Gott ist ein guter Ackermann, der trägt uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gesetz: weil wir alle Sünder sein und Uebertreter seiner Gebot, so müssen wir auch alle sterben (Röm. 5, 12), ob wir schon nicht alle auf einerlei Weise sterben, sondern einer stirbt auf dem Bette, am Fieber, an der Pestilenz ꝛc., der ander stirbt im Kriege in der Feldschlacht; so nimpt uns doch der Tod alle dahin, daß es alles heißt, Gott greift in sein Tuch, streuet umb sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in die Erde. Wie du nu auf dem Acker gläubest, daß aus dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werde: also solltu auch hie unserm Herrn Gott gläuben, daß aus dem verstorbenem Leibe, so in die Erde geschorren wird, etwas werde. Denn unser Herr Gott scharret unsern Leib eben so wenig der

Meinung in die Erden, daß er in der Erden bleibe und ewig verwese, als wenig der Bauer das Korn der Meinung in die Erden wirft, daß es da zunicht werde und verderbe. Ja, es ist viel weniger Gottes Meinung, daß unser Leib ewig in der Erden bleibe, denn des Bauers mit dem Korn. Gleichwie das Korn der Meinung gesäet und zugescharret wird, daß es seine Gestalt verliere, daß man es nicht mehr kenne, daß man weder Korn noch eines Korns Gestalt da sehe, und dafür ein schöner Halm aufwachse, der Frucht bringe: also wird auch unser Leib der Meinung in die Erden begraben, daß er seine Gestalt verliere, daß man weder menschlichen Leib, noch Leibes Gestalt sehe, und dafür ein schöner, klarer, lieblicher und lustiger Leib auferstehe in ein ander Wesen und Leben.

Aber wir sind kluge Hans Pfriemen, auf gut Deutsch: grobe, unverständige Narren, lassen uns immer predigen, und hören täglich, daß Gott unser Ackermann sei, der uns nicht allein in die Erde säet, sondern auch spricht, er wölle zu rechter Zeit Regen und Sonn, Feuchte und Saft, Gedeihen und Segen geben reichlich und uberschwänglich, auf daß sein Korn grune und wachse; wie er denn auch treulich thut. Die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacrament, die Taufe und des Herrn Christi Abendmahl, sind der Regen; den läßt unser Herr Gott fallen auf seine Saat, und macht sie dadurch feuchte. Der heilige Geist ist die Sonn, durch welche er sein Korn lebendig macht, und endlich von den Todten auferwecken wird. Aber wir gehen dahin, schlahen es in Wind, bleiben grob und unverständig, wöllen doch trefflich klug sein, und sind rechte Hansen Pfriemen, die Gott thüren ubermeistern.

Darumb antwortet hie St. Paulus denen, die da fragen, wie die Todten werden auferstehen? und spricht: Du bist ein Narr und bleibest ein Narr. Dein eigen Acker, und dein Glaub und Wissenschaft auf deinem Acker gibt dir deß Zeugniß, daß du ein Narr in der Haut bist. Du gläubest, daß dein Korn, so du auf deinen Acker säest, zu seiner Zeit erfürwachsen, einen Halm gewinnen, schön blühen, und viel Früchte bringen werde; und kannst nicht gläuben, daß Gottes Korn, so er auf seinen Acker säet, am jüngsten Tage wieder erfürkommen werde und lebendig werden. Dir und deinem Ackerwerk kannstu gläuben; aber Gott

und seinem Ackerwerk kannstu und willtu nicht gläuben. Bistu nicht ein gröber Narr? Gottes Ackerwerk sollte dir je viel gewisser sein, denn dein Ackerwerk, sintemal Gott ein ander Ackermann ist, denn du bist.

Solch Gleichniß vom Acker und Samen gibt er hie; als wollt er sagen: Du Narr, gehe hin zum Ackermann, derselb hat eine feine Bibel uber den Artikel von der Todten Auferstehung; darinne solltu studieren, und verstehen lernen, was du im Kinderglauben betest, da du sprichst: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches. Denn derselb Artikel stehet auf dem Felde und im Garten geschrieben und abgemalet für deinen Augen, und kann dich dein Feld und Acker, den du besäet hast, lehren, was du halten sollt von der Todten Auferstehung. Wenn der Sommer angehet, so scheußt das Korn erfür aus der Erden, und wenn es Sonn, Regen und Wetter hat, so grunet es, wächset, blühet und stehet lüstig, und ist an ihm zu sehen keine Verwesung, kein Tod, wie zuvor im Winter; sondern eitel lustig Gestalt und Leben.

Das ist eine starke Predigt von der Auferstehung. Denn gleichwie das Korn in den Acker gesäet wird, und in der Erden seine Gestalt verleuret, und verwefet, aber aus der Erden wieder eraus scheußt und für unsern Augen gleich vom Tode wieder auferstehet sehr lustig und fein: also werden wir auch in die Erde gesäet und bescharret, wie das Korn. Aber es ist umb ein Winter zu thun, daß wir in der Erden liegen und verfaulen. Wenn unser Sommer angehet, am jüngsten Tage, wird unser Korn erfürbrechen, daß wir sehen werden nicht allein ein grün Gräslein und aufgerichten Halm, sondern auch eine starke, dicke Aehren, und werden reiche Bauern, das ist, ewig selig werden. Dazu bereitet uns der Regen, die Sonne uud der Wind, das ist, das Wort, die Sacrament und der heilige Geist.

Mit solchem großen Ernst nennet er uns Narren. Denn gleichwie der kluge Hans Pfriem den Säemann für einen thörichten, unsinnigen Bauern hielt, darumb, daß er das Korn in die Erden wirft, und doch selbs ein grober Hans Worst und unverständiger, thörichter Narr ist: also sind auch die grobe Hansen Wörste, so da fragen: Wie werden die Todten auferstehen, mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Werden sie auch essen und trinken? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.

Das Korn muß zuerst verwesen und seine Gestalt verlieren, soll es lebendig werden und Frucht bringen. Denn sein Verwesen dienet dazu, daß es ein ander, schöner Gestalt kriege. Also muß unser Leib, wie er jtzt lebet, auch seine Gestalt verlieren, und ein neue Gestalt anziehen, soll er gen Himmel kommen und ewig leben. Wo der Leib nicht in der Erden verwesete, so würde nimmermehr ein neuer, lebendiger Leib draus: das Leben muß kommen aus dem Tode.

Item: Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich Weizen, oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen seinen eigen Leib. Er will also sagen: Des Menschen Leib, wenn er todt ist und begraben wird, ist nicht der Leib, der werden soll. In der Auferstehung wird er ein ander Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher sein, denn er jtzt ist: gleichwie das Korn, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächst. Es behält wohl sein Wesen und Natur; aber es kriegt ein ander Gestalt, ist nicht ein dürr, gerunzelt Korn, wenns aus der Erden wächset, sondern ein grün, frisch, lebendig Korn. Also wird es auch mit dem menschlichen Leibe zugehen: wenn er in der Erden verfaulet ist, wird er viel schöner und herrlicher auferstehen. Es wird wohl eben derselb Leib eines Menschen bleiben, wie er geschaffen ist; aber es wird ein ander Gestalt und Brauch des Leibes sein, wird nicht essen, trinken, däuen, Kinder zeugen, haushalten &c., sondern wird der keines bedürfen, was zu diesem vergänglichen Leben und Erhaltung des Leibes gehört. Derselb Leib und Seel, so ein jglicher gehabt hat, wird in seiner Natur bleiben, mit allen Gliedmaaßen; aber die Gestalt wird er nicht behalten, so er jtzt hat, ohn was zu seinem Wesen gehört; wird auch nicht derselb Brauch des Leibes sein, wie er jtzt ist.

Doch wird die Unterscheid Mannes und Weibes bleiben, wie Gott einen jeden geschaffen hat. Gleichwie das Korn seine Art und Natur behält: aus einem Weizenkorn wächset nichts anders, denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts anders, denn ein Gerstenhalm, und so fortan: ein jedes bleibet in seiner Natur und Wesen; das Korn bringt derselben Art, das Gerstenkorn gehet nicht in ein Weizenhalm, das Weizenkorn nicht in ein Hafernhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibet nach dem Wort, daß

jglichs nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigen Samen bei sich selbs haben, ein jglichs nach seiner Art, Genes. 1 (V. 12); also wird auch Gott in der Auferstehung einem jglichen geben seinen eigen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; Gott wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen; aber viel schöner und herrlicher sein, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch ein Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

So nu Gott solchs durch deine Hand und Aerbeit vermag, daß das Korn, welchs du auf den Acker säest und unter die Erden verbirgest, so schön und herrlich erfürkömpt, daß jedermann, wer es siehet, seine Lust daran hat; söllte er denn nicht auch, ohn dein Werk und Aerbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erden säet, wieder erfürbringen, kleiden, schmücken und ihm ein neu Gestalt geben können? Was willtu denn viel disputieren und fragen, wie sölchs müglich sei? Ei, du Narr, sölltestu nicht an den Creaturen gelernet haben, daß sölchs bei Gott nicht unmüglich ist?

Ja, sprichstu, wie können die todten Leibe aus den Gräbern gehen, weil sie verfaulet und zu Erden worden sind? Wie ist das müglich? Ei, wie bleibestu doch immer ein Hans Pfriem; du meinest, es sei unmüglich, darumb, daß alle Menschen in der Erden verfaulen und verwesen; aber siehe dein eigen Werk und Aerbeit an auf dem Acker. Du wirfest das Korn in den Koth, verscharrest es, daß es verfaule, und wartest, bis der Winter fürüber sei, daß du es wieder sehest, viel schöner und reichlicher, denn du es gesäet hast. Also mußtu hie auch warten, bis der Winter fürüber sei, und unser Leib wieder auferstehe. Wenn er auferstehet, so wirstu sehen, wie er wieder erfür kömpt. Dazu ist Christus mit seiner Auferstehung uns vorgangen, und hat uns die Bahne gebrochen und den Weg gemacht, daß wir ihm nachfolgen söllen. Darumb wir je nicht an diesem Artikel zu zweifeln haben.

Und zwar nicht allein an dem Korn, sondern auch an andern Creaturn zu sehen ist, wie das Leben aus dem Tode kompt durch Gottes Geschöpf und Allmächtigkeit. Gehe hin zum Kirschbaum,

greif sein Reislein an umb Weihnachten, so findestu an dem ganzen Baum kein grün Blättlin, kein Saft noch Leben; sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kömpstu aber nach Ostern wieder, so beginnet der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeuglin und Knötlin; näher Pfingsten werden aus den Aeuglin Sträuchlin, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlin kommen weiße Blümlin. Wenn sich das Blümlin aufthut, so siehestu ein Stielichen; aus dem Stielichen kömpt ein Kern, welche härter ist, denn der Baum: inwendig in der harten Kern wächset ein ander Kern, nicht so hart, wie die erste Kern, sondern etwas weicher, daß sie zu essen dienet, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig umb die harte Kern, rings herumb, wächset die Kirsch mit einer Haut uberzogen, wie das Fleisch umb das Bein wächset und mit der Haut umbgeben ist; und wächset die Kirsch so fein lustig rund, daß sie kein Dresler so rund machen kann.

Wie geht das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welchs umb Weihnachten dürr und todt ist, wie Besemreis, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kömpt ein weiß Blümlin, aus dem Blümlin kömpt ein Stielichen, und durch das Stielichen wächset ein Kern; das bringt inwendig wieder ein Kern und auswendig ein Kirsch? Das Stielichen ist erstlich ein klein Spitzlin im Blümlin, also daß man kaum mit einer Nadelspitz hindurch stechen künnte; dennoch wächset herdurch ein Kern, dieselb hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf Gottes? Kein Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sei; kein Doctor, wie gelehrt, weise und klug er sei, kann ein einiges Kirschlin schaffen. Und wenn wirs nicht jährlich für unsern Augen sehen, so gläubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislin sölche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollt.

Woher kömpt nu der Kirschbaum? kömpt er nicht aus einer dürren, todten Kern? Wenn die Vogel die Kirschen abfressen auf dem Baum, und die Kernen stehen bleiben auf dem Stielichen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da gehet man uberhin mit Füßen und achtets nicht. Uber ein Jahr scheußt aus der Kern

ein Bäumlin; dasselb wird von Jahr zu Jahr größer, daß es uber 10, 20 Jahr ein großer Baum ist, und für Eine Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichstu umb Ostern: Ho, wie sollt aus dem Aeuglein ein Kirsch, und aus der Kern ein Baum werden? Du Narr, hastu es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind; und siehe uber ein Jahr, zwei, fünf, zehen darnach, ob nicht ein großer Baum stehen werde, da jtzt ein klein Kern liegt.

Darumb, lieber Hans Pfriem, thu die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselb wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tod kömpt. Wenn der Kirschbaum reden künnt, so würde er zu dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zu Winterzeit, wie dürr, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findestu an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben. Aber komm wieder nach Ostern, so hab ich Saft und Leben, bin weiß von Blüth, grün von Blättern; komm umb Margaretha wieder, so hab ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt hold; wer mich ansiehet, verwundert sich uber mir, und spricht: Siehe dort, wie voll hänget der Kirschbaum! wie ein wunder Creatur Gottes ist das!

Ja, sprichstu, das mit dem Kirschbaum ist alles gemein Ding, und geschicht jährlich, darumb kann ichs für kein Wunder achten, denn ich sehe es für meinen Augen; daß aber die Todten auferstehen söllen, das sehe ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du Gottes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob und unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es nicht Sünd und Schand, daß du für Gottes Creaturen und Werken so fürüber gehest, als wärestu ein Klotz und Stein, so kein Verstand hat. Du hast Augen, Ohren, Vernunft und Sinne; und bist doch nicht so klug und verständig, als ein Kirschbaum. Du sprichst wohl mit dem Munde: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden; aber du gläubsts nicht von Herzen, und gibst kein Achtung auf sein Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding ist mit dem Kirschbaum, und jährlich geschicht, so geschicht es doch nicht ohn Gottes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus eim dürren, todten Reise, und Kirschbäume aus kleinen, todten Kernen erfür wachsen.

Gott hat im Anfang der Creatur gesprochen (1. Mos. 1, 12): Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigen Samen bei ihm selbs auf Erden. Dasselb Wort, das der Schöpfer gesprochen hat, bringet die Kirschen erfür aus dem dürren Reis, und den Kirschbaum aus dem kleinen Kerne. Und gehet Gottes Creatur und Werk so gewiß, daß keines aus seiner Art tritt, sondern ein jglichs trägt Frucht nach seiner Art. Der Kirschbaum tritt nicht aus seiner Art, er werde denn in ein ander Art versetzt und gepfropfet; sonst gehets alles so gewiß, daß es nicht feilet.

Also predigt uns Gott täglich von der Todten Auferstehung, und hat uns so viel Exempel und Erfahrung dieses Artikels fürgestellet, wie viel Creaturen sind, so wir drauf Achtung geben. Was geschicht in unsern Häusern? Woher kommen Hühner, Enten, Gänse? Kommen sie nicht aus todtem Ding? Ein Matrona nimpt Eier, dieselbe leget sie unter ein Henne, Ente, Gans 2c. Kömpt Hans Pfriem, und spricht: Was nimpstu für, du närrisches Weib, daß du die Henne, Gans 2c. uber die Eier setzest? Sie werden dir die Eier zutreten und zubrechen; isse viel weger die Eier mit deinen Kindern, das ist viel besser, denn daß sie zutreten und zubrochen werden. Nein, spricht die Matrona, laß mich zufrieden, ich will sie nicht essen; du bist ein Narr, und weißest nicht, was ich mache: uber vierzehen Tage, uber einen Mond, uber sechs Wochen will ich dir die Schalen von den Eiern zeigen, und söllen dafür in dem Neste sitzen junge Hühnlin, Enten, junge Gänslin; da soll mir denn Ein Ei von den Eiern, so ich jtzt unter die Henne lege, ein ganz Schock Eier legen.

Solchs sehen wir in der Erfahrung, daß es geschicht. In der Fasten sind es Eier, umb Ostern sind es junge Gänse, dieselben legen uber ein Jahr wieder Eier. Was macht das? Das Wort macht es, daß Gott die webende und lebendige Thier im Wasser, desgleichen die lebendige Thier auf Erden und die Vogel unter dem Himmel gesegnet hat, und gesagt (1. Mose 1, 28): Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser und die Erden. Dasselb Wort thut es, das Gott zur Henne, Gans 2c. gesagt hat: Setze dich auf die Eier und brute junge Hühner, Gänse 2c. aus. Und uber ein Jahr legen dieselben Hühner, Gänse 2c. wieder Eier.

Also ist unser Haus, Hof, Acker, Garten und alles, voll Bibel, da Gott durch seine Wunderwerk nicht allein prediget, sondern auch an unsere Augen klopfet, unsere Sinne rühret, und uns gleich ins Herz leuchtet, so wirs haben wöllen, auf daß wir söllen aufmerken und wahrnehmen, wie dieser Artikel von der Todten Auferstehung in den Creaturen gebildet und fürgemalet ist. Das Ei muß so werden, daß es weder zu sieden noch zu braten, weder zu essen noch zu trinken taug; es verleuret seine Gestalt, daß man weder Dötter noch Weißes darinne unterscheiden kann, und alles, was darinnen ist, wird dötterweiß, eben als wäre es faul; dennoch kreucht aus demselben Ei, welches seine Gestalt verloren hat und zu nichts mehr taug, ein junges lebendiges Hühnlin. Ist das nicht Todten auferweckt? Ja, es ist mehr, denn Todten auferwecket. Denn zuvor war es noch nicht so viel, als ein todt Huhn, sondern ein bloß Ei, und dazu ein solch Ei, welchs keine Gestalt eines Eies mehr hatte; nu aber wird nicht wieder ein Ei, sondern ein lebendig Huhn. Sind das nicht eitel Wunderwerk Gottes? und gehet doch alle Welt dahin, und achtet sölchs gar nicht.

Daß Christus mit fünf Gerstenbrod und zween Fischen speiset fünf tausend Mann (Joh. 6, 11), ist ein groß Wunderwerk, darüber man sich billig verwundert. Was ist es aber gegen dem Wunderwerk, daß Gott alle Jahr mit neuem Korn, so er wachsen läßt aus der Erden, speiset, nicht etliche hundert tausend, sondern viel tausendmal tausend, das ist, Menschen ohn Zahl? Darumb auch St. Augustinus spricht: Quotidiana miracula Dei non facilitate, sed assiduitate viluerunt; Gottes Wunderwerk, so täglich geschehen, werden gering geachtet, nicht deshalben, daß sie so leicht wären, sondern daß sie so stet und ohn Unterlaß geschehen. Daß Gott die Welt regieret und die Creaturn erhält, deß Wunderwerks sind die Leute gewohnet, und weil es täglich im Schwang gehet, so scheinets gering, und achtets niemand werth sein, daß er drauf merke, und es für Gottes Wunderwerk halte, ob es schon ein größer Wunderwerk ist, denn daß Christus mit fünf Brod fünf tausend Mann gespeiset, und aus Wasser Wein gemachet hat.

Ich hab oft von meinem lieben Vater gehört, daß er sagt: er hätte es von seinen Eltern, meinen Voreltern gehört, daß viel mehr Menschen wären auf Erden, die da essen, denn Garben von

allen Aeckern in der ganzen Welt jährlich eingesammlet werden möchten. Nu kann sich kein starker, gesunder Mensch von Einer Garben das Jahr uber erhalten, sondern ein Mensch muß jährlich drei oder vier Scheffel aufs wenigst haben. Mache nu die Rechnung, so wirstu befinden, daß mehr Brod jährlich wird gegessen, denn Korn von allem Acker jährlich eingeschnitten und gesammlet wird. Woher kömpt nu so viel Brod? Mußtu nicht hie selbs bekennen und sagen: Es ist Gottes Wunderwerk, der segenet und mehret das Korn auf dem Acker, in der Scheuren, das Mehl im Kasten, das Brod auf dem Tisch; aber wenig sind, die darauf Achtung geben, und merken, daß es Gottes Wunderwerk sein.

Sage mir, ist es nicht ein groß Wunderwerk der Allmächtigkeit Gottes: ein Weib empfähet, träget, gebieret einen Sohn; derselb hat Leib und Seel, wächset, wird stark und groß, stehet, gehet, lebet und webet. Fragestu, woraus solcher Sohn komme? so saget die Vernunft, Aerzneikunst, Erfahrung, desgleichen auch Gottes Wort: dieses Sohns erster Anfang sei ein Blutströpflin. Wie gehet nu das zu, daß aus einem kleinen Blutströpflin soll werden solcher lebendiger, vernünftiger Mensch, so großer Person und Länge, so scharfes Verstandes, so reicher Sinne? St. Petrus, Paulus, Augustinus, Ambrosius, Johannes Hus, ich Doctor Martinus, woraus sind diese alle worden? Ist nicht ihr erster Anfang ein Blutstropfe? Aber wir sind Hans Pfriemen, die nichts verstehen noch merken wöllen.

Ein Hausmutter sollt sich schier zu todt darüber verwundern, wenn sie es recht bedenken wollt: heut hat sie ein Mandel Eier, dieselben leget sie unter eine Henne, Gans 2c.; uber vier, sechs Wochen hat sie ein Korb voller junger Hühner und Gänse, dieselben essen, trinken, wachsen und werden groß. Woher kommen sie? Die Eier thun sich auf zu seiner Zeit, da sitzen die Hühnlin, Gänslin inne, kucken erfür mit den Schnäblin, bis sie endlich gar erfürkriechen. Die Mutter, die alte Henne, die Gans, thut nichts hiezu, denn daß sie uber den Eiern sitzet und dieselben wärmet. Aber Gottes Allmächtigkeit ist es, so das schaffet, daß aus den Eiern junge Hühner und Gänse werden.

Also hält sichs auch mit den Fischen im Wasser, und mit allem Gewächs, so aus der Erden wächset. Woraus werden die Fische? Ihr erster Anfang ist das Gelaich, so im Wasser schwim-

met, aus demselben werden durch Gottes Wort und Allmächtigkeit Karpfen, Barmen, Hechte und allerlei Fische, daß es davon im Wasser wimmelt. Ein Eichen-, Buchen-, Fichtenbaum wächset aus der Erden etlich Klafter dick, und viel Ellen hoch; was ist ihr erster Anfang? Erde und Wasser; die Wurzel zeucht an sich aus der Erden ihren Saft und Feuchte, denselben treibt sie uber sich mit aller Macht, daß der Baum davon groß, dick und lang wird ꝛc.

An denselben Creaturen siehet man, wer nur drauf merken will, eitel Exempel des Artikels von der Todten Auferstehung. Denn alles kömpt erfür aus lauter todtem Ding: die Fische, so im Wasser wimmeln: die Bäume, so im Walde stehen und grunen; die Menschen und Thier, so auf Erden webeln. Denn das Gelaich, aus welchem die Fische werden; der Saft, den die Wurzel an sich zeucht aus der Erden; die Eier, aus welchen Hühner und Gänse erfürkriechen; der Blutstropf, aus welchem der Mensch wird anfänglich: was ists anders, denn lauter todt Ding? Dennoch werden lebendige Creaturn draus. Was macht das? Gottes Allmächtigkeit und Wort, das der ewige, allmächtige Schöpfer gesprochen hat Genes. 1 (V. 20): Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fleuget. Item (V. 24): Die Erde bringe erfür lebendige Thier, ein jeglichs nach seiner Art, Viehe, Gewürm, und Thier auf Erden, ein jeglichs nach seiner Art. Item, von Menschen (V. 28): Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden. Solch Wort und Allmächtigkeit Gottes thut es.

Weil wir nu so viel Exempel haben an allen Creaturn, welche allesampt zeugen, daß Gott alle Ding aus Nichts geschaffen, das ist aus dem Tode erfürgebracht hat, und noch heutigs Tags die Creaturn aus dem Tod erfürbringt: so söllen wir unsern Glauben von diesem Artikel, daß die Todten werden auferstehen, stärken, auf daß wir keinen Zweifel daran haben, sondern gewiß gläuben, unser Leib, wenn er in die Erden verschorren und begraben ist, werde zu seiner Zeit wieder erfürkommen und lebendig werden.

Was sind Himmel und Erden, Thier, Menschen, Engel und alle Creaturn gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Gott

aber hat sie durch sein Wort und Allmächtigkeit erfürgebracht und geschaffen. Er hat keinen Samen gehabt, daraus er sie machet; er schaffet den Samen aus Nichts, und aus demselben machet er Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist. Es war ein roh Samen, welchen Gott zuerst schaffet aus Nichts; wie Moses spricht (1. Mos. 1, 2): Die Erde war wüst und leer. Aus demselben Samen bringet Gott erfür Himmel und Erden. Darnach spricht er zu dem Himmel (V. 3): Du Himmel, gib Lichter, Sonn, Mond, Stern, daß sie scheinen auf Erden. Und zu der Erden spricht er (V. 11): Du Erde, laß aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage. Item (V. 24): Du Erde, bringe erfür lebendige Thier, ein jegliches nach seiner Art, Viehe, Gewürm, und Thier auf Erden, ein jeglichs nach seiner Art. Und zum Wasser spricht er (V. 20): Das Wasser errege sich mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter dem Himmel fleuget. Darnach spricht er weiter zu den Fischen (V. 22): Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Und zu den Menschen spricht er (V. 28): Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden rc.

Weil nu Gott durch sein Wort und Allmächtigkeit Himmel und Erden und alle Creaturn aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tod erfürgebracht hat, und noch täglich aus dem Tod erfürbringet; sollt er nicht nach derselben seiner Kunst, das ist, durch sein kräftiges Wort und göttliche Allmächtigkeit, die Todten auferwecken können? Ich meine ja, er ist ein allmächtiger Ackermann; was er bauet, säet, pflanzet, das ist unverloren. Er läßt uns seine Kunst und Allmächtigkeit, daß er die Todten auferwecken werde und könne, sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten auf dem Acker und an allen Creaturen.

Darumb, wenn wir krank werden, seuchlen, dahinsterben, in die Erde verschorren und begraben werden, sollen wir nicht grobe, unverständige Narren, noch kluge Hansen Pfriemen sein, und sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Wie ist es müglich, daß aus dem todten Leibe, der in der Erden verfaulet und verweset, etwas werde? sondern sagen: Lieber Hans Pfriem, gehe in Garten, und frage den Kirschbaum darumb, wie es müglich sei, daß aus

einem dürren, todten Zweiglin wächset ein Aeugelin, und aus demselben Aeuglin wachsen Kirschen? Gehe ins Haus, und frage die Matrona darumb, wie es müglich sei, daß aus den todten Eiern, so sie unter die Henne legt, lebendige Hühnlin werden? Denn weil Gott solchs thut mit den Kirschen, Hühnlin ꝛc., solltestu nicht Gott die Ehre geben, daß, wenn er schon den Winter kommen läßt uber dich, dich sterben und in die Erde verscharren, er gleichwohl auf den Sommer dich aus der Erden wieder erfürbringen und von den Todten auferwecken werde?

Der Leib, so in die Erde verschorren wird, ist nicht der Leib, der werden soll; er ist wohl derselben Natur und Art, aber viel schöner und herrlicher. Denn es wird gesäet ein todter, verweslicher Leib, und wird auferstehen ein lebendiger, unverweslicher Leib. Es wird gesäet in Schande und Unehre, und wird auferstehen in Ehre und Herrlichkeit. Es wird gesäet ein schwacher, unkräftiger Leib, und wird auferstehen ein starker, kräftiger Leib. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es wird gesäet ein irdischer Leib, und wird auferstehen ein himmlischer Leib. Gleichwie das Korn, so in die Erde gesäet wird, zu rechnen ist ein irdischer Leib gegen dem Korn, so aus der Erden wächset mit dem Halm und mit der vollen Aehren; denn es ist schöner, lieblicher und herrlicher: also werden wir auch in der Auferstehung viel schöner sein, wenn wir diesen verweslichen, sterblichen Leib ausziehen, und einen unverweslichen, unsterblichen Leib anziehen werden. Alsdann werden wir nicht mehr essen, trinken, arbeiten, schwitzen, Hunger, Durst, Ungemach leiden; sondern werden leben in Gott ewiglich, und unser Leib wird blühen, viel schöner weder die Rosen, wird nicht mehr däuen, auswerfen ꝛc., sondern ewig gesund und frisch, und ohn alle Sünde und böse Lust sein.

Also ist dieser Artikel von der Todten Auferstehung gewaltiglich erweiset durch das Korn auf dem Felde, durch den Kirschbaum und andere Bäume im Garten, durch die Fische im Wasser, durch die Vogel und Thier auf Erden, und endlich durch unser eigen Leib und Leben. Wer es nicht gläuben will, der fahre immer hin, und bleibe ein grober Narr und Hans Pfriem. Etliche disputieren und fragen: wo unser Herr Gott so viel Feurs nehmen werde am jüngsten Tage, daß er die Welt durchs

Feuer richte? Item, wenn Gott sonst Blitz und Donner geschehen läßt, disputieren sie darüber, und geben für, in der Luft sei ein Feuer, das sei größer denn die Welt ꝛc.: daher komme Blitz und Donner. Sind das nicht grobe Tölpel und unverständige Narren, ob sie schon sich dünken lassen sehr klug sein? Eben sölche Narren sind auch, von denen hie St. Paulus sagt, die da fragen (V. 35): Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?

Plinius ist auch ein solcher kluger Narr. Da er hat hören predigen von der Todten Auferstehung, stößt und ärgert er sich daran, und spricht: So unser todter Leib, welcher zu Pulver verbrannt wird oder in der Erden verfaulet, wieder aus dem Staub und Erden auferstehen soll, wo will er Gehör, Gesicht, Vernunft und Verstand nehmen? Oder, so er Gehör, Gesicht, Vernunft ꝛc. hat, wozu will er derselben brauchen? So er aber der' keines hat, was will es fur ein Wesen und Leben sein? Wo wollen sie allesampt Raum, Herberge und Wohnung haben, so sie von den Todten auferstehen sollen? Und schleußt endlich, es sei lauter kindisch Narrwerk und eitel faul Gedicht der elenden, sterblichen Menschen, die da gern wollten immerdar leben und nimmermehr aufhören, welchs doch unmüglich sei, sintemal kein Unterschied sei zwischen dem Odem eines Menschen und unvernünftigen Thieres.

Von dem Plinio ist sölchs kein Wunder, sintemal er ein Heide ist, und kein Gottes Wort, noch heilige Schrift hat. Denn ein Heide, der Gottes Wort und die Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und reden. Von den Hohenpriestern aber und Sadducäern im jüdischen Volk, von Hannas und Caiphas war es Wunder; denn dieselben hatten Gottes Wort und die heilige Schrift, und waren die öbersten Regenten und Häupter im Volk Gottes: dennoch waren sie rechte Hans Pfriemen, und stacken in solchem Sauglauben, daß sie von der Todten Auferstehung gar nichts hielten; gleichwie heutigs Tags Cardinäle, Bischofe und der Papst mit seinem ganzen Hofgesind in solchem Sauglauben stecken.

Billig hätten die Hohepriester und Sadducäer Mosi und den Propheten gläuben söllen, weil sie dieselben auf alle Sabbathertage lasen in ihren Schulen; aber sie verstunden weder Mosen,

noch die Propheten, wie Christus sölchs ihnen aufrückt Matth. 22 (V. 29); lehreten und predigten dazu wider diesen Artikel öffentlich, waren ersoffen im Geiz und Wollust dieses Lebens: gleichwie Papst, Cardinäle, Bischofe auf Geld und Gut, Herrschaft und Gewalt sehen, und sprechen: Lasset uns Geld und Gewalt nehmen, große Herren sein, regieren und im Sause leben; wenn wir todt sein, so wird nichts mehr draus. Das sind rechte Epicurer und Säu, die haben weder Furcht für dem Tode, noch Hoffnung auf das ewige Leben. Warumb söllten wir uns fürchten, sagen sie, oder was söllten wir hoffen, weil kein Leben nach diesem Leben ist?

Wohlan, laß gehen, es gehet recht, wie es gehen soll. Gott sei Lob und Dank, daß wir die Zeit erlebet haben. Denn weil unsere höchsten Häupter des christlichen Glaubens, wie sich der Papst mit den Seinen nennet, in der Hohenpriester und Sadducäer Fußstapfen getreten sind, und weder Auferstehung, noch Engel, noch Geist, noch Gott, das ist, gar nichts gläuben, so wird, ob Gott will, der jungste Tag nicht ferne sein. Denn gleichwie Christus in seiner ersten Zukunft kommen ist zur Zeit der jüdischen Sadducäer, also wird er in seiner andern Zukunft kommen zur Zeit der christlichen, ich hätte schier gesagt unchristlichen Sadducäer. Sie gläuben so viel als ein Kuhe und Schwein gläubet, und wöllen doch der Kirchen Häupter und des Glaubens Meister sein, und verdammen unser Evangelium, und thun uns in den Bann.

Laß sie machen! Finsterniß hat sie umbgeben, doch scheinet das Licht in dem dunkeln Ort. Selig ist, der darauf achtet, der Tag wird bald anbrechen, und der Morgenstern aufgehen. (2. Petr. 1, 19.) Die heilige Schrift leuchtet erfür; ich hoffe, wir wöllen den lieben Herrn auch schier einmal sehen kommen in den Wolken des Himmels, daß er seine Stimme hören lasse: Auf, auf, die ihr unter der Erden liegt, kompt erfür; stehet auf von den Todten! Unser lieber Gott gebe, daß ichs noch erleben möge, Amen.

Denn unser lieber Herr Jhesus Christus muß es doch thun mit seinem Reich; sonst ist es verloren. Er ists, der vor Himmel und Erden gewest, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederumb ändern und verneuen wird. Er wird das alt

Wesen dieses Lebens veralten lassen, und alles besser machen; wie David im 102. Psalm (V. 26. 27) sagt: Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen; aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand. Sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Darumb sollen wir bitten, daß sein Reich und der jüngste Tag komme. Amen.

XXIV.

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Lucä 14, 1—11.

(Gehalten bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau am 5. Oktober 1544.)

Meine lieben Freunde, wir sollen jtzt dieß neue Haus einsegnen und weihen unserm Herrn Jhesu Christo, welches mir nicht allein gebührt und zustehet, sondern ihr sollt auch zugleich an den Sprengel und Räuchfaß greifen, auf daß dieß neue Haus dahin gericht werde, daß nichts anders darin geschehe, denn daß unser lieber Herr selbs mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederumb mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang. Darumb, damit es recht und christlich eingeweihet und gesegnet werde, nicht wie der Papisten Kirchen mit ihrem Bischofschresem und Räuchern, sondern nach Gottes Befehl und Willen, wollen wir anfahen Gottes Wort zu horen und zu handeln, und daß solchs fruchtbarlich geschehe, auf sein Gebot und gnädige Zusagung mit einander ihn anrufen und ein Vater Unser sprechen.

Evangelium Lucä 14 (V. 1—11).

Von dem Wassersüchtigen, am Sabbath geheilet ꝛc.

Dieß Evangelium hält uns fur eine Disputation, so hie Christus mit den Jüden halten muß, von dem Sabbath; denn sie sind sonderlich wohl geplagt gewesen mit ihrem Sabbath. So plaget sie der Herr hiemit auch, und thuts recht gerne, thut auch wohl daran. Er, der Herr, hat gemeiniglich auf die Sabbath,

daran das Volk zusammenkam, wie bei uns am Sonntag, gepredigt, und auf die Predigt ein Wunderwerk gethan, den armen Leuten zu helfen, und sonderlich sein Lehre damit zu bestätigen. Nu kunnten die Jüden solch Predigen wohl leiden; aber daß er am Sabbath mit den Kranken umbginge und Wunder thate, deß hatten sie keinen Gefallen, und hießens den Sabbath gebrochen.

Nu gehöret dieß Stück vom Sabbath in die Predig des Catechismi, da man von dem Gebot sagt: Du sollt den Sabbath heiligen. Welches war sonderlich den Jüden ein ernstes Gebot, als das dritte in der ersten Tafeln, und auf den sondern bestimpten Tag zu halten aufgelegt. Darumb war es ihnen kein Scherz umb den Sabbath, und daher verdreußt sie es, daß Christus eben am Sabbath die Kranken gesund machet, und geben ihm Schuld, als halte er den Sabbath nicht. (Matth. 12, 10.) Muß sich also die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen. Wie sie auch noch heutigs Tags uns Christen schelten, daß wir die zehen Gebot und vom Sabbath predigen, und doch denselben nach ihrer Weise nicht halten. Aber was sie mit ihrem Schelten und Lästern an Christo und seiner Kirchen gewinnen, das siehet man auch in diesem Evangelio, nämlich, daß sie müssen sich selbs in die Zungen beißen, und durch ihr eigen Exempel an Ochsen und Eseln, uberweiset, öffentlich schamroth werden.

Wir aber wissen von Gottes Gnaden, wie der Sabbath zu halten ist. Denn wir habens von diesem unsern Herrn, dem Sohn Gottes, gelernet. Wahr ist es, es war dem jüdischen Volk zu der Zeit der sonderliche Tag des Sabbaths bestimpt, dazu auch ein sonderliche Stätte, und sonderlich Geschlecht oder Personen, und ein sonderlich Priesterthumb oder Gottesdienst. Denn das alles mußte allein in ihrem Land und bei dem Tempel zu Jerusalem geschehen, durch die Leviten, so priesterlichs Geschlechts waren, aus welchem und keinem andern mußten allein Kirchendiener sein.

Aber wir, so im Reich unsers Herrn Christi sind, sind nicht also an ein Geschlecht oder Stätte gebunden, daß wir allein an Einem Ort und aus einerlei Geschlecht oder einerlei ausgesonderte Personen müßten haben; sondern wir sind alle Priester (wie geschrieben stehet 1. Pet. 2, V. 5. 9), daß wir alle, zu aller Zeit

und an allerlei Orten Gottes Wort und Werk verkündigen sollen, und aus allerlei Personen, Geschlecht und Ständen mögen sonderlich zum Predigampt berufen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren. Also sind wir auch Herrn des Sabbaths mit Christo und durch Christum; wie er selbs Matth. 12 (V. 8) spricht: Der Sabbath ist umb des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch umb des Sabbaths willen; darumb ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths (Marc. 2, 22); und demnach auch alle, die an ihn gläuben, sind desgleichen auch desselben Herrn.

Dort, mit dem jüdischen Volk hat es müssen also sein, daß sie einen gewissen, sonderlichen, bestimpten Tag hielten, bis auf Christum, damit sie durch solche äußerliche Weise, von Gott ihnen selbs geordnet und befohlen, von den Heiden unterschieden wären, und sie auch äußerlich Zeugniß hätten, daß sie Gottes Volk wären, unter welchen Gottes Sohn sollt geboren werden. Aber nu derselbige unser Herr kommen ist, und ein neu, ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an solch äußerliche, sondere Haltung gebunden, sondern haben die Freiheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen andern Tag in der Wochen nehmen, und einen Sonntag daraus machen: doch also, daß es hiemit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sei, so uns allen gelegen ist, und nicht in eines jeden Gewalt stehe, ihm ein sonders zu machen, in dem, so den ganzen Haufen oder gemeine Kirchen betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere denn eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Ampt berufen nnd Befehl hat zu predigen, soll nicht ihm selbs allein, sondern der ganzen Gemeine predigen.

Darumb soll mans auch also halten, daß sie alle auf bestimpte und gelegene Zeit, da sich der gemein Mann von seiner Handthierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mügen, zusammenkommen. Wo aber etwa solche Noth furfiele, daß man heute, als auf den bestimpten Tag, nicht predigen oder zusammenkommen künnte, so mag mans wohl morgen oder auf einen andern Tag thuen.

Weil aber nu ingemein der Sonntag fur unsern Sabbath oder Feiertag angenommen ist, so bleibe es also: allein, daß wir

Herrn darüber sein, und nicht er uber uns. Denn daß ein jglicher wollt ein neues machen, seines Gefallens, mit Tag, Stunde und Stätt, das wäre auch nicht recht; sondern sollen hierin sich zugleich alle einig und fertig machen, und zusammenkommen, Gottes Wort zu hören, und ihn wiederumb mit einander anrufen, und zu beten fur allerlei Noth, und fur empfangene Wohlthat danken. Kann es nicht geschehen unterm Dach oder in der Kirchen, so geschehe es auf eim Platz, unter dem Himmel, und wo Raum dazu ist. Wie St. Paulus am Wasser predigte zu Philippis, Actor. 16 (V. 13), und zu Troade (Actor. 20, 16) in einem Saal. Doch, daß ein ordentliche, gemeine, ehrliche Versammlunge sei; weil man nicht kann noch soll einem jglichen ein eigen Ort und Stätt bestellen, und sollen nicht heimliche Winkel suchen, da man sich verstecke, wie die Wiedertäufer pflegen.

Diese Freiheit haben wir Christen auch aus der Lehre des heutigen Evangelii, und sollen auch darob halten, daß wir des Sabbaths und anderer Tage und Stätte Herrn sind, und nicht darin sonderliche Heiligkeit oder Gottesdienst setzen, wie die Jüden oder unsere Papisten.

Also soll dieß Haus solcher Freiheit nach gebauet und geordent sein für die, so allhie im Schloß und zu Hofe sind, oder die sonst herein gehen wollen: nicht, daß man daraus ein sondere Kirchen mache, als wäre sie besser, denn andere Häuser, da man Gottes Wort predigt. Fiele aber die Noth fur, daß man nicht wollte oder künnte hierin zusammenkommen, so möcht man wohl draußen beim Brunnen oder anderswo predigen. Denn die Propheten haben auch den Tempel zu Jerusalem nicht so groß geachtet, noch allzeit darinne gepredigt; sondern hie und da, wie und wo sichs zugetragen hat: als in ihren Schriften wohl zu sehen ist. Aber gleichwohl begehrten sie oft zu sein bei dem Haufen, und an der Stätte, da man öffentlich zusammenkam, wie der 42. Psalm (V. 5) saget: Ich wollt gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiren. Nu muß ja derselbige Haufen etwo einen Raum, und sein Tag oder Stunde haben, so den Zuhörern bequem sei: darumb hat es Gott wohl geordnet und angericht, daß er die heiligen Sacramente eingesetzt zu handlen in der Gemeine, und an einem Ort, da wir zusammen-

kommen, beten und Gotte danken; wie denn auch im weltlichen Regiment geschiehet, wo etwas, das die Gemeine betrifft, zu handlen ist; vielmehr soll es hie geschehen, wo man Gottes Wort hören soll.

Und ist hie der Vortheil dabei, wenn die Christen also zusammenkommen, daß das Gebet noch einst so stark gehet, als sonst. Man kann und soll wohl uberall, an allen Orten und alle Stund beten; aber das Gebet ist nirgend so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtiglich mit einander betet.

Also haben sich die lieben Erzväter mit ihrem Gesindlin, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwo unter ein Bäumlin gefunden, oder ein Hüttlin aufgeschlagen, einen Altar aufgericht, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewest, da sie von Christo, dem zukünftigen Samen, der ihnen verheißen war, gepredigt, mit einander geopfert, Gott angerufen und ihm gedankt haben. Und also allezeit gerne bei und mit einem Häuflin gewest: wiewohl sie daneben auch sonst bei ihnen selbs allein Gottes Wort und Zusagung betrachtet, und gebet't haben.

Und weil wir oftmal in der heiligen Schrift lesen, daß auch eines einigen Menschen Gebet sehr kräftig gewest ist, als Genes. 18 (V. 23 ff.), da Abraham zu Gott bittet für die Leute zu Sodom und beiliegenden Städten, und ihn so weit einnimpt und gewinnet, daß er, wo auch allein zehen Gerechten darinne zu finden wären, verschonen wollte; und Christus Matthäi 18 (V. 20) noch ein, und stärkere Zusagung thut: wo nur zween oder drei in seinem Namen zusammenkommen, so wolle er mitten unter ihnen sein, und weß sie mit einander eines werden zu bitten, das soll ihnen widerfahren von seinem himmlischen Vater rc., wieviel mehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeine der Christen, wenn sie einträchtiglich mit einander in Christi Namen etwas bittet?

Und wo kein andere Frucht davon folgete, so wäre doch dieß uberaus gnug, ihr' sein zween oder drei, oder ein ganzer Haufe bei einander, daß Christus selb will bei ihnen gegenwärtig sein. Da wird gewißlich auch Gott der Vater und heiliger Geist nicht außen bleiben, und die heiligen Engel nicht weit davon sein; der Teufel aber mit seinen höllischen Haufen nicht gerne nahe dabei sein.

Das sei gesagt zum Anfang des Evangelii vom Sabbath, wie und wozu, und welchermaße wir Christen deß brauchen sollen; nämlich darumb, daß wir auf Zeit und Ort, da wir deß eines sind, zusammenkommen, Gottes Wort handlen und hören, und Gotte unser und ander, gemeine und sondere Noth furtragen, und also ein stark, kräftig Gebete gen Himmel schicken, auch mit einander Gottes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen, welches wir wissen, daß es der rechte Gottesdienst ist, so ihm herzlich wohlgefället, und selbs dabei ist: daß wir ihm keine sondere Kirchen noch Tempel dürfen bauen mit großer Kost oder Beschwerung, und an keine Stätte noch Zeit aus Noth gebunden sein, sondern daß er uns die Freiheit gönnet, daß wir solchs thun mögen, wenn, wo und wie oft wir können, und deß uns vereinigen, damit, wie wir sonst im ganzen christlichen Leben schuldig, unser Freiheit in solchen äußerlichen Dingen, in der Liebe, zu Dienst unsers Nähesten zu brauchen, also auch hierin einträchtiglich, und mit andern Gleicheit halten.

Zum andern sehen wir, wie Christus der Jüden Blindheit strafet, und die, so ihn meistern und tadeln wollen, zu Schanden machet, und uberweiset sie aus ihrem eigen Exempel, wie man des Sabbaths in der Freiheit brauchen möge nach unser und des Nähesten Nothdurft. Denn hie fahen sie an, sich mit ihm zu hadern uber dem, daß er den Wassersüchtigen gesund machet, geben ihm Schuld, er breche den Sabbath, meinen, sie habens sehr wohl getroffen. Gleichwie sie auch zuvor im 13. Cap. Lucä (V. 11 ff.), da Christus ein armes Weib, das achtzehen Jahr gekrümmet gegangen, in der Schulen am Sabbath gesund machet, fähet auch an der Oberste der Schulen, oder der Pfarrherr, und spricht zu dem Haufen: Es sind sechs Tage in der Wochen, daran man arbeiten soll; daran solltet ihr kommen und euch helfen lassen, nicht am Sabbathtage, daran man feiren soll und nichts beginnen; will mit solcher Predigt Christum sehr gescholten haben, dem er doch nicht thar selb unter Augen reden.

Er aber gibt ihm auch ein rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen darob roth werden und verstummen müssen (V. 15. 16): Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippen löset am Sabbathtag, und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet; und ich sollte diese, die doch Abrahams

Tochter ist, von ihrem Band nicht lösen, so der Teufel ganzer achtzehen Jahr gebunden hat? Gleich also spricht er hie abermal: Welcher ist unter euch, deß Ochse oder Esel in ein Brunnen fället, der ihn nicht sobald heraus ziehe am Sabbathtage? Wollt gerne auf unser grob Deutsch zu ihnen sagen: Ihr seid doch selb grobe Ochsen und Esel, und gröber denn die, so ihr auflöset, und dürfet wohl, daß euch der Esel uberlese und der Ochs zur Schulen führe, denn er kann euch fein lehren, daß ihr ihn auflöset, wenn ihn dürstet, und zu trinken gebt am Sabbath, oder aus dem Brunnen hebet, so er darein gefallen, daß er nicht verderbe. Könnet ihr denn nicht verstehen, noch lernen, wie viel nöthiger es ist, daß man dem Menschen helfe, wo er es bedarf? sondern seid so grobe Klötze, daß ihr verbietet einem Menschen zu helfen in seiner Noth, so ihr doch selbs euerm Viehe nicht wollet in geringer Noth ungeholfen lassen. Denn es würde euer Ochs oder Kuhe nicht sobald Durst sterben, ob ihr sie schon am Sabbath nicht tränket; und meinet doch, ihr müsset sie umb des Sabbaths willen nicht lassen Durst leiden: achtet also eines dummen Viehes Noth viel größer, denn eines Menschen, der euer Näheſter ist, nach Gottes Bilde geschaffen, und euch so theuer von Gott befohlen ist, zu lieben, da er spricht: Du sollt deinen Nähesten lieben wie dich selbs.

Lieber, lege es auf die Woge und in die Rechnung, nach Gottes Wort. Du meinest, es wäre eine große Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet, und solltests nicht zur Tränke führen, und bist ein solcher Teufel, der einen Menschen, dem du nach Gottes Gebot alle Liebe und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, läßt in seiner Noth liegen, und willt noch Recht daran haben, und mich strafen, der ich einem Kranken helfe; so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dirs noth wäre, am Sabbath helfen sollte, und würdest hie nicht gerne haben, noch fur gut halten, so dich dein Näheſter in der Noth stecken ließe, und viel vom Sabbath disputieret; wie du jtzt wider den Nähesten thust, und willt darob fur einen großen Heiligen gescholten sein, und den Sabbath schon gehalten haben; verstehest doch nichts, was der Sabbath, und wie er zu halten sei, daß auch dein Kuhe und Esel hie klüger ist, weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du gegen ihnen in der Noth thun sollt.

Aber also sind solche Heuchler, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seien aller Welt Meister und Lehrer; und sind doch die Blindesten und Unverständigsten. Und siehet mich an, daß diese, mit denen Christus diesen Hader hat, eben sind gewesen der Priester und Levit, davon Christus Lucä am 10. (V. 32ff.) gesagt, die fur dem Verwundten, der da halb todt an der Straßen lag, furuber gingen, ließen ihn halb todt liegen, und so viel an ihnen war, in seiner Noth verderben.

Das wird gewißlich auf einen Sabbath geschehen sein, da sie haben zu ihrem Gottesdienst gehen wollen, und gute Ursach wollen haben, den Verwundeten liegen zu lassen, und gesagt: Ei, behüte mich Gott, daß ich diesen nicht heut angreife, ich muß mich jtzt nicht unreine machen, noch meinen Gottesdienst versäumen &c. Wie die ubrige Grundsuppe ihrer Hurenkinder noch heutigs Tags auch thun, die an ihrem Sabbath nicht einen Apfel dürfen braten, vielweniger einem armen Menschen in seiner Noth eine Hand reicheten, hülfen viel lieber dieweil alle Christen zu todt schlahen. Aber was ihren Haß und Neid, dazu Wucher, Schinden und Schaben der Christen betrifft, da nehmen sie ihnen gar kein Gewissen, achten weder Sabbath noch Gottes Gebot, daß, wo es auch umb ihren Vortheil zu thun ist, da ließen sie umb des Sabbaths willen nicht ein Huhn oder eine Gans umbkommen. Und Summa, sie sind eben der frommen Heiligen Kinder, welche auch der Prophet Jsaia am 54. (V. 4) uber dem ihren Sabbath strafet, daß sie daran nur thäten, was sie gelüstet, mit verbotenem Gottesdienst und Verachtung oder Beschwerung des Näheſten, ohne daß diese noch viel ärger sind, die da wider Christum und seine Christen immerdar voll Blutdursts sind, und doch großen Ernst furgeben, Gott zu dienen mit Feiren des Sabbaths; so doch sie selbs sehen, daß nu mal mit ihrem Gottesdienst, Priesterthumb, Tempel und Sabbath aus und nichts mehr ist.

Darumb geschiehet diesen Heuchlern recht, daß sie müssen fur Christo schamroth und öffentlich zu Schanden werden. Also soll es gehen denen, so Christum, Gottes Sohn, wollen meistern und tadeln, daß sie an ihm Rohm fahen, und wohnsinniger und toller erkannt werden, denn ein Ochs oder Esel, weil sie solche unvernunftig Thiere mehr und höher halten, weder einen Menschen.

Und sind also recht und baar uberbezahlt von Christo, daß sie fur ihre Ehre und Meisterschaft, die sie an ihm gesucht, sich selbs öffentlich fur jedermann zu Schanden setzen.

Darumb lerne hie von Christo, was der rechte Verstand sei vom Sabbath, und wie man soll die Unterscheid halten zwischen dem äußerlichen Brauch des Sabbaths, so die Zeit, Stund oder Stätte betrifft, und den nöthigen Werken der Liebe, die Gott alle Zeit, Stunde und an allen Orten, wo es die Noth fordert, will gehalten haben, daß man wisse, wie er anderswo sagt (Marc. 2, 27), daß der Sabbath geordnet sei umb des Menschen willen, und nicht der Mensch umb des Sabbaths willen, und also der Mensch des Sabbaths Herr sei, und sein brauche nach seiner oder seines Näheſten Nothdurft; also, daß er damit dieses und andere Gottes Gebot unverhindert halten könne. Denn die rechte Meinung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths dazu brauchen, daß man Gottes Wort höre, und lerne, wie man soll alle ander Gebot, beide gegen Gott und dem Näheſten, halten, und andern auch dazu diene und helfe durch die Liebe.

Von dieser Unterscheid wissen die Heuchler nichts, und können nichts davon wissen, weil sie allein das äußerlich Werk, den Tag zu feiren, in diesem Gebot ansehen und fur nöthig halten, und doch, wenn es ihnen nutz oder noth ist, selbs solches nicht halten: wollen ihren Ochsen oder Esel nicht ungetränket lassen, aber ihres Näheſten Noth achten sie gar nichts. Da wollen sie das Gebot so strenge halten, daß sie keinem die Hand reicheten, wenn sie ihn sähen ihrer Hülfe bedürfen. Und muß hie der Ochs oder Esel vorgehen vor dem Näheſten, und den Sabbath nicht gebrochen heißen, was sie daran thun; aber so sie sollten ihrem Näheſten zu seiner Noth dienen oder helfen, oder wo sie solches von andern sehen, das muß den Sabbath entheiligt und aufgelöset sein; wie sie anderswo im Evangelio von Christo sagen: Wie kann der aus Gott sein, der den Sabbath auflöset? (Joh. 9, 16.)

Wir aber wissen durch Gottes Gnaden, wie dieß Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: Du sollt den Sabbath oder Feiertag heiligen. Hie höre auf die Wort. Was heißt heiligen, oder weihen einen Tag, Stunde, oder Wochen? Freilich nicht, wie es die Jüden und unser tolle Heiligen träumen, ganz müßig sitzen und nichts thun; sondern zum ersten, etwas

daran thun, daß da ein heilig Werk sei, das ist, das Gotte allein zustehet, nämlich, daß man vor allen Dingen Gottes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die Gottes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch ein Ochsen oder Viehe besser halten, weder einen Menschen. Dergleichen, daß die andern Gottes Wort hören und lernen, und dazu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feirtag halten, und die Stätt oder Kirchen weihen oder heiligen; wie wir dieses Haus einweihen. Ja, dieß Predigampt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segenen und zu heiligen.

Zum andern, daß wir Gottes Wort, so wir gehöret, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen, und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken.

Zum dritten, so wir Gottes Wort gehöret haben, daß wir auch ein gemein Weihrauch oder Räucherwerk hinauf fur Gott bringen, nämlich, daß wir mit einander ihn anrufen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist, und daß wir einmüthiglich auch daneben Gott loben und danken mit Freuden fur alle seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerk, so er bei seiner Kirchen thut. Und ist also alles, was da geschicht in solcher Sammlung der ganzen Gemeine oder Kirchen, eitel heilig, göttlich Geschäft und Werk und ein heiliger Sabbath, damit beide, Gott recht und heiliglich gedienet und allen Menschen geholfen wird.

Denn daß ich, so wir in der Gemein zusammenkommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschicht umb euer aller willen und von wegen der ganzen Kirchen, ohne, daß einer muß sein, der da redet und das Wort führet aus Befehl und Verwilligung der andern, welche sich doch damit, daß sie die Predigt hören, alle zu dem Wort bekennen, und also andere auch lehren. Also, daß ein Kindlin getauft wird, das thut nicht allein der Pfarrherr, sondern auch die Pathen, als Zeugen, ja die ganze Kirche. Denn die Taufe, gleichwie das Wort und Christus selbs, ist ein gemein Gut aller Christen; also auch beten, singen und danken sie alle mit einander, und ist hie

nichts, das einer fur sich selbs alleine habe oder thue; sondern was ein jglicher hat, das ist auch des andern.

Siehe, also wird der Sabbath recht geheiligt und Gotte recht gedienet zu unser Seligkeit, und wird eben damit auch dem Nähesten gedienet durch die Lehre und Gebet, welches ist der höheste Dienst und Wohlthat, dadurch ihm ewiglich geholfen wird. Darnach, so du herunter kommest in die ander Tafel, so insonderheit unsern Nähesten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest, und wo du siehest, daß er deiner Hulfe bedarf. Denn solches hat Gott auch geboten, und soll sein Gebot nicht allein außer dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden: doch also, daß dennoch das Kirchenampt, Gottes Worts und Gebets, nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebot: Du sollt den Feiertag heiligen, nicht verboten noch gehemmet die Werk der Liebe und anderer Gebot, sondern allein die, dadurch das Predigampt göttlichs Worts und das Gebet verhindert wird.

Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebot nicht darumb sollen abe und todt sein. Als, wo ich sehe meinen Nähesten in Noth und Fahr seines Leibs und Lebens, daß ich nicht fur ihm uber gehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse (Luc. 10, 31); werde also eben in dem, daß ich furgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundten verband und auf sein Thier leget, bis er ihn in die Herberge bracht.

Also sehen wir, daß unser Herr Christus selb gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat. Denn, wie die Historia des Evangelii zeiget, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen gegangen und daselb eine Predig gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesungen, und daselbs, wenn die Predig ausgewesen, oder hernach, wo er von jemand geladen, uber Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine gute Werk und Almosen, daß er umb sich wirft mit der schönen Parteken, der heilsamen Lehre und Gaben der Gesundheit, und dazu Vergebung der Sünden und Gottes Gnade gibt allen,

die es bei ihm suchen: wie er noch heutigs Tags thut in seiner Kirchen durch dasselb Predigamt, so er selb geführet.

Dagegen ist an diesen Heuchlern, die da Christum tadeln und strafen, als der den Sabbath nicht halte, nichts zu sehen, denn nur das Widerspiel dieses und der andern Gebot, beide, mit ihrer Lehre und Leben. Denn sie lehren erstlich nicht recht, verkehren Gottes Gebot, lehren weder beten noch Gotte danken; ja, sie lehren die rechte Werk der Liebe nachlassen gegen dem Näheſten, ihm beide, geistlich zum Reich Gottes und leiblich in seiner Noth zu helfen; so sie doch selb am Sabbath solche Werk thun, da sie ihr eigen Nothdurft ausrichten und ihrem Bauch dienen. Als: daß sie ihren Ochsen und Esel, so ihnen dürstet, oder etwo in eine Gruben gefallen, nicht lassen Noth leiden. Item, daß sie am Sabbathtage (Matth. 12, 5) Ochsen, Kälber und Schafe schlachten, und zurichten zum Opfer, und das Volk lehren, daß sie nur viel solcher Opfer ihnen zubringen. Ist das nicht auch mit der Hand geärbeitet, so frage einen Fleischhauer darumb!

Und thuen solches nicht umb Gottes willen, wie sie furgeben, sondern umb ihres Bauchs und Genießes willen: wie sie damit selbs bezeugten, daß sie auf die großen Fest im Tempel Schaf, Ochsen und Tauben bestelleten zu verkäufen, daß man ihnen nur des Opfers viel zubrächte. Sonst hätten sie auch wohl können zu den Leuten sagen, wie der Oberste der Schulen sagt (Luc. 13, 14): Es sind sechs Tage in der Wochen, daran bringt und bereitet euer Opfer, und nicht am Sabbathtage.

Also haben wir bisher unter dem Papstthumb auch gethan, deß ich mich selb wohl kann zu einem Exempel setzen, der ich mehr denn funfzehn Jahr in lauter Abgötterei und Gotteslästerung gelebt, im Unglauben an Gott und falschem Vertrauen auf die todten Heiligen, so ich anrufete; item, auf meine Messen und Klosterleben, hätte darob auch helfen fromme, unschuldige Christen verdammen, verfolgen und todtschlahen, so solche Abgötterei nicht hätten wollen loben, und damit gemeinet, Gotte einen großen Dienst zu thun, dieweil immerdar mein tägliche Gottesdienst und Feiren in der Kirchen mit großer Andacht gehalten.

Aber nu hat mich Gott gnädiglich davon erlöset, und gegeben, daß ich sehe, daß solches eitel Verführung und gottlos Wesen, und das ganze Papstthumb nichts anders noch besser ist,

weder eitel solche grobe Lehrer und Schüler, die da in die Ochsen- und Eselschule gehören; ja, noch nicht werth sind, daß sie ihnen vergleicht werden, denn sie noch nicht so gut sind als die Jüden, die ob ihrem Sabbath hielten, der doch von Gott geboten war. Aber diese haben nichts fur sich, denn ihr eigen erdichten Menschentand und selbsterwählete Werk und Leben, die sie weit uber Gottes Gebot heben.

Denn zudem, daß sie mit ihrer Abgötterei und gottloser Lehre Gott täglich schänden und lästern, so achten sie auch keins Werks der Liebe gegen ihrem Näheften; ja, ließen ehe jdermann in seiner Noth sterben und verderben, ehe sie ihm die Hand reicheten. Und sind hie so fleißig, daß sie nicht durften eines Haarbreits wider ihre Menschenaufsätze, Regel und Orden thun: gleichwie die Jüden am Sabbath nicht dürften ein wenig uber einen Senf gießen, meineten sie thäten Unrecht, wenn sie sollten die Werk ihres eigen erdichten Gottesdiensts anstehen lassen oder versäumen umb des Näheften willen: nehmen ihn' kein Gewissen, daß sie dieweil dem Näheften nicht allein ungeholfen lassen, sondern auch ihn mit falscher Lehre verführen, und ihn dazu umb Geld und Gut betrügen, damit sie ihren Bauch füllen und alles gnug haben, und an demselben ihnen nichts abgehen lassen; geben fur, sie müssen solche als Kirchengüter vertheidigen, und keinen Abbruch daran geschehen lassen, es gehe dieweil Gotte oder dem Näheften, wie es wolle.

Solche verkehrte, tolle Heiligen, ja thörichter denn Ochsen und Esel, sind auch des Mahomets Hauf, Türken und wie sie heißen allesampt, so Christum nicht hören und annehmen. Darumb wir billig Gott loben und danken sollen, daß wir sein Wort rein und lauter hören und haben, wissen, wie wir uns beide, gegen Gott und dem Näheften, halten sollen, rechte Gottesdienst uben, und unser ganzes Leben in allen Dingen recht führen mögen. Und sollen auch mit Ernst Gott darumb anrufen, und bitten, daß er uns dabei erhalten wolle, daß wir bei seinem Wort in rechtem Glauben und wahrhaftiger Heiligung des Sabbaths bleiben.

Das sei gnug vom ersten Stück dieses Evangelii, vom Sabbath, das uns lehret, wie er zu heiligen ist, daß wir nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Personen gebunden, sondern dieselben dazu nehmen und gebrauchen, nach unser Gelegenheit und Nothdurft,

daß wir mit einander Gottes Wort hören, mit einander beten und danken. Welches am besten in der Sammlung geschiehet, da man allein umb deßwillen zusammenkompt, und Herz und Gedanken weniger zurstreuet sind, weder sonst, da ein jeder fur sich selb oder mit andern zu thuen hat. Also und darzu soll auch jtzt dieses Haus geweihet sein, nicht umb sein=, sondern um unsernwillen, daß wir selb durch Gottes Wort geheiligt werden und bleiben, also daß wir dasselbe, so uns Gott gnädiglich gegeben, auch helfen erhalten und ausbreiten.

Folget das ander Stuck.

Das ander Stuck dieses Evangelii ist eine Predigt, die Christus saget wider die, so da erwähleten obenan zu sitzen 2c. Welches, wiewohl es scheinet nicht ein sonderliche Lehre zu sein, so ist sie doch auch noth gewest, der Juden Heuchelei und falschen Verstand zu strafen, so da meineten, es wäre nur darumb zu thuen mit ihrer Heiligkeit und Gottesdienste, daß sie möchten hoch=fahren und fur andere angesehen und geehrt werden. Und gleich=wie sie das Gebot vom Sabbath verkehreten, welchen sie allein dazu feireten, daß man sie fur heilig hielte, und damit nicht Gotte nach seinem Gebot, sondern ihnen selb dieneten; also thuen sie auch in ihrem äußerlichen Stand und Wesen fur der Welt. Das richten sie nicht dahin, daß sie damit Gotte oder dem Nähesten dienen, sondern nur sich selb zu erheben: lasen die Schrift und Mosen mit blinden Augen, als wäre es nicht geboten, daß sie sich der Armen und Geringen sollten annehmen, ihnen zu dienen und helfen; sondern allein, daß sie am Sabbath obenan sitzen und Herrn auf Erden werden sollten. Wie sie auch noch wähnen, ihr Gesetz bringe es mit, daß sie sollen die Herrn uber die Heiden, und wir ihre Knechte sein. Gleichwie der Türk auch gläubt und hält, er musse der Welt Herr sein und seinen Mahometisten und Mamelucken in Gold und Seiden gekleidet daher prangen als eitel Herrn und Edelleute; wir aber mussen als ihre geringste Küh=hirten barfuß gehen und ihnen unter den Füßen liegen; meinen, sie thuen Gotte einen großen Dienst daran, und wenn sie es dazu bracht haben, das sei ein Zeichen, daß Gott ihr Freund sei und mit ihnen halte: gleichwie unser Widerchrist, der Papst, auch darnach getracht und solches gelehret hat.

Also ist auch dieser Heuchler Predigen und Thuen alles dahin gericht gewest, daß sie nur von jedermann groß und herrlich gehalten würden, und frei gegen dem Nähesten unbarmherzig und hoffärtig sein möchten, und wollten recht daran gethan haben: macheten also einen andern Mosen und Gesetz, gleichwie sie den Sabbath anders macheten, weder Gott ihnen geboten hatte.

Darumb hat der Herr auch dieses Stücks halben viel mit ihnen zu thuen gehabt; wie er auch Matthäi 23 (V. 13 f.) Weh uber sie schreiet, und seinen Jüngern sagt (V. 6), sie sollen sich hüten fur den Pharisäern und Schriftgelehrten, die da gerne obenan sitzen in den Schulen, und lassen sich gerne grüßen 2c.

Nu, wie reimen sich denn die zwei zusammen: Obenan sitzen soll nicht recht sein, und soll doch auch recht sein? denn es ist ja nicht verboten, und Christus selbs, wie im Text folget, also spricht: So du geladen wirst, so setze dich untenan, auf daß der, so dich geladen hat, heiße dich hinauf sitzen 2c. Wie sagt er denn, man soll sich nicht obenan setzen; und spricht doch auch, daß der, so untenan sitzet, soll obenan gesetzet werden?

Antwort: Hie stehets auf dem Wort Erwählen, so der Text sagt: Da er sahe, wie sie erwähleten obenan zu sitzen; gleichwie sie droben vom Sabbath in dem gestraft werden, da gesagt wird, sie hielten auf ihn. Es muß beide, obenan und unten, gesessen sein. Denn man kann nicht einem jeden ein sondern Ort und Stätt, Zeit, Tempel oder Capell in der Gemeine machen und räumen. Also auch können wir nicht alle Fürsten, Grafen, Prediger, Edelleut, Bürger, Männer, Frauen, Herren, Knechte sein; sondern es müssen mancherlei Stände unternander gehen, und ein jglicher gnug zu thuen hat in seinem Stand. Also sollen und können wir nicht alle gleich oben oder unten sitzen, und muß die Unterscheid sein, von Gott also geordnet, daß der in hohem Stand ist, auch hoher sitze, denn die andern; und soll ja nicht sein, daß sich ein Grafe uber den Fürsten, der Knecht uber den Herren setze. Also muß auch eine Unterscheid sein unter andern Ständen, Bürger, Baurn 2c.

Aber da liegts an, daß du recht diese Meinung und Wort Christi verstehest, und wissest, daß du hohers Stands oder sonst fur andern etwas bist, das hat dir Gott gegeben, aber nicht dazu, daß du auf solche Gabe dich brüstest und empor fahrest uber jeder-

mann, als seiestu darumb fur Gott besser, denn andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest und deinem Nähesten dienest.

Als, daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir Gott die Gnad gegeben, aber daneben befohlen, daß ich mit solcher Gabe nicht mich uberheben soll, sondern herunter fahren, und jedermann dienen zu seinem Heil, wie Paul Röm. 15 (V. 2. 3) sagt: Ein jglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbs, sondern seinem Nähesten gefalle zur Besserung; gleichwie Christus nicht an ihm selbs Gefallen hatte ꝛc. Also hat er andere zu Fürsten, Herrn, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und dazu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand ꝛc., und will, daß man sie soll in Ehren halten und obenan setzen; aber also, daß sie sich nicht darumb selbs uber alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffart sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es alles ubermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Furnehmsten, darnach auch mit grobem Baurstolz unter andern.

Darumb, hastu die Gabe von Gott, daß du gewaltiger, hoher, gelehrter, edler bist denn andere, so denke, daß er dir befohlen, andern damit zu dienen; wo nicht, so wisse auch, daß wohl ein armer Hirtenknabe, der gegen dir gar nichts ist an Gaben und Ansehen fur der Welt, fur Gott und Engeln viel größer ist und empor gen Himmel gehoben wird; du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Höllen verstoßen wirst. Denn Gott hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleut, Hochgelehrten geschaffen, noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm einer eben so gut, als der ander, wer ein Christen ist; wie unser Glaube sagt: Ich gläube an Gott, Schöpfer Himmels und der Erden. Darumb denke nicht, du mussest allein obenan sitzen, oder dürfest niemand weichen ꝛc. Denn der Gott, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist eben sowohl des armen Bettlers Gott, fur deiner Thür, und sehen seine Augen eben so steif auf ihn, als auf den größten Herrn oder Fürsten auf Erden.

Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch untenan, so machets der Glaube alles gleich, der da spricht: Wir gläuben alle an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden ꝛc. Dar-

umb hat keiner Ursach, wider den andern stolz zu sein; sondern wer der hohest ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbs erhöhe uber ander, auf daß er nicht mit Schanden heruntergesetzt werde; sondern denke: Der Gott, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich nichts mehr noch bessers an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrnstande willt stolz und hoffärtig sein, mit Verachtung der andern, so nimpt Gott etwo einen Bauersknecht, der in Demuth daher gehet, und soll ihn wohl ansehen und erheben uber alle Kaiser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat ꝛc.

Ja, sprichstu, so mußt ich nicht ein König, Fürst, Herr, Doctor, oder etwas uber andere sein, noch oben sitzen? Nein, auch nicht also; sondern sei und bleibe, was du bist, und thue, was dir befohlen ist und dein Stand mitbringet. Aber da siehe zu, daß du fur diesem Herrn, der dich und andere geladen hat, nicht stolz seiest, noch dich selbs erhebest. Denn der leidets nicht, daß sich jemands selbs erhöhe; sondern welchen er empor setzet und erhöhet, der ist mit gutem Gewissen und Ehren erhöhet.

Und ob gleich einer an hoherm Ort und Stand gesetzt ist, so sind sie doch fur ihm alle gleich sein liebe Gäste, so sich seines Worts und Befehls halten, daß hie ein jgliche Dienstmagd den Ruhm hat, den die herrlichste Kaiserin oder Königin; denn sie kann sagen: Ich gläube eben an denselbigen Gott, und bin in seinem Namen getauft, rufe meinen Herrn Christum an; bin ich nicht ein edle Frau oder reiche Bürgerin, was schadet mir das? Habe ich doch fur Gott eben so viel, als sie! Und so ich gläubig und demüthig bin, lasse mir an meinem geringen Stand genügen, so weiß ich, daß mich Gott ansiehet, und kann wohl die große Kaiserin lassen sitzen.

Darumb hat unter den Christen niemand zu klagen, daß er arm oder zu geringes Standes sei. Lieber, hastu nicht soviel, als ein König oder Landherr: güldin Krone, Gewalt, Gut, Ehre; so hastu doch denselben Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, denselben Christum, Taufe, und sein ganzes Himmelreich: wie St. Paulus von den Christen sagt, daß sie nichts inne haben,

und doch alles haben; denn alles ist euer, spricht er 1. Corinth. 3 (V. 22. 23), ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes. Darumb bistu unter diesem Herrn reich und selig gnug, daß auch kein Kaiser mehr kann haben, weder du. Allein, bleib in deinem Stande und sei zufrieden, du sitzest oben- oder untenan, und hüte dich fur dem Ubersteigen, daß du nicht denkest: Weil ich ein Fürst, edel, gelehrt, gewaltig bin, so muß man mich allein ansehen und hoch heben; sondern also sagest; Behüte mich, himmlischer Vater, fur der Hoffart; denn ich weiß, daß der geringste Ackerknecht kann fur dir besser sein, denn ich 2c.

Siehe, also machet Gott einerlei Wesen und Gleichheit in der großen Ungleichheit der mancherlei Stände und Personen, so er selb geordnet; wie sie denn in diesem Leben sein müssen, doch also, daß ein jglicher sein Ampt fuhre und desselben befohlen Werk ube und thue, wie es solcher Stand erfordert, in der Demuth, so alle Stände und Personen fur Gott gleich machet, als die er alle zugleich geschaffen, und ihm einer so gut ist, als der ander, daß sich niemand darumb fur Gott brüsten, und wider den Nähesten erfur thuen soll, daß er in hoherm Stande ist, sondern wissen, wo er im hohen Stand nicht in der Demuth bleibet, daß er viel greulicher sündigt und viel tiefer verdampt wird, denn andere.

Wiederumb, obwohl die Personen, beide, in großen und geringen Ständen, fur Gott gleich und alles einerlei haben, wie die heutige Epistel Ephes. 4 (V. 4. 5) sagt: Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Tauf 2c.; so lautets doch und gilt auch nichts, daß der Ackerknecht hinter dem Pflug oder eine Dienstmagd im Hause wollt herfahren, und sagen zu Herrn oder Frauen: Ich bin fur Gott so edel und so gut, als du, darumb darf ich dir nicht unterthan sein, noch gehorsam 2c. Wie es jtzt leider auch gar gemein und uberhand genommen, daß auch die untern Stände die obern wollen uberpochen; als, die Junkherrn des Adels ihre Herrn Fürsten, ja auch Knechte und Mägde ihre Hausherrn und Frauen, mit allem Muthwillen, sonderlich wo sie sehen, daß man ihr' bedarf.

Das stehet auch keinem Christen zu, denn es ist auch eben wider diese Regel und Lehre Christi. Denn weil es dem höhern Stande verboten, daß niemand wider die Geringen Stolz und

Trotz uben soll, vielmehr will es Gott in geringen Unterpersonen verboten haben.

Diese Demuth gehöret zu einem Christen, als der furnehmsten und nöthigsten Tugend eine, welche auch ist das furnehmst Band der christlichen Liebe und Einigkeit (wie abermal St. Paulus in des heutigen Sonntags Epistel sagt, Ephes. 4, 3), daß er sich nicht aufblase und uberhebe in seinem Ampt oder Stande uber und wider die andern, ob er gleich mehr ist, denn andere; sondern wisse, daß er darin seinem Herrn dienen soll, gleich andern, welcher einem jden sein Ampt und Werk gegeben, und ihn selbs als einen lieben Gast in seinem Reich herfur ziehen und an seinen Tisch setzen will, so er in demselben treulich dienet.

Denn er muß viel und mancherlei Aempter und Stände haben, darumb gibt er auch mancherlei unterschiedene Gaben, und machets also, daß immer einer des andern bedarf, keiner des andern gerathen kann. Was wären Fürsten, Adel, Regenten, wenn nicht auch da wären andere, als Pfarrer, Prediger, Lehrer; item die den Acker bauen, Handwerksleute rc.? Denn sie würdens und vermögens nicht alles allein und selbs lehren noch thuen.

Darumb soll hie keiner allein auf sich selbs sehen, sondern werfe ein jeder die Augen gen Himmel, und spreche: Gott hat alle Ständ geschaffen, und ist fur ihm keiner der geringest, weder der da hoffärtig und stolz ist; und keiner besser, denn der sich zum tiefsten herunter wirft. Hohes Stands und in großem Ampt magstu wohl sein; aber wenn du fur die Gaben, so du empfangen hast, sollt Rechnung und Antwort thuen, so solltu wohl ubeler bestehen, weder ein armer Hirtenknabe.

Wie ich selbs etliche große Doctores gekannt habe, die man fur Lichter der Welt hielt und in großem Ansehen bei Herrn und Fürsten waren, welche, da das Stündlin kam, da sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach Herr Gott, wer nu ein Säuhirt gewesen wäre! rc. Ja, hättestu solches zuvor bei deinem Leben, da du in großen Ehren und Würden warest, von Herzen gesagt, und dich also herunter geworfen; so hätte Gott auch zu dir gesagt: Freund, du sitzest untenan, komm herauf rc.

Denn darumb ordnet und gibt er mancherlei Aempter, und Christus, Gottes Sohn, so zur Rechten des Vaters sitzt, mancherlei Gaben, auf daß er uns versuche, ob wir ihn darin furchten und

ihm dienen wollen, und uns desto mehr herunterlassen. Denn diese Demuth will er von uns haben, und gebühret ihm auch. Thuen wirs nicht in diesem Leben, so werden wir doch endlich im Tod allzuschwer ernieder gestürzt werden. Er will alle Ständ und Personen zugleich haben, und sie alle versorgen, als seine Gäste, sie setzen und ehren, daß ihr' keiner klagen durfe; allein, daß sich jedermann an dem Seinen genügen lasse und nicht selbs uber andere erhebe, ob er gleich viel hoher und größer fur der Welt ist, denn andere.

Christus, Gottes Sohn, ist ja auch hoch und edel gewest, und hat sich doch uns armen Menschen gleich gemacht, ja sich unter alle gedemüthigt. Ein Weib muß ein Weib sein, und kann kein Mann sein; und ist auch Gottes Geschöpf, und ein göttlicher Stand, daß sie soll Kinder tragen, warten und aufziehen. So bin ich ein Mann, zu anderm Ampt und Werk geschaffen: soll ich aber darumb stolz sein und sagen: Ich bin kein Weib, darumb bin ich fur Gott besser? und nicht vielmehr Gott loben, daß er beide, das Weib, und mich auch durchs Weib geschaffen, und mich in diesen meinen Stand gesetzt.

Welch ein unchristlich Ding ist es, daß darumb einer den andern verachten will, daß er siehet ihn in einem andern Stand, oder etwas anders thuen, denn er ist und thuet? Wie jtzt unter den Junkherrn oft einer den andern umb liederlicher Ursachen willen ubergibt, heißt einer den andern einen Schreiber, und darob einander dürfen ermorden: vielmehr thuen sie es andern, armen Pfarrern, Predigern oder geringen Leuten. Wohlan, siehe dich fur, und hüte dich fur diesem Spruch: Wer sich selb erhöhet, der wird erniedrigt werden. Denn Gott will und kann solchen Stolz und Ubermuth nicht leiden. Denn was hastu, darauf du so stolz bist? was hastu von dir selbs? Und ist ein ander nicht eben sowohl Gottes Creatur, als du, er sei wer er wolle? Die will er nicht verachtet haben; denn wer seine Creatur verachtet, der verhöhnet auch seinen Schöpfer, spricht Salomo (Sprüchw. 14, 31; 17, 5), und wer einen Stand schmähet, der schmähet ihn, den Herrn selbs.

Darumb solltestu doch, wo du sonst nichts ansehen noch scheuen wolltest, Gottes daran schonen. So du aber den verachtest, so wisse, daß er dich wieder verachten und verschmäht

machen kann, und wird dich herunter stürzen, wenn du noch so hoch säßest. Denn du hast hiemit nicht einen Menschen, sondern die Majestät im Himmel auf dich geladen.

Wo ein weltlicher Fürst einem zu Hofe ein Ampt befohlen hätte, und ein ander ihn darumb höhnen, schmähen oder ermorden wollt, da solltestu wohl sehen, ob es der Fürst von ihm leiden würde. Was wolltestu Edelmann thuen, wenn dir ein ander muthwillig jemand von deinem Gesind einen Hohn bewiese oder beleidigte? So hart du hältst uber deinem Hund, Pferd oder reisigen Knecht, so fest hält auch Gott uber seiner Creatur.

Darumb, ob gleich eines andern Stand geringer ist, denn deiner, solltu dennoch wissen, daß er auch von Gott geschaffen und geordnet ist. Wiederumb solltu wissen, daß du auch dazu in deinen Stand gesetzt bist, daß du dich herunter sollt lassen und andern dienen. Als, ein Edelmann seinem Fürsten zu Hofe oder zu Feld, Knecht und Magd ihren Hausherrn und Frauen; und sollt solches thuen umb Gottes willen. Das hieße sich denn recht herunter gelassen oder erniedriget, wie es Christus nennet; so würde dich Gott dagegen wiederumb erhöhen und emporheben fur aller Welt, mit allen Ehren.

Das sei jtzt gnug gesagt von dem Evangelio zu Einweihung dieses Hauses. Und nu ihr es, lieben Freunde, habt helfen besprengen mit dem rechten Weihwasser Gottes Worts, so greifet nu auch mit mir an das Räuchfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns Gott anrufen und beten, erstlich fur seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bei uns erhalte und allenthalben ausbreiten wolle; auch dieses Haus rein erhalte, wie es jtzt, Gott Lob, eingeweihet, in der Heiligung durch Gottes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiligt oder verunreinigt werde mit seiner Lügen und falschen Lehre.

Darnach auch fur alle Regiment, und gemeinen Friede in Deutschen Landen, daß Gott auch denselben gnädiglich erhalten und stärken wollte, des Teufels und seines Hofgesinds, Papsts, Bischofe und Papisten bösen Tücken wehren; wie es denn eines starken Gebets noth ist. Denn es ist eine große Plage, solch Uneinigkeit und erzböse Tücke des Teufels und seines Haufens sehen und leiden.

Zuletzt auch fur unser lieb Oberkeit, den Landsfürsten und ganze Herrschaft, und alle Stände, hohe und nieder, Regierende oder Unterthanen, daß sie alle Gottes Wort ehren, Gotte dafur danken, ihrem Ampt wohl furstehen, treu und gehorsam sein, gegen dem Nähesten christliche Liebe erzeigen. Denn solches will Gott von uns allen haben, und das ist das rechte Räuchwerk der Christen, daß man fur alle diese Noth ernstlich bitte, Amen.

XXV.

Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt,

so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennet, sondern in ihren Sünden muthwilliglich, mit ihrem ewigen Schaden sterben und verderben will;

über das Evangelium am zehenten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 19, 41—48.

(Gehalten am Mittwoch nach dem 10. Sonntag nach Trinitatis, 12. August 1545, in der Paulinerkirche zu Leipzig.)

Lieben Freund, wir haben im Evangelio des vergangenen Sonntags gehort, wie Christus vor seinem Einziehen zu Jerusalem uber die Stadt geweinet und ihr endliche Zerstörung verkundigt hat; und das darumb, daß sie nicht erkannt hat die Zeit ihrer Heimsuchung. Item, wie er darnach in den Tempel gegangen, und daselbs ausgestoßen die Käufer und Verkäufer, und gesagt: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habts zu einer Mördergruben gemacht 2c.

Dieses sind beides treffliche Wort, und sehr harte Reden, sonderlich, daß der liebe Herr sagt, daß die heilige Stadt Jerusalem und der herrliche Tempel soll zu Grund zerstoret werden, darumb, daß sie sich nicht erkannt haben die Zeit, darin sie heimgesucht sind. Und wäre wohl ein Wort, das billig jedermann mit Furcht und Zittern annehmen und behalten sollt; denn es ist aus großem Ernst und mit herzlichen Thränen geredt: Du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht wollen erkennen.

Denn Heimsuchung heißt auf ebräische Sprache, wenn Gott zu uns kompt, und bei uns anklopfet, bringet mit sich alle seine göttliche Güter. Gleichwie Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, in seinem Gesang (Luc. 1, 68) auch redet: Gelobt sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat sein Volk heimgesucht und ein große Erlösung gemacht. Also heißt es hie: Gott hat uns visitiert, oder heimgesucht, daß er zu uns kompt: nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme, sondern daß er uns bringe und gebe. Daß es eigentlich heißet, einen armen Bettler und elenden, verlornen Menschen besucht, den der Teufel gefangen hat im tiefsten, schweren Kerker der Sunden, Tods und der Höllen. Zu solchen fähret erab der liebe Sohn Gottes in unser Elend, Jammer, Tod und Grab, und beut uns einen guten Morgen und seligen Gruß; spricht, wir sollen fröhlich sein, er wolle uns erlösen von aller Noth, und alles Guts geben; das ist seine Visitation oder Heimsuchung. Was thuen aber hiezu, die da heimgesucht werden?

Hie ist nu die Klage, und furwahr ein sehr jammerlichs Klagen, daß man solches unaussprechlichs Guts, so er bringet, nicht soll froh sein, noch mit Dank annehmen; sondern, uber die große Undankbarkeit, auch helfen verfolgen und verjagen, ja dazu ermorden beide, den lieben Gast und Herrn, der uns heimsuchet, sampt seiner Heimsuchung. Das ist je ein schrecklich Wort zu hören, und ein greuliche, scheußliche Farbe, damit die Welt abgemalet wird, daß sie heißt die blinde, undankbare Welt, die da ihren Herrn und desselben gnädiges Heimsuchen nicht will kennen noch wissen.

Es ist kein Mensch, den man mag fur witzig und klug achten, so er in höhester Qual und Leiden, in Pestilenz oder ander Seuche läge, der da nicht wollte einen frommen, treuen Arzt leiden, wenn er zu ihm käme und ihm davon helfen könnte und wollte; und wo etwo ein solcher wäre, davon würde jedermann müssen sagen, daß er uber seine Leibskrankheit auch toll, unsinnig und besessen wäre, und mit Ketten gebunden müßte werden, als der seiner Sinne gar beraubt. Wieviel mehr mussen die toll und thoricht, rasend und besessen sein, die in so grausamer Krankheit und Noth liegen, unter Sund und Tod, daß sie müßten ewiglich verloren sein, und so zu ihnen kompt dieser Arzt, der rechte, einige Heiland

und Hirte ihrer Seelen, und spricht: Ich will dir helfen und dich erlösen von Sünden und Todesnoth, Teufel und allem Unglück, und setzen in das Himmelreich, da du mit mir sollt ein Erbe sein des ewigen Lebens; sollen sie so blind und verböset sein, daß sie solchen lieben Mann nicht allein undankbarlich verachten, sondern zur Stadt ausjagen und ans Kreuz schlahen: wie sein eigen Volk zu Jerusalem gethan, und wir jtzt auch sehen fur unsern Augen.

Denn siehe, was wir auch selbs thun, die wir Christen heißen, die großen Könige und Herrn, und sonderlich Bischofe, Cardinäl ꝛc., und was nur will klug und heilig sein, und das Beste auf Erden; siehe doch, ob sie nicht toll und thoricht sind? Sie gehen daher in großen Ehren und Pracht, in gülden Ketten, Sammet und Seiden, heißen große, kluge Leut, weise Fürsten und der Welt Regenten, die aus der Maaßen wohl regieren können, und stehet ihnen auch an, haben mancherlei gute Geschicklichkeit an ihnen, daß es sonderlich angesehen wird, was sie reden und thun, und werden gehalten fur die, so sonderlich von Gott erwählet und ihm die Liebsten sind, der Welt zu Trost und Heil gegeben.

Aber da sehe man auf, wenn es beginnet diese göttliche visitatio oder Heimsuchung zu betreffen, wie sie sich dazu stellen. Hie ist niemand rasender oder wüthiger, weder eben diese, die Allerweisesten und Klugesten, Papst, Cardinäl, Bischofe, Fürsten, große Herrn des Adels und andere. Ja, wenn es zu diesem Artikel kompt, da ihnen gesagt wird von dieser gnädigen und fröhlichen Heimsuchung, da siehet man doch solche große Undankbarkeit und Verachtung, daß einem frommen Christen möcht das Herz brechen, ja, daß auch der Herr selbs sich nicht kann enthalten, er muß darob weinen, da er die Stadt ansiehet, und solch jammerliche Klage fuhren.

Denn, ist es nicht ein jammerliche Klage, daß die Hohenpriester, die ansehlichsten und furnehmsten Leute, Herr Annas und Caiphas, und das ganze Geschlecht der Priester und Leviten, dazu die zween und siebenzig Fürsten im Rath zu Jerusalem, die so weislich regieren, und haben so schönen Gottesdienst, unter denen das Volk ging in schönem Regiment, Zucht und Gehorsam, und war nur alles aufs allerhöhest anzusehen, daß wir jetzt solchs Regiments keines sehen, noch unter den Heiden gesehen ist, wie

bei den Jüden unter Mose; siehe aber, was thuen sie? Daß man sagen muß, daß sie blind, toll und thoricht sind, hängen ihren lieben Heiland ans Kreuz, der ihnen aus allen Nöthen helfen will.

Also ists gangen, und gehet noch allenthalben in der Welt, wenn man die Augen will aufthun. Da sind viel weiser, kluger und vernunftiger Leute, auch gelehrt, ehrbar und fromm; aber wenn sie das Wort oder Predigt des Evangelii von Christo hören, das ihnen verkündigt Erlösung vom Tod und ewiges Leben; nur hinweg und flugs alle todt, todt geschlagen, die solches predigen!

Ist aber das nicht ein jammerlich Ding? Wenn doch das Evangelium käme als ein greulicher Tyrann oder Türk, und nur die Leute schreckte und plagte, nähme ihnen ihr Gut, und schlüge sie dazu todt, wäre es nicht zu wundern, so man ihm feind würde. Nu kann ihm ja niemands solchs Schuld geben, es thut niemand keinen Schaden, läßt dir und jedermann, was er hat, Weib, Mann, Kind, Haus, Hof, Güter, Land, Leute, suchet weder Kaiser= noch Königekrone, Regiment, Gewalt, sondern spricht zu allen Menschen: Behalt, was ihr habt, ich will und begehre der' keines; sondern allein das thu: gläube an den Sohn Gottes, auf daß du ewig selig seiest, wenn dieses Leben aufhöret. Denn du wirst diese königliche Kron nicht ewig tragen, noch in dieser Ehre, Gewalt und Gut ewig sitzen; sondern dahin mußtu, da deine Kron, Ehre, Macht, Geld und Gut nichts mehr sein wird. Was wird dir alsdenn mögen helfen? Nichts, denn: Ich will dir helfen; allein nimm mich an mit Dankbarkeit; mehr begehre ich nicht, denn daß du nur gläubest, und diese Heimsuchung erkennest.

Nu siehe, was soll er doch mehr thun, denn daß er aller Welt darbeut? Ihre zeitliche Güter läßt er bleiben, und sie behalten, was sie haben, und dazu die ewigen bringet, und ihnen heimträgt; und soll dafur nicht so viel bei ihnen erlangen, daß sie es doch wollten annehmen, sondern damit so viel verdienet, daß sie keinem Ding auf Erdboden feinder werden, denn dem, der solches verkündigt.

Das gehet je nicht menschlich noch natürlich zu; sonst müßt es also zugehen, wie die Natur alle Menschen lehret: Wer mir Guts thut und bringet, daß ich dem danke und lieb habe. Wer nu den nicht will annehmen, noch dankbar sein, der da zeitlich

Gut und dieß Leben gegeben hat, und dazu auch das ewige schenket, das muß nicht natürlich noch menschlich Ding sein, denn es ist wider die Vernunft und aller Menschen Sinne; sondern der leidige Teufel aus der Hölle, der die Leute, beide, mit Leib und Seele besessen hat.

Wer will aber hie so kühne sein, der dem Papst, Cardinäln, Bischofen, Königen, Fürsten und reichen Junkern vom Adel und andern solches durfe sagen: Ihr seid voller Teufel; ob es wohl die bitter Wahrheit ist? Aber wer es ihnen sagen will, der warte auch, daß er den Kopf herhalte, und laß von ihm sagen, er sei aufruhrisch, und rede den besten, weisesten, heiligsten Leuten an ihre Ehre; wie sie jtzt sagen, wenn man ihr öffentliche Laster strafet. Wie können wir aber anders thun? Dein eigen Vernunft muß es sagen, daß du mussest vom Teufel besessen sein, so du wissentlich das Evangelium verfolgest. Ursach ist diese: Denn Gott bringet und trägt dir zu eitel zeitlich und ewig Gut, und kann so viel nicht bei dir erheben, daß du es mit Dank annehmest, sondern verfolgests dazu, und ist dir eitel Gift.

Ja, sprichstu, das könnten wir leiden, daß er uns zeitlich Gut gnug gebe und ewiges dazu; aber das Evangelium strafet, verbeut uns gleichwohl unser Gottesdienst, Messen, Moncherei rc. Antwort: Ja, bistu da zurrissen? So höre ich wohl, du hast nicht darüber zu klagen, daß man dir etwas nehme an Leib oder Seele, oder nichts Guts gebe; sondern darumb ist dirs zu thun, daß man deinen Willen nicht will geschehen lassen. Das ist nicht Gottes noch des Evangelii Schuld, sondern dein eigner böser Wille, und nichts mehr, und weißt doch selbs, daß du Unrecht hast und führest ein sündlich, verdammlich Leben. Das ist die Sache gar: dein Willichen soll fortgehen, aber Gottes Wille soll hinter sich gehen; und daß du dich selbs, und andere mit dir, verführest und verderbest, das soll dir Gott lassen gut sein, und soll dirs nicht sagen; hast nicht gnug dran, daß er dir zeitlichs und ewigs Leben geben will, sondern willt das auch dazu haben, daß er lasse dich und ander Leut in deinem sundlichen Wesen bleiben.

Das soll und kann er nicht gestatten, denn es ist stracks wider die Heimsuchung, sintemal er eben darumb dich heimsuchet, weil der Teufel und seine Apostel dich von der Wahrheit auf die Lügen geführt, und dich gelehrt zu vertrauen auf dein Gaukelwerk

und Abgötterei: da will ich dir von helfen, daß du der Lügen los, geziert mit eitel Wahrheit, und also von des Teufels und der Hölle Gewalt frei werdest. So schreiestu hiewider: Nein, nein, deß will ich nicht, das stehet mir nicht zu leiden, daß man mein Ding wolle Lügen und Unrecht heißen; sondern es soll es jedermann fur gottliche, christliche Wahrheit halten, oder fur die löbliche, althergebrachte, christliche Religion.

Ja, hörestu aber nicht, daß dieser Text und Historia anders sagt, daß Jhesus in den Tempel Gottes gehet, und allda umbstößet und eraus wirft? Das verstunden die Hohenpriester auch nicht, daß es hieße visitiert, oder gnädiglich heimgesucht; sondern hieltens dafur, daß es ihr große Unehre und Schmach, und ihrer löblichen Religio und des heiligen Tempels Gottes war. Nein, das gehöret auch zur Heimsuchung: wollt ihr die Wahrheit haben, so muß ich die Lügen strafen, und euch davon weisen, daß ihr nicht euer Religio oder Gottesdienst setzet auf die Krämerei, die ihr hierin treibet 2c.

Hie hätten sie auch mügen sagen, wie jetzt der Papst und die Seinen: Ja, das ist unser althergebrachte Religio und christlicher Glaube; darumb wollen wir nicht davon lassen, noch leiden, daß man dawider rede 2c. Aber Christus sagt also dazu: Eben darumb komme ich, daß ich euch lehre, was rechter, alter oder neuer Glaube oder Gottesdienst sei, weil ihr solches schändlich verkehret habt.

Denn das heißt nicht der alte christliche Glaube, daß ein Pfaff uber dem Altar stehet und machet eine Messe, die er opfern will fur Todte und Lebendige. Denn wo ist das geschrieben, denn in des Papsts Rauchloch und der Münche Marcolfo, ein neu Fündlin, von ihnen selbs erdacht? Darumb soll mans nicht nennen noch halten fur den alten Glauben; sondern den, so wir von Christo durch die Aposteln empfangen, da er uber Tisch im Abendmahl seinen Jüngern hat gegeben sein Leib und Blut, nicht zu opfern, sondern zu essen und trinken, zu stärken den Glauben der Vergebung der Sünden, wie seine Wort lauten. Das ist die erst- alte Ordnung Christi, so man billig nennet den christlichen, althergebrachten Glauben. Aber unser Papisten führen die schönen, guten Wort: christlich, althergebracht 2c. auf ihre Lügen, so sie lang hernach in die Kirchen eingeführt.

Also thaten jene, der Jüden Pfaffen auch: ihren althergebrachten, christlichen Glauben hießen sie das Verkäufen und Käufen fur dem Tempel, da sie hatten Gehege und Ställe fur Schafe und Kälber, item Hühner und Tauben ꝛc. Das war alles geordnet zum Gottesdienst, daß die Leute, so allenthalben aus dem Lande gen Jerusalem kamen, da ihr Opfer käuften, daß sie dem rechten Gotte opferten. Denn dazumal war kein Abgott im Tempel, sondern rein von allerlei Abgötterei, und ward mit dem Opfer nichts gesucht, denn der rechte, wahrhaftige Gott, der Himmel und Erde geschaffen und dieses Volk erlöset hatte. Darumb trotzten sie auch darauf, und sprachen: Wer das will hindern, der setzet sich wider unsern alten Glauben und Gottesdienst ꝛc.

Was kunnt der gemein Mann hiewider sagen? Es war ja die Wahrheit, es geschach alles umb Gottes willen, daß man ihm opferte, wie er selb in diesem Volk geordnet hatte. Das mußten sie alle lassen recht sein, als den rechten Gottesdienst, den die Hohenpriester sollten handhaben. Und dieser Jhesus von Nazareth kompt, da er den Tempel visitieren will, und stößets alles uber einen Haufen. Sollt man solchen Ketzer nicht tödten und verdamnen, der den rechten Gottesdienst so schmählich handlet, schlägt und schmeißt unter sie, wie unter tolle Hunde, zum Tempel hinaus?

Summa, es heißt ja ärgerlich und ubel gnug gehandelt, daß man den ordentlichen Gottesdienst also angreifen soll. Wenn er doch etwas anders hätte aus dem Tempel geworfen, das nicht zu Gottes Dienst gehöret, das hätten sie wohl können leiden. Aber das da sonderlich geordnet zum Opfer, dazu jedermann gerne geben und helfen sollt, solches alles zunicht machen, und dazu eine Mördergruben heißen, das ist ja zu hoch gelästert, und gar nicht zu leiden.

Denn es lautet eben so lästerlich, als wenn ich jtzt sagte: Des Papsts, Cardinäl, Bischofe, Pfaffen und Münche Kirchen, Stifter, Klöster mit ihren Gottesdiensten sind eitel Mördergruben, eben da sie am heiligsten sind. Eben also hats auch gelautet in der Hohenpriester Annas und Caiphas Ohren, und der andern, daß sie fur billig und recht haben gehalten, ihm zu antworten: Ei, das heißt dich der leidige Teufel reden, daß du Boswicht so vorlang geordneten und wohl hergebrachten Gottesdienst also tharst vernichten, und den Leuten wehren, daß sie Gott in seinem

Hause nicht dienen noch opfern sollen! Wie sie es denn haben können groß aufblasen.

Aber solchs läßt er sich nichts irren noch anfechten. Lieben Herrn, die Visitatio will es nicht anders leiden. Ich bin kommen, daß ich soll Visitator sein, euch heimsuchen und alles Guts bringen, das Leibliche euch lassen, und das Geistliche dazu schenken. Aber dazu kann ich nicht kommen, ich muß rumorn, und das Geschmeiß ausfegen. Wie ich gesagt habe, daß es diesen Leuten nicht zu thun ist umb zeitlich Gut, sondern ihren bösen, falschen Willen zu erhalten, daß sie nicht wollen lassen, was unrecht ist, und gleichwohl nicht unrecht gethan haben, noch hören, daß ihr Wesen Trügerei, ihre Messen Abgötterei, ihr Münchleben Teufelei sei: sondern haben den Kopf aufgesetzt, wollens nicht leiden, und mit den Hörnern wider diesen Herrn laufen, gleichwie die Unsern auch thun.

Nu kunnte er das wohl leiden, daß sie schlachten und opferten, so viel sie wollten; denn es war ja von Mose ihnen also geordnet. Aber das war es, das es verderbt, daß sie damit suchten nichts denn ihren Genieß, und die Leute dahin führeten, daß sie wähneten, durch solch Werk zu verdienen Gottes Gnad und ewigs Leben. Das ist doch stracks wider diese göttliche Heimsuchung. Denn die Propheten zuvor klar gesagt also haben, daß da sollt kommen ihr Heiland, der sie würde erlösen von Sunden, Tod und allem Ubel; deß sollten sie hoffen und warten, und ihr Seligkeit allein auf ihn setzen. Indeß sollten sie opfern in diesem Tempel, und den äußerlichen Gottesdienst halten, auf daß sie blieben in der Zucht, und in der Weise der Hoffnung Christi. Nu aber fahren sie zu, und tilgen solchen Glauben und Hoffnung rein aus, und dieses Haus, das da sollte ein Bethaus sein (wie Christus aus Jesaia 56, V. 7 sagt) machen sie zu einem schändlichen Kaufhaus, ja zur Mordgruben der Seelen.

Denn dieser Tempel war auch erstlich nicht furnehmlich gebauet umb des Opfern und Schlachtens willen, wie im dritten Buch der Könige am 8. (V. 37 ff.) klar geschrieben stehet. Denn der König Salomo selb, der ihn gebauet hatte, da er kniet und betet, denselben weihet und ordnet zum Gebet, und spricht daselb: Wenn etwo Theurung, Pestilenz oder ander Unglück uber dein Volk kommen wird, und sie hieher kommen werden, oder sonst

die Hände ausstrecken, und beten zu diesem Hause, und deinen Namen anrufen ꝛc., so wolltestu ihr Gebet und Flehen hören im Himmel. Nicht spricht er: du wollest ihre Werk und Opfer ansehen, daß sie viel Kälber und Schafe, oder Räuchwerks in diesen Tempel bringen; sondern: ihr Beten und Flehen wollestu hören. Also hat er selb den Tempel gestiftet, furnehmlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollt, wenn sie umb ihrer Sunden willen gestraft würden, wie er durch dasselb ganze Kapitel sagt; daß es nicht hat können heißen Verdienst ihrer guten Werk und Opfer.

Darumb ists recht und wahr, das der Prophet Jesaia, und Christus hie auch sagt: Mein Haus soll ein Bethaus heißen ꝛc. Das soll furnehmlich sein Name sein, dazu es auch Salomo gebauet hat, und seine eigen Wort lauten allein aufs Beten und Gottes gnädigs Erhören, daß dieses sollt sein endlicher Brauch und Ordnung sein, und heißen ein Bethaus, aus seiner ersten Stiftung.

Nu aber lassen sie solchen Brauch anstehen, lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen nur ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl Gott das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet, oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein aufs Opfer, ohn die Lehre und Anrufen. Daruber ward das Haus zu nichts anders, denn zu einer Mordergruben. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehreten beten und anrufen, wie sie sollten gethan haben, und gesagt, wie die lieben Propheten, item David und Salomo selb: Laßt Opfer Opfer sein, es ist Gotte nicht umbs Opfer zu thun; wie Psalm 50 (V. 9. 13): Ich will nicht umb deines Opfers willen mit dir hadern; sondern darumb sollt ihr hieher kommen, daß ihr Gottes Wort höret, lernet recht gläuben, beten und anrufen ꝛc. Das thaten sie nicht, und doch feindlich pocheten auf ihren Tempel und Opfern ꝛc.; lehreten die Leut, ohn Glauben und Anrufen Gottes sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben macheten zu ihrem Nutzen und Genieß.

Darumb kompt nu Christus, und will solchen Wust aus dem Tempel räumen und fegen. Dieß Haus ist nicht dazu gebauet, daß es sei euer Viehstall oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von Gott geordnet und angenommen, daß es sei ein Bethaus,

da man ihn anrufen soll, und er dabei sein und hören will. Darumb auch zu der Zeit das jüdisch Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen dem Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren, und der Tempel zerstöret war, und also allezeit ihr Gebet heften an diese Stätt, umb der göttlichen Ordnung willen, die sie auch angenommen hatten, daß sie da sollten beten, und er sie wollt hören.

Aber nu sie solcher Stiftung und Ordnung vergessen, und dieselbe verkehret, fur Gottes Bethaus ihr eigen Kaufhaus draus gemacht, so kann er es auch nicht umbgehen, er muß mit seiner Heimsuchung kommen, und den Tempel wieder reinigen von solcher Mordgrüberei, auf daß den armen Seelen geholfen werde, und sie von der Lügen und Verführung zur Erkenntniß der Wahrheit und rechtem Gottesdienst gebracht werden. Daß es billig heißt ein gnädige, heilsame Heimsuchung der Seelen, ob er wohl uber die Verführer zurnet und sie strafet, daß sie von ihrer Krämerei abstehen sollen.

Solche Heimsuchung gehet jtzt auch unter uns, denn es wird ja durch Gottes Gnade rein und lauter gepredigt von rechtem Gottes Erkenntniß und Gottesdienst, wie wir sollen Christen werden, und unsern Heiland Christum im Herzen haben durch den Glauben, und darnach aus solchem herzlichen Vertrauen Gott anrufen in allem Anliegen und Nöthen. Und ob wir wohl jtzt kein äußerliche Stätt oder Tempel haben, da er sich an gebunden habe, denn sein Tempel oder Wohnung ist soweit die Welt reichet, so bleibet doch der Brauch noch, daß man auch Stätt oder Häuser hat, da die Christen zusammenkommen, Gottes Wort zu handlen, und ingemein mit einander zu beten 2c.

Das thut unser päpstlich Pfaffen- und Mönchenvolk nicht, sondern beide, die Lehre und Gebet, verkehren und zerstören, und auch lauter Mordergruben aus ihren Kirchen und Klostern machen. Ja, es kann kein Mönch oder Pfaff anders thun, das weiß ich, und hab es selbs erfahren. Denn ich bin auch funfzehen Jahr ein Mönch gewesen, und habe täglich Messe gelesen, und den Psalter gebet't, daß ich ihn auch auswendig wußte; und doch in dem allen niemal also gebetet, daß ich mit solchem Herzen oder Gedanken hätte können mein Gebet sprechen: Lieber Gott, ich

weiß, daß dir mein Gebet wohlgefället und gewißlich erhört ist. Sondern also stunden meine Gedanken: Ich hab meinen Gehorsam des Ordens und der Kirchen gehalten, meine Meß gelesen, meine Siebenzeit gesprochen; wußte nichts, wie ich mit Gott daran war, ob ihm solch mein Werk angenehm wäre.

Nu bin ich der besten einer gewesen, der solchs mit Ernst und Andacht gethan, und hab doch niemals ein Gebet recht können thun, und mit meinen Messen täglich Gott gelästert, daß ich wollt Gotte seinen Sohn opfern, und durch solch mein Werk sein Gnade verdienen 2c. Aber unser Papisten machens noch viel ärger, weil sie ihre Messen auch verkäufen, und alle Kirchen mit solcher Krämerei gefullet, und sagen, daß solch Werk sei Gott angenehme, und verdienstlich dem, so es thut, und anderen Lebendigen und Todten, fur die es gethan oder gemeinet wird, so er doch selbs solches nicht gläubt, noch die andern.

Nu aber jtzt auch kompt ihre Visitatio, da Christus solchen Greuel angreift, nnd anfähet seinen Tempel zu reinigen, und spricht: Das heißt nicht recht gelehret, noch geopfert, oder Messe gehalten, daß du dahin trittst, weißest nicht, was du thust, und willt doch Gotte seinen Sohn opfern fur Lebendige und Todten, und dazu solches verkäufest; denn das ist nicht der Einsetzung und Ordnung des Sacraments gemäß, ja es ist ein greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opfern wollen, das er uns gibt zu essen und zu trinken, den Glauben zu stärken, daß wir durch sein Blut und Tod, ohn unser Werk und Verdienst, Vergebung der Sunden haben.

Hie scharren sie gleich, wie jene, mit ihrer alten Geigen: Ja: es ist unser althergebrachter Glaube, und die Kirche hats nu lang also gehalten. Da schlahe kein Glück zu! Weißtu nicht, daß Christus also sagt: Der Herr Jhesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, danket, und brach es, und gabs ihnen, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der fur euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er den Kelch, gab ihnen, und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das fur euch vergossen ist 2c.

Da stehet der rechte alte Glaube; da hörestu nichts von deinem Opfern, sondern Christus heißt dich essen und trinken, und diese Wort mit Glauben fassen, und Gott dafur danken, daß du

kannst das Vater Unser recht darauf sprechen, und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhörest. Das vermag gewißlich kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff, oder seine Geistlichen, die da hoch herrühmen und scharren vom alten Glauben oder Religio, und wissen doch nicht, was Religio, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder, und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darumb sie ihre Messen und Möncherei verkäufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanken rechtes christliches Gottesdiensts.

Siehe, das richtet die Visitatio an des Herrn Christi, welcher, so da kompt und alles Guts bringet, kann er den Unlust nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderei ursachet, ausstäubern; denn es kann nicht beides bei einander stehen, daß ich sollt ein Mönch bleiben, und doch Christum predigen; es muß eines dem andern weichen. Das Bette ist hie zu enge (spricht Jesaia 28, V. 20), und die Decke zu schmal, daß nicht bei einander können rugen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben, und der Teufel mit seinem Unglauben.

Darumb muß wohl folgen diese gnädige Visitatio, daß er die Krämerei muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lügen nicht will aufgedeckt, und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich der Hader darob, wie wir fur Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anders, denn wie man recht gläuben und Gott anrufen soll, wie Christus in seiner Kirchen will gepredigt und gethan haben; und thun das fur unsere Bischofe und Pfaffen, weil sie es selb nicht thun wollen. Das können sie nicht leiden, verdamens als Ketzerei, verfolgen und morden so viel fromme Christen darumb.

Fragstu, was sie doch deß fur Ursach haben? antworten sie, daß es ist wider den alten hergebrachten Glauben. Was ist das fur ein Glaube? Was der Papst mit seinen Pfaffen und Mönchen gläubt. Wie alt ist derselb? Zwei- oder dreihundert Jahr, von dem an, da sie ihr eigen Concilia zu Rom gehalten, und gesetzt, was sie gewollt haben, fur Artikel des Glaubens. Hie frage ich: Ist solcher Glaube denn nu älter und besser worden, daß er billig der althergebrachte Glaube und Religio mag heißen, weder der, so von Christo selb gestift und herkommen? Schreiben

wir doch alle, nicht von dem Papstthum zu Rom, sondern von der Geburt unsers Herrn Christi, nu mehr denn 1500 Jahr; deß siehe dein eigene Briefe an.

Sollen denn nu das Artikel unsers christlichen Glaubens heißen, die nicht uber 200, ja der' viel nicht einhundert Jahr alt sind? Wie denn viel neuer päpstischer Artikel aufkommen und eingerissen sind bei meinem Gedenken. Denn ich gedenk noch, daß in dieser Kirchen und diesen Landen St. Anna nicht bekannt war, und St. Annaberg den Namen noch nicht hatte; ohn was hernach St. Joachim, St. Joseph, Unser Frauen Psalter, Kronen und Rosenkranz, und sehr unzählig viel närrichter Betbüchlin, von den Monchen erdacht, aufkommen sind, welches nu alles bei ihnen heißet der alte hergebrachte Glaube. Furwahr, ein schöner Glaube, der nicht so alt ist als ein Mann von sechzig Jahren; und das soll nicht heißen der rechte, alte christliche Glaube, der in der Schrift klar und gewiß gegründet, sondern muß ein Neuigkeit heißen, und bei Leib und Leben verboten werden, denselben anzunehmen oder zu bekennen.

Ists aber nicht verdrießlich, daß des Herrn Christi Wort, ja der heiligen Propheten und Väter von Anfang der Welt, bei denen, die sich Christen rühmen, soll heißen ein neuer Glaube? Denn wir ja nichts anders predigen, noch predigen wollen, denn was du selbs in der Schrift der Propheten und Aposteln liesest. Noch soll man das annehmen, und halten fur Artikel des Glaubens, was ein jeder unverschampter Mönch täglich erdichtet, davon zuvor niemand, auch die Bischofe selbs nichts gewußt haben, den gülden Psalter, die sieben gülden Messen, und unzählige Wallfahrten zur Eichen, zum Birnbaum ꝛc. Und dagegen des Evangelii Lehre soll heißen eitel neu Ding. Warumb? Darumb, daß sie es vor zwänzig oder dreißig Jahren nicht gepredigt, noch gewußt haben, wollen nicht wissen, daß dieses ist die Lehre und der Glaube, der vor 1500 Jahren von Christi Geburt, und zuvor von Anfang der Welt, vor 5000 Jahren, durch die Väter und Propheten verkündigt, und klar in der heiligen Schrift gegründet ist: welche sie nicht wollen wissen, sondern unter die Bank gesteckt haben; gleichwie jene Pharisäer und Pfaffen die rechte alte Lehre und Gottesdienst auch verdunkelt haben, wiewohl sie dennoch noch Mose Gesetz fur sich hatten.

Darumb ists nu umb diese Heimsuchung zu thun, welche ist die Predigt des Evangelii, so die vorigen Lügen und Betrug des Teufels nicht leiden kann, sondern dieselbe offenbaret und ans Licht stellet. Daß nu dawider sich setzen, die ihre neue Irrthum und Abgötterei wollen schützen und nicht lassen zu Schanden werden, und uns darob verfolgen, das mussen wir Gott befehlen. Aber nun laßt doch dazu thun, daß wir die gnädige Heimsuchung unsers lieben Herrn erkennen, und die Predigt zu Herzen nehmen, so Christus allhie thut.

Ihr habt gesehen die Wunderwerk, so ich und meine Apostel gethan, und selbs gerufen und geschrien, daß Gott sein Volk heimgesucht hat (wie sie Lucä 7, V. 16 sagen), und habt es doch nicht erkannt, das ist, ihr habts nicht wollen annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen und erfahren, und wisset, daß ich kommen bin euch heimzusuchen; aber ihr habt euch nichts darumb wollen annehmen, noch davon wollen wissen, sondern das Widerspiel thut ihr, setzet euch dawider mit Wüthen und Toben, und könnet nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, ans Kreuz bracht habt, daß ich auch nicht mehr bei euch thun kann, denn daß ich muß darob weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seid, und euer eigen Heil von euch stoßet, und den endlichen Zorn und euer ewig Verderben uber euch führet, und lasset dawider kein Beirathen noch Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

Eben das klagen wir jtzt auch wider unser Papst, Cardinäl, Bischofe; aber wir sehen, daß es bei ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, saur oder suße singen. Aber, wie ich gesagt habe, laßt doch uns das erkennen, und dankbar sein, und fest halten an Gottes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nichts anders geschehen, es muß dem Papst mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen, wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türk, oder etwo ein ander Herrschaft, so wird es in kurz thun der jüngste Tag, ob er es wohl jtzt verachtet und nicht gläuben will, sondern verfolget und mordet drüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meinet seine Tyrannei mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüthen ist eben das rechte Wahrzeichen, daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zurstöret, und, wie Christus hie sagt, kein Stein auf dem

andern bleibe, das ist, daß ihr Ding sampt ihnen zu Grund ausgerottet werde.

Ohne daß Gott noch säuberlich und leise anfähet, schlägt noch nicht mit dem Schwert drein, durch Krieg und Blutvergießen; sondern locket die Leute erzu durch sein Wort, reinigt und feget also die Klöster und Stifte, und die Seinen fein ausschälet und sondert von dem andern Haufen; wie er dort auch that: da er das gute Korn ausgedroschen, in seine Scheuren gesammlet hatte, wollte er darnach nicht länger ledig Stroh dreschen; sondern, da nichts mehr denn lauter Spreu da war, zundet er sie an uber einen Haufen und machets alles zu Aschen.

Also drischet er auch jtzt, und sammlet seine Körnlin zusammen aus dem andern verdampten Haufen, in Klöstern und allenthalben in der Welt. Wenn das geschehen ist, und die Zerstreueten seines Volks werden zusammengebracht sein (spricht der Engel, Daniel 12, V. 7), daß er sein Korn einbracht, und im Papstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh wird finden, so wird es auch aus sein, und nur angezündet und verbrennet, durch Türken und höllisch Feur. Denn es ist beschlossen: er muß herhalten, wie die Schrift von ihm verkündigt hat.

Darumb, lieben Freund, laßt uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes Wort gerne hören und lieb haben; sonderlich was junge Leute sind, die solchs erleben werden, daß Gott mit einer andern Heimsuchung kommen wird; wie er zu Jerusalem kommen mußte, da sie die erste Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüstet seiet, und könnet euch trösten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück.

Denn soll man solchem entlaufen, so wird uns nichts uberall helfen, denn daß wir Gottes Wort mit Ernst meinen, und dasselb helfen mit allem Fleiß erhalten, fur uns und unser Nachkommen, sonderlich durch Erhaltung guter Schulen und Aufziehung der Jugend. Denn das sind die Pflanzlin, dadurch die Kirche Gottes, als ein schöner Garten, erbauet und fortgebracht wird. Darumb sind wir alle, so Christen sein wollen, schüldig, mit allen Treuen mit dem, so wir vermogen, dazu zu helfen und furdern.

Ob wir, die wir in diesem Ampt Christo und seiner Kirchen dienen, nicht alle gleich reich sind, als Juristen, Medici, und die

mit andern Sachen und Händeln umgehen; so laßt uns begnügen an dem, das uns Gott gibt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und erzu kommen. Du bist uberreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger oder Prediger wirst. Denn du hast schon bestellet einen Stuhel im Himmel, der anders gezieret und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige, da du wirst hoch uber sie sitzen, erhaben und geehret uber alle Welt, und beide, Teufel, Papst und alle Feinde zu deinen Fußen zur Hölle verstoßen sehen. Denn wir haben deß reiche, gewisse Verheißung gnug, und wissen, daß sie uns nicht feilen. Darumb laßt uns allesampt beide, Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieser Heimsuchung Gotte helfen seine Körnlin zusammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzunden und verbrennen wird.

XXVI.

Letzte Predigt Luthers am sechsten Sonntag nach Epiphaniä über den Text Matth. 11, 23—30.

(Gehalten zu Eisleben am 14. Februar 1546.)

Das ist ein schön Evangelium und hat viel Dings in sich begriffen; aber wir wollen jtzt zum Theil davon reden, als viel wir können, und Gott Gnade verleihet.

Der Herr lobt und preiset seinen himmlischen Vater allhie, daß er hab verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilig Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gethan, sondern den Kindern und Jungen offenbaret, die nicht reden und predigen können, noch klug und weise sein. Hiemit hat er angezeigt, daß er den Weisen und Klugen feind sei, und Lust und Lieb habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist fur der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollt sein und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben.

Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und Klugen in der Welt machens also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut sein kann, denn sie haben das Herzeleid, machens in der christlichen Kirchen, wie sie es selbs wollen, alles, was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, verächtiger Discipel nicht ist auf Erden, als Gott; er muß aller Jünger sein, jedermann will sein Schulmeister und Praeceptor sein.

Das siehet man von Anbeginn der Welt in allen Ketzern.

Arius und Pelagius, und jtzt zu unser Zeit die Wiedertäufer und Sacramentierer, und alle Schwärmer und Aufruhrer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesatzt hat, können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas bessers sein vor andern Leuten, und rühmen können: das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närricht, was Gott macht und stiftet, ich muß etwas darzu thun. Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirchen, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hacket und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solchs mit großem Schaden erfahren hat.

Dasselbig sind die rechte Meister Klüglinge, die das Pferd im Hintern zäumen, und nicht auf dem Wege bleiben wollen, so uns Gott selbst furgestallt, sondern immer etwas Sonderlichs haben und machen müssen, daß die Leute darnach sagen: Ei, es ist nichts mit unserm Pfarrherr oder Prediger; das ist der rechte Mann, der wirds thun!

Ists aber nicht verdrießlich und sollt Gott darüber nicht ungedüldig werden? Sollt er an Solchen großen Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sein, und allzeit ihn zur Schulen führen wollen? wie in demselbigen Kapitel hernach folget: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigen Kindern. Ei, es stehet fein, wenn das Ei will kluger sein denn die Henne; eine schöne Meisterschaft muß das sein, wo die Kinder ihren Vater und Mutter, die Narren und Thoren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursach, daß allenthalten die Klugen und Weisen in der Schrift verdamnet werden.

Der Papst hat gleich auch also gethan. Als, da Christus das Predigampt und das Sacrament seines Leibs und Bluts bestätiget und eingesatzt, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen; da schreiet der Papst: Nein, nein, es muß also nicht sein, es ist nicht weislich gehandelt! Denn sein Decret sagt, es sei nicht fein, daß das Sacrament zu Stärkung der Christen Glaube solle gereicht werden, sondern es müsse ein Opfer sein, wenn der Priester die Meß lieset vor die Lebendigen und die Todten; als: wenn ein Kaufmann uber Land

reisen will, so soll er zuvor ihm eine Meß lesen lassen, alsdenn werde es ihm glückselig ergehen ꝛc.

Also, daß Gott die Taufe hat eingesatzt, das ist dem Papst ein gering Ding, und bei ihm bald verloren und kraftlos worden; dargegen machet er seine Schürling, die da Kappen und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherei der Welt helfen, daß wer in solchen Orden tritt, der habe ein neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten geholfen werde. Das ist des Papsts Weisheit und Klugheit. Also gehets unserm Herrn Gott in der Welt, daß allewege, was er stiftet und ordenet, das muß vom Teufel und den Seinen verkehrt, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafur, Gott solle ihm solches gar wohl gefallen und gut sein lassen, daß ein jglicher Narr ihn meistern und regieren wölle.

In weltlichen Sachen und Regiment gehets zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibt, daß etliche Leute sind mit großer Weisheit und Verstand begnadet, und nicht gemeine Leute; als Gott oft einen feinen, hohen, verständigen Mann gibt, der mit Weisheit und Rath Landen und Leuten dienen konnte. Aber solche fliehen vor den Geschäften, und man kann sie schwerlich zur Regierung bringen. Aber darnach sind andere, die wollens sein und thun, und könnens doch nicht thun, die heißet man denn im weltlichen Regiment Naseweisen und Meister Klügel. Diese schilt man sehr, und man ist ihnen auch billig feind, und muß jedermann klagen, daß man fur den Narren nirgends kann auskommen, sie sind zu keiner Sachen nütz, denn daß sie nur Haar eintragen. Darumb sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschissen? Und Aristoteles, der solches in Regimenten gesehen, daß wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen Unterschied zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennet δόξα, id est, opinione sua sapientes, die sichs dunken lassen, sie seien klug und weise; gleichwie man auf Deutsch saget: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen und eine hohe Person fuhren, so müssen sie klug sein.

Und ein solcher Narr im Rath hindert die andern, daß sie mit keinen Sachen fortkommen können. Denn er will ins Teufels Namen klug sein mit Gewalt, und ist doch ein Narr. So man

nu solchen im weltlichem Regiment billig feind ist, die da wollen klug sein und sinds doch nicht; viel mehr sind das verdrießliche Leute, denen beide, Gott und Menschen billig gram sind, die in der heiligen christlichen Kirchen klug sein wollen und sinds nicht. Denn diese hindern das Predigampt, daß die Leute nicht zu Gott kommen können. Als da ist gewesen zu unser Zeit Münzer und die Sacramentierer, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie sind alleine klug und weise, weil sie im Ampt und Regiment der Kirchen sitzen.

Also will auch der Papst ein sehr kluger Mann sein, ja der allerweiseste, allein darumb, daß er hoch sitzet, und furgibt, er sei das Häupt der Kirchen; damit ihn der Teufel so aufbläher, daß er meinet, was er nur thar sagen und furnehmen, das sei eitel göttliche Weisheit, und jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll niemand weiter fragen, ob es Gottes Wort sei oder nicht. Wie er in seinem großen Narrenbuch thar unverschämpt sagen, es sei nicht zu vermuthen, daß ein solche Hoheit könne irren ꝛc. Also auch Kaiser, Könige, Cardinal, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, daß sie nicht irren noch feilen können.

Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Jüden zu Rath ging: Ihr grobe Narren, ihr habt keine Köpfe, ihr wisset und verstehet nichts; ists nicht besser, daß Ein Mann sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe? (Joh. 11, 49. 50.) Das war ein weiser, kluger Rath, daß besser wäre, Einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie ging aber dieser Rath hinaus? Eben damit brachte ers dazu, daß das ganze Land verderben und untergehen müßte. Also thun alle solche Naseweisen in der christlichen Kirchen und im weltlichen Regiment.

Das ists nu, daß der Herr Christus hie spricht, er sei den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner christlichen Kirchen, sie heißen Kaiser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttliches Wort meistern, und mit ihrer eigen Klugheit in den hohen, großen Sachen des Glaubens und unser Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selb viel erfahren in kurzer Zeit, daß solche Klüglinge sich unterstanden, Einigung oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirchen Einigkeit würde, und solches mit kostlichem Furgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollens der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herrn machen, so

kunnte man Landen und Leuten helfen und viel Guts in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche eigen Anschläge und Klugheit ausrichtet und schaffet, deß siehet man wohl. Und am allermeisten und allezeit hat solche Weisheit und Klugheit der Papst und die Cardinäl getrieben, so Gottes Meister haben sein wollen, und selb die Christenheit regieren. Aber das will Gott nicht leiden; er will nicht Schüler sein, sie sollen Schüler sein. Er ist die ewige Weisheit, und weiß wohl, was er thun und lassen will. Sie meinen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darumb seien sie die Klügesten, sehen tiefer in die Schrift, denn ander Leut; darumb stürzet sie Gott auch greulich, denn er wills und kanns und solls auch nicht leiden. Und machets doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regieret seine Kirchen viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehens alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne Gott ihres Raths und Regierens nicht gerathen.

Und lautet gleich, als sei es neidisch geredt, daß er eben also spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater; so doch gar kein Neid noch Haß in seinem Herzen gewesen; denn, so er sich selbs mit Leib und Leben fur uns hat gegeben, wie konnt da ein Neid sein? Aber der Verdruß und Unlust kompt daher, daß die elenden, thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafur, denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reitet die Leute, daß sie aus der heiligen Schrift und Gottes Wort einen hohen Namen, eigen Lob und Ehre suchen, und mehr sein wollen, denn ander Leute. Aber wir sollten hie sagen: Lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gerne ein Narr und Kind sein, und schweigen; denn sollt ich das Regiment aus meiner eigenen Witz, Weisheit und Vernunft fuhren, so stäcke der Karrn längest im Drecke, und wär das Schiff lang zu Trummern gegangen! Darumb, lieber Gott, regiere und führe du es selb, ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zuthun, und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

Aber das kann man bei der Welt nicht erhalten, die Rottengeister stehen darumb auf, suchen im Grunde nichts anders, denn daß sie bei dem Volke große Ehre haben mögen, daß man von

ihnen sage: Das ist der rechte Mann, der wirds thun! und daß sie sich selb auch mit solchem Ruhm kützeln und brusten können: Das hastu gethan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister. Das taug nu fur alle Hunde nicht. Denn rechte Prediger sollen allein Gottes Wort fleißig und treulich lehren und deß Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich gläube nicht an meinen Pfarrherr, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeiget er mir, auf deß Mund will ich sehen, und soferne er mich auf denselben rechten Meister und Praeceptor, Gottes Sohn führet.

Also würde es recht in der Kirchen stehen und wohl regieret heißen, und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibet allewege der Unlust, so auch in der Welt bleibet. Und wie ein Rath in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre macht, nicht gerne leidet, sondern stößt ihn daraus, daß sich auch solches das ganze Land freuet; also solls auch hie in der christlichen Kirchen zugehen, daß niemands soll gepredigt oder gelehrt werden, denn allein der Sohn Gottes, der ists allein, von dem gesagt ist (Matth. 3, 17): Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, und keinen andern Menschen, er sei Kaiser, Papst, Cardinal. Darumb sagen wir also: Ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Papst, Cardinäl, Fürsten und Herrn klug und weise sein; aber ich will an den Christum gläuben: der ist mein Herr, den mich Gott hat heißen hören und von ihm lernen, was rechte, göttliche Weisheit und Klugheit sei.

Da schreiet denn der Papst, und was an ihm hanget: Nein, nein, du sollt solchs nicht thun, du sollt der Oberkeit gehorsam sein, und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun, aber sei du zuvor eins mit dem Herrn, der allhie spricht: Es ist mir alles ubergeben von meinem Vater ꝛc. Darumb, lieber Papst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher! Ich will dich gerne hören in weltlicher Regierung, aber daß du willt in der Christenheit sitzen als ein Herr, und Gewalt haben zu schließen, was ich gläuben und thun soll, das nehme ich nicht an; denn du willt klug und weise sein an dem Ort, da du ein Narr bist, und dir nicht offenbart ist.

Denn hie ist der Herr, den man allein soll hören in diesen

Sachen, wie er auch hie spricht: Niemand kennet den Vater, ohn allein der Sohn, und welchen es der Sohn will offenbaren; das sind die Albern und Einfältigen, so sich selb nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ists nu sein Wort, das du mir furhältest und gebeutest, so will ichs gerne annehmen, wenns gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redet, und will hie kein Unterscheid haben der Personen, so solchs redet, sie sei klug oder ein Narr; denn es soll heißen, und ist beschlossen: Mir ist alles ubergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen und ihre Vernunft zuthun.

Denn unser Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel im Paradies uns aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein. Gott hatte sie selbs gelehret, und sein Wort ihnen gegeben, deß sie sich halten sollten, wo sie wollten recht klug sein; so kompt der Teufel, der machets besser, that ihnen die Augen zu, da sie Gott mit sahen, daß sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhänget, daß wir ins Teufels Namen weise und klug sein wollen.

Aber hiewider sollen wir lernen, was das ist: Mir ist alles gegeben, das ist, ich soll regieren, lehren, rathen, heißen und gebieten in meiner Kirchen. Und hiemit bekennet er öffentlich, daß er sei wahrhaftiger Gott; denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diesen Ruhm, daß ihm alles gegeben sei. Der Teufel wollt sich wohl einmal in den Stuhel setzen, und Gotte gleich sein, er ward aber darob bald vom Himmel gestoßen. Darumb sagt Christus: Mir ist alles gegeben, das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hastu mein Wort, so bleib dabei, und siehe niemands an, wer dich anders lehret oder heißet; ich will dich wohl regieren, schützen und retten; lasse den Papst, Kaiser, Gewaltigen, Gelehrten klug sein, aber folge du ihnen nicht, wenn ihr' gleich tausendmal mehr, und alle viel klüger wären. Thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel thar thun, daß er sich hierin der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selb klug zu sein, oder in Gottes Regiment zu walten und herrschen; und haben doch die elenden, armen Leute, Papst, Kaiser, Könige und alle Rotten,

nicht Scheu, sich solches anzumaßen: aber Gott hat seinen Sohn zur rechten Hand gesetzt, und gesagt, Psalm 2 (V. 7): Du bist mein Sohn, dir hab ich alle Völker und alle Welt zu eigen gegeben ꝛc.; den sollt ihr Könige und Herrn hören und ihm hulden, als euerm Herrn, und wissen, was er euch sagt, daß ichs euch sage.

Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen, und Gott auch dafur dankbar sein, daß er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, daß wir ihn selbs können hören. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen Gott hören reden; aber das siehet man nicht, daß wir jtzt täglich solchs in Predigten hören, ja alle Bücher deß voll sind. Du hörsts daheim im Hause; Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger in der Pfarr redet davon: da solltestu die Hände aufheben und fröhlich sein, daß wir zu den Ehren sind kommen, daß wir Gott durch sein Wort mit uns reden hören.

O, sagt man, was ist das? Predigt man doch alle Tage, und oft einen Tag vielmal, daß man sich schier müde daran hören muß? Was haben wir mehr davon? Wohlan, so fahre hin, lieber Bruder; magstu deß nicht, daß Gott täglich mit dir redet daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirchen, so sei nur immerhin klug, und suche dir ein anders. Zu Trier ist unsers Herrn Gotts Rock, zu Aache sind Josephs Hosen und Unser lieben Frauen Hembde, da laufe hin, verzehre dein Geld, und käufe Ablaß und des Papsts Trendelmarkt! Das ist köstlich Ding, darumb hat man müssen weit laufen und groß Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen. Sind wir aber nicht toll und thöricht, ja vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz zu Rom mit seinem Gäukelsack, und locket alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut ꝛc., da ein jglicher zu seiner Tauf, Sacrament und Predigstuhel laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehret, und reichlich geseligt, daß wir wissen, daß Gott mit uns redet, und mit seinem Wort uns speiset, gibt uns seine Taufe, Schlüssel ꝛc. Aber da sagen die rohen gottlose Leute dagegen: Was Taufe, Sacrament, Gottes Wort! Josephs Hosen die thuns!

Das ist der Teufel in der Welt, daß die hohe Personen, Kaiser, König, solchs nicht achten, und sich durch die Erzbuben

und Lügener, den Papst und seine Plätting und Schürling, also gröblich betrügen und närren lassen, und ihres Unflaths gar voll schmeißen. Aber wir sollen Gottes Wort hören, daß der unser Schulmeister sei, und nichts wissen von Josephs Hosen oder des Papsts Narrenwerk.

Das ist das erste Stück vom Evangelio, wie Christus und Gott der Vater selbs den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch großen Verdruß thun. Sie zurreißen die Sacrament und Kirchen, und setzen sich an seine Statt, wollen selbs Meister sein: denen sind alle Engel im Himmel und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willtu mir Christum lehren, so will ich dir gerne zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest, wie St. Paulus Galat. 1 (V. 8) sagt: Si quis aliud Evangelium docuerit etc.

Ob nu darob die großen Herrn, Kaiser, Papst, Cardinal und Bischof, feindlich zürnen, thun uns in Bann, wollten uns alle gerne brennen und morden, das müssen wir leiden und sagen: Umb Papsts, Bischofs, Fürsten willen nicht gelassen! Christus sagt: Kompt zu mir, die ihr mühselig seid. Als wollt er auch sagen: Halt euch nur an mich, bleibt bei meinem Wort, und laßt gehen, was da gehet; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich wills euch so süße machen, daß ihrs wohl sollt vertragen. Wie man von der Jungfrauen St. Agnes schreibt, da sie zum Kerker gefuhrt ward und sollte umbgebracht werden, war ihr gleich, als gieng sie zum Tanze. Woher kam ihr das? Ei, allein von diesem Christo, durch den Glauben dieses Worts, so er hie sagt: Kompt her zu mir alle, die ihr müheselig seid, ich will euch erquicken. Gehets euch ubel, so will ich euch den Muth geben, daß ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß sein, der Teufel nicht so böse, wenn ihr auch auf feurigen Kohlen gienget, so solls euch dünken, als gienget ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, daß ihr lachen sollt, wenn der Türk, Papst, Kaiser ꝛc. aufs allergreulichst zürnen und toben: allein, kompt zu mir. Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter, so Papst, Türk, Kaiser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, daß solche Last euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heißt alsdenn, so ihr umb meinenwillen leidet: mein Joch und meine Bürde, die ich euch mit Gnaden auflege, daß ihr wisset, daß Gott und mir solch euer Leiden wohlgefället, und ich selbs auch helfe tragen, dazu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 31. und 27. Psalm (31, 25; 27, 14) sagt: Seid getrost alle, die ihr des Herrn wartet, das ist, die ihr umb seinetwillen leidet; euer eigen Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lassets alles an euch laufen und stürmen: bleibt ihr aber nur getrost und unverzagt mit euerm Harren und Warten des Herrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen, und seid dem Tod entlaufen, dem Teufel und der Welt weit uberlegen.

Siehe, das heißt nu die Weisen der Welt verworfen, auf daß wir lernen, nicht selbs weise uns dünken lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichst locket, und sagen: Du bist allein mein lieber Herr und Meister, ich bin dein Schüler. Das und viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollens hiebei bleiben lassen.

Eine Vermahnung wider die Juden.

Nachdem ich nu ein Zeitlang allhie gewesen und euch gepredigt habe, auch nu anheim muß und vielleicht euch nicht mehr predigen möcht, so will ich euch hiemit gesegnen, und gebeten haben, daß ihr fleißig bei dem Wort bleibet, das euch eure Prediger und Pfarrherr von der Gnaden Gottes getreulich lehren, und euch auch gewöhnet zum Beten, daß euch Gott vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, so die Lehre des Evangelii verachten, denn sie oft viel Schaden gethan und noch thun möchten.

Uber andere habt ihr auch noch die Jüden im Lande, die da großen Schaden thun. Nu wollen wir christlich mit ihnen handeln, und bieten ihnen erstlich den christlichen Glauben an, daß sie den Messiam wollen annehmen, der doch ihr Vetter ist und von ihrem Fleisch und Blut geboren und rechter Abrahams Same, deß sie sich rühmen; wiewohl ich Sorge trage, das jüdische Blut sei numehr wässerig und wild worden. Das sollt ihr ihnen erstlich anbieten, daß sie sich zu dem Messia bekehren wollen und

sich täufen lassen, daß man sehe, daß es ihnen ein Ernst sei; wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden. Denn Christus gebeut uns, daß wir uns sollen täufen lassen, und an ihn gläuben. Ob wir gleich nu so stark nicht gläuben können, wie wir wohl sollten, so trägt doch Gott Geduld mit uns.

Nu ists mit den Jüden also gethan, daß sie unsern Herrn Jhesum Christum nur täglich lästern und schänden. Dieweil sie das thun, und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden. Denn soll ich den bei mir leiden, der meinen Herrn Christum schändet, lästert und verflucht, so mache ich mich fremder Sünden theilhaftig, so ich doch an meinen eigenen Sünden gnug habe. Darumb sollt ihr Herrn sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben. Wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher lassen und Christum annehmen, so wollen wir sie gerne als unser Brüder halten.

Anders wird nicht draus, denn sie machens zu groß. Sie sind unsere öffentliche Feinde, hören nicht auf, unsern Herrn Christum zu lästern, heißen die Jungfrau Maria eine Hure, Christum ein Hurenkind, uns heißen sie Wechselbälge oder Mahlkälber, und wenn sie uns konnten alle tödten, so thäten sie es gerne. Und thuns auch oft, sonderlich die sich vor Aerzte ausgeben, ob sie gleich je zu Zeiten helfen; denn der Teufel hilfts doch zuletzt versiegeln. So können sie die Aerznei auch, so man in Welschland kann, da man einem eine Gift beibringet, davon er in einer Stund, in einem Monat, in einem Jahr, ja in zehen oder zwenzig Jahren sterben muß. Die Kunst können sie.

Darumb seid unverworren mit ihnen, als mit denen, die da nichts anders bei euch thuen, denn daß sie unsern lieben Herrn Jhesum Christum greulich lästern, stehen uns nach Leib, Leben, Ehre und Gut. Noch wollen wir die christliche Liebe an ihnen uben, und vor sie bitten, daß sie sich bekehren, den Herrn annehmen, den sie vor uns billig ehren sollten. Welcher solchs nicht thun will, da setze es in keinen Zweifel, daß er ein verböster Jüde ist, der nicht ablassen wird, Christum zu lästern, dich auszusaugen und zu tödten.

Darumb bitte ich, wollet euch frembder Sünde nicht theilhaftig machen, ihr habt genugsam Gott zu bitten, daß er euch gnädig sei und euer Regiment erhalte; wie ich noch täglich bete, und tücke mich unter dem Schirm des Sohns Gottes, den halte

und ehre ich fur meinen Herrn, zu dem muß ich laufen und fliehen, wo mich der Teufel, die Sünde oder ander Unglück anficht; denn er ist mein Schirm, so weit Himmel und Erden ist, und meine Gluckhenne, darunter ich krieche vor Gottes Zorn. Darumb kann ich mit den verstockten Lästern und Schändern dieses lieben Heilands keine Gemeinschaft noch Geduld haben.

Das hab ich als ein Landkind euch zur Warnung wollen sagen zur Letzte, daß ihr euch frembder Sünde nicht theilhaftig macht, denn ich meine es ja gut und treulich, beide, mit den Herrn und Unterthanen. Wollen sich die Jüden zu uns bekehren, und von ihrer Lästerung und was sie uns sonst gethan haben, aufhören, so wollen wir es ihnen gerne vergeben; wo aber nicht, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden. Amen.

Inhalt.